Denkschriften und Briefe

zur

Charakteristik

der

Welt und Litteratur.

> Bleibt der Welt in keinem Falle
> Ein Geheimniſs doch verhehlt,
> Keinem Einz'gen wird's erzählt,
> Und am Ende wissen's Alle.



Dritter Band.

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker.
1839.



Inhalt.

a. Briefe.

b. Denkschriften.

Druckfehler.

Seite 109. Brief g. Zeile 7 und 8. statt: mentir l. meriter.



Briefe.

Die mit einem † bezeichneten Briefe gehören nicht der Sammlung des Herausgebers an.

Wilhelm von Humboldt.

Die hier folgenden Briefe unseres unvergeſslichen Humboldt sind sämmtlich an Varnhagen von Ense gerichtet, dem ich die Mittheilung derselben verdanke. Welche Goldkörner in diesen wenigen Worten zur Charakteristik der bedeutendsten Menschen! Göthe's, Wolf's, Schlabrendorf's, Hardenberg's, Rahel's. Besonders ist das Wort über den Staatskanzler so merkwürdig als geistreich und von wahrhaft historischer Wichtigkeit. Auſserdem ist aber auch Humboldt selbst in allen diesen Aeuſserungen scharf ausgeprägt. Varnhagen bemerkt mir bei dieser Gelegenheit ein treffliches, wahres Wort, indem er schreibt: „Etwas Eitelkeit, die sich aus solchen Mittheilungen verräth, mögen mir die Leute immer vorwerfen. So groſs ist meine Eitelkeit doch nicht, einen so geringen Vorwurf um jeden Preis meiden zu wollen." —

a. †
An Varnhagen von Ense.

Berlin, d. 21sten März 1830.

Ew. Hochwohlgeboren bezeigen sich immer so ausnehmend gütig gegen mich, dafs ich Ihnen nicht genug dafür danken kann. Ein neuer Beweis davon ist mir Ihr letztes Schreiben vom 12ten d. Monats gewesen. Es ist allerdings ein anziehender Gedanke, über Göthe's Aufenthalt in Rom zu schreiben, da der Mann und der Ort so viele Betrachtungen herbeiführen, die man leicht mit einander verbinden kann. Ich habe aber eigentlich zwei sehr widersprechende Eigenschaften in mir, immer pünktlich Wort zu halten, und meine Freiheit doch sehr ungern gebunden zu fühlen. Darum ist es mir in der That, so sehr ich es bedaure, unmöglich, Ew. Hochwohlgeboren Güte ganz zu entsprechen, und die Rezension wirklich zu übernehmen. Ich will indefs in den nächsten zwei bis drittehalb Monaten die Sache im Auge behalten. Sollte ich Ihnen dann aber nichts zuschicken, so bitte ich Sie, mir das ausdrückliche Geständnifs zu ersparen, dafs ich nichts, was ich des Gegenstandes würdig hielte, zu Stande gebracht habe. Ich besitze von der letzten Göthischen Ausgabe nur die in Oktav, da die Kleinheit des Drucks mich von der andern abschreckt. In der Oktav-Ausgabe aber befindet sich die Reise noch nicht. Ew. Hochwohlgeboren würden mich daher sehr verpflichten, wenn Sie mir dieselbe gütigst mittheilen könnten. Von Ihrer Krankheit hatte ich mit der aufrichtigsten Theilnahme gehört. Ich hoffe gewifs,

dafs jetzt auch die letzte Spur davon verschwunden sein wird. Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

W. von Humboldt.

b. †

An denselben.

Tegel, d. 7ten Mai 1830.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir durch Ihr eben so gütiges, als interessantes Geschenk der Zinzendorfischen Lebensbeschreibung ein sehr grofses Vergnügen gewährt, für das ich Ihnen meinen herzlichsten Dank abstatte. Es war gewifs eine sehr richtige Ansicht, den Mann als Staatsmann zu schildern; es blieb jedoch nicht weniger schwierig, zu zeigen, wie seine dahin einschlagenden, grofsen Eigenschaften sich mit Motiven verbanden, die sonst nur dem einsamen Gefühle eigen sind, ja wie sie sogar wahrhaft und ganz aus diesen Motiven entsprangen. Diese Schwierigkeiten zu überwinden, ist aber Ew. Hochwohlgeboren vollkommen gelungen.

Dafs die Biographie des verstorbenen Staatskanzlers in Ew. Hochwohlgeboren Hände fällt, ist mir sehr angenehm gewesen aus Ihrem Schreiben zu ersehen. Meine Empfindungen für diesen Mann sind in allen Zeiten, auch wo wir von einander gänzlich abwichen, immer dieselben geblieben, und es freut mich daher, dafs er bei Ihnen gewifs zugleich die würdigende und schonende Behandlung erfahren wird, welche er verdient. Man kann mit Wahrheit von

ihm sagen, dafs, wenn man die Begebenheiten von 1810 bis 1816 wie die Entwickelung eines Drama's betrachtet, ein Dichter keinen geeigneteren Charakter hätte finden können, dieselbe für Preufsen herbeizuführen, als den seinigen. Ich habe dies in der Mitte dieser Begebenheiten oft gefühlt, und in Momenten, wo er gefährlich zu leiden schien, für den Ausgang gezittert. Dagegen ist es gewifs auch wahr, dafs man für sich selbst vielleicht eher auf den Antheil an diesem Drama verzichtet hätte, um in entschiedenerer Gröfse und Festigkeit über den Begebenheiten zu stehen.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner lebhaften und ausgezeichneten Hochachtung.

W. von Humboldt.

c. †

An denselben.

Tegel, d. 20sten August 1830.

Es thut mir überaus leid, den von mir selbst gesetzten Zeitpunkt um mehrere Wochen überschritten zu haben, und Ew. Hochwohlgeboren erst heute die Arbeit zu schicken, zu welcher Sie mich mit so vieler Güte aufgefordert haben. Ich bin Ihnen für diese Aufforderung recht aufrichtig verbunden, da mir die Arbeit sehr viel Vergnügen gemacht hat. Es bleibt mir jetzt blos zu wünschen übrig, dafs sie auch Ihren Erwartungen entsprechen möge. Sollte ich zu spät kommen und die Göthische Schrift bereits anderweitig vertheilt sein, so erbitte ich mir

den Aufsatz zurück. Wünschen Ew. Hochwohlgeboren Abänderungen in einzelnen Stellen, so haben Sie nur die Güte, mir dieselben anzuzeigen. Ich werde mich dann sehr gern darüber mit Ihnen besprechen. Es würde mir angenehm sein, sechs Exemplare der Anzeige zn meinem Gebrauch zu erhalten.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner ausgezeichneten und freundschaftlichen Ergebenheit.

W. von Humboldt.

d. †

An denselben.

Tegel, d. 5ten März 1832.

Ich statte Ew. Hochwohlgeboren meinen wärmsten Dank für die anliegend zurückerfolgende Schrift und die gütige Mittheilung der Göthe'schen Aeusserung in dem Briefe an meine Tochter ab. Ich habe den Aufsatz über unsern ewig denkwürdigen Freund mit grofsem Vergnügen gelesen. Er hat mich lebendig in die Zeit meines Umgangs mit ihm zurückversetzt, und es ist Ew. Hochwohlgeboren, wie es mir scheint, sehr gut gelungen, aus den Charakterzügen und der Handlungsweise des Mannes gerade so viel auszuheben, als dem grofsen Publikum ein anschauliches Bild zu geben vermochte; und ihn doch auch wieder so zu schildern, dafs auch die tiefer Eingeweihten ihn gern in der Schilderung wieder erkennen. Dafs darum doch nicht ganz der Eindruck entsteht, den wir gerade bei diesem uns theuer und ehrwürdig Gewesenen wünschten, mufs Sie nicht

irren. Es giebt mittelmäſsige und groſse Menschen, welchen man ihre Verdienste und Vorzüge gleich baarer Münze auf den Tisch zählen kann. Zu diesen gehörte Schlabrendorf nicht; er wollte tiefer gekannt, er wollte mehr als gekannt, wirklich empfunden sein. Wer nicht in den ersten Tagen seines Umganges von ihm hingerissen war, nicht gleich bewies, daſs er Sinn für ihn besaſs, mit dem war jeder Streit über ihn vergebens, wie ich sehr oft mich selbst davon überzeugt habe. Es kann daher auch wohl keine Schilderung hinter ihm zurückbleiben, die sein wahres inneres Wesen, eins der merkwürdigsten und seltensten, das sich je auf Erden gefunden hat, zusammengesetzt aus der wehmüthigsten Weichheit und dem unerschütterlichsten Muthe wiedergäbe.

Ich habe mit groſser Freude gehört, daſs die Akademie mich näher mit Ew. Hochwohlgeboren verbinden wird. Leider besuche ich sie nur jetzt so selten. Ew. Hochwohlgeboren schenken mir aber wohl einmal einen Tag hier, wenn die Jahreszeit anfängt milder zu werden.

Erhalten Sie mir indeſs Ihr gütiges Andenken, und empfangen Sie die erneuerte Versicherung meiner aufrichtigen und ausgezeichneten Hochachtung.

W. von Humboldt.

e. †

An denselben.

Tegel, d. 5ten September 1833.

Ich bedaure unendlich, daſs eine Unpäſslichkeit mich des Vergnügens beraubt, Ew. Hochwohlgeboren

hier zu sehen, hoffe indeſs, daſs dies Hinderniſs recht bald gehoben sein wird. Leider muſs ich nur Ew. Hochwohlgeboren bitten, die Tage zwischen dem 11. und 18. zu vermeiden, weil mich in diesen eine militairische Einquartirung treffen wird, die unsere Gespräche unangenehm stören würde. Auf Ihren gütigen Brief kann ich mit Rücksendung der Anlagen nur ein dankbares Ja antworten. Wie sollte es mir nicht erfreulich und ehrenvoll sein, meinen Namen an der Spitze geistreicher Aufsätze zu erblicken und diese Auszeichnung einem neuen Beweise Ihrer gütigen Freundschaft zu danken? Auch die Miterwähnung Göthe's und Wolf's ist mir schmeichelhaft, und entspricht auſserdem ganz den Empfindungen meines Herzens. Empfangen Sie also meinen lebhaften Dank, der um so aufrichtiger ist, als ich ganz die Gesinnung erkenne, die aus Ihrem geneigten Anerbieten hervor geht. Durch Körte's Leben veranlaſst, habe ich mich viel mit Wolf in diesen Tagen beschäftigt. Zwischen ihm und Göthe macht in den allgemeinsten Charakterzügen die Nemesis den bestimmenden Unterschied. Das klingt sehr paradox. Allein in Göthe war ein Hauptzug die göttliche Scheu, das beständige Maſshalten in Allem, die Bewahrung der nothwendigen Schranken. In Wolf war ein Streben nach dem Gegentheil, ein Uebermaaſs, oft selbst im Vortrefflichen, daher bisweilen eine eben so göttliche Vermessenheit. Sehr schön war in Wolf die reine und ungeheuchelte Verehrung Göthe's: dieser war dagegen, besonders zuletzt, wahrhaft ungerecht gegen ihn, und er kannte lange nicht

genug seinen, auch abgesehen von aller Gelehrsamkeit, wahrhaft grofsen und vielumfassenden Geist.

Wie soll ich Ihnen für den Briefwechsel Ihrer verewigten Frau danken? Meine Tochter, die gleich gerührt über dies Andenken von Ihrer Hand ist, liest mir das wundervolle Buch vor. Es erregt das Interesse, welches in den ewig beweglichen Regungen des Geistes und des Gefühls nach einer Entwickelung begierig macht, und dann empfindet man wieder zugleich, dafs einen das Verlangen nicht verlassen wird, es beständig zur Hand zu haben. Eine Menge von Ideen, besonders in den abgerissenen Gedanken, bieten zu dem längsten Nachdenken Stoff. Vorzüglich merkwürdig ist das darin waltende Leben. Ich kenne kein Buch, in welchem so wie in diesem, kein Buchstabe ein todter ist.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner hochachtungsvollsten und freundschaftlichsten Ergebenheit.

W. von Humboldt.

f. †

An denselben.

Tegel, d. 17ten October 1833.

Ich glaubte in diesen letzten acht Tagen selbst nach der Stadt zu kommen, und Ew. Hochwohlgeboren meinen Besuch abstatten zu können. Zufällige Umstände haben mich daran gehindert, und so eile ich, Ihnen meinen herzlichsten Dank für das schöne mir zugeeignete Werk zu wiederholen. Wenn man

auch bei zerstreuten Aufsätzen den Werth der einzelnen im vollsten Maſse erkennt, so springt die Reichhaltigkeit des Ganzen doch erst dann recht in die Augen, wenn sie so glücklich zusammengestellt sind, als dies in Ihrer neuen Schrift der Fall ist. Ich habe vieles wiedergelesen, anderes, was mir, wenn es vielleicht auch schon gedruckt war, entgangen war, zum erstenmale, und alles mit gleichem Interesse und gleichem Vergnügen. Die schwer zu erreichende Trefflichkeit der Darstellung noch ganz abgerechnet, zeigt sich durch die ganze Reihe dieser Aufsätze hindurch das glücklichste und seltenste Talent, persönliche und schriftstellerische Charaktere gerade von der Seite aufzunehmen und zu schildern, von welcher sich ihre Individualität am richtigsten und klarsten entfaltet. In der gröſsten Mannigfaltigkeit der Individualitäten, welche in dieser Schrift berührt sind, liegt das Gemeinsame, daſs sie alle einer nicht sehr entfernten Zeit angehören. Ew. Hochwohlgeboren haben auch in einer Stelle mit wenigen aber trefflichen Worten den Unterschied unserer Zeit von dem vorigen und vorletzten Jahrhundert charakterisirt. Sie sollten dies weiter verfolgen, und ein ausführliches Bild des Geistes der letzten dreiſsig Jahre etwa und der früheren zurück bis zu den Jahren, wo Göthe's Einfluſs anfing herrschend zu werden, entwerfen. Höchst merkwürdig ist dieser Unterschied gewiſs, und er knüpft sich sichtbar an die politischen Begebenheiten an. Niemand aber wäre so geeignet, ihn richtig aufzufassen, aus seinen wahren Quellen herzuleiten, und in sei-

nen feinsten Verzweigungen zu verfolgen als Sie. Sie würden nicht blos Thaten und Worte, sondern auch die wirkliche Gesinnung selbst zu erwägen wissen, aus der freilich jene fliefsen, die aber eine eigne sich in Thaten und Worten nicht immer gleich klar aussprechende Gestalt und Farbe hat. — Ich nähre noch immer die Hoffnung, Ew. Hochwohlgeboren bald einmal selbst zu sprechen, und bitte Sie indefs die Versicherung meiner herzlichsten und freundschaftlichsten Hochachtung anzunehmen.

W. von Humboldt.

Barthold Georg Niebuhr.

Wenn auch blofs als historische Merkwürdigkeit zu betrachten, so dürfte der nachfolgende Brief von Niebuhr dennoch auch grofsen Anreiz für die Oeffentlichkeit haben. Niebuhr's Geist, welcher uns aus seinem jetzt bei Perthes herausgegebenen Leben und Briefen scharf und nicht wohlthuend anspricht, und nach denen seine harten unbegründeten Urtheile über die grofsen Persönlichkeiten der Zeit sich in der selbsteigen verletzten Eitelkeit auflösen möchten, tritt uns auch in diesem Briefe an Varnhagen von Ense in seiner Schroffheit nicht allein entgegen, sondern belehrt uns abermals, dafs Niebuhr gewifs kein umsichtiger Staatsmann gewesen ist. Wilhelm von Humboldt's schlagendes Wort: „Niebuhr spielt unter den Gelehrten den Staatsmann, unter den Staatsmännern den Gelehrten," fällt uns dabei ein, und es wäre wohl zu wünschen, dafs die wenigen jetzt noch lebenden hohen Staatsbeamten aus des Staatskanzlers nächster Umgebung das interessante Verhältnifs aufklärten, in dem Niebuhr zu dem Fürsten Hardenberg stand, —

ja die Manen des grofsen Staatsmannes fordern es dringend, damit die kleinlichen gereizten Angriffe des historischen Anatomen welche er gegen Hardenberg stets vorgebracht, und die Perthes jetzt hat drucken lassen, endlich eine wahre und richtige Würdigung finden.

---

†.

An Varnhagen von Ense.

Berlin, d. 21sten Februar 1815.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochgeehrter Herr Hauptmann!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank, dafs Sie sich durch die Uebereinstimmung unsrer Ansichten und Ueberzeugungen haben veranlassen lassen, mich mit dem Geschenk Ihrer Schrift über Sachsen zu beehren. Es ist mir um so angenehmer, sie von Ihrer Hand zu besitzen, da ich schon das Vergnügen gehabt hatte sie zu lesen, und jene Uebereinstimmung kannte, die zwischen unsern Ansichten auf einer Seite und einem grofsen Theil derjenigen, welche in „Preufsen und Sachsen" aufgestellt sind, nicht so ganz Statt findet.

Wir haben freilich beide unsre Worte verloren, und wenn man sich mit der Erwerbung bestimmter Einsichten trösten könnte, so hätten wir wohl, beide in Hinsicht auf Sachsen und auf ganz Deutschland und dessen Verfassung, die anschauliche Ueberzeugung gewonnen, dafs Schriften, wo nicht alles vor-

bereitet ist, so dafs ein Pamphlet oder ein Liedchen als politische Kräfte erscheinen können, für die Entscheidungen des Augenblicks völlig fruchtlos und ohnmächtig sind. Ich denke, man kann Schriften als einen gepflanzten Kern ansehn, aus dem der Baum sich nicht schneller als frühstens in einem Vierteljahrhundert erwachsen erheben kann. Der Augenblick, der über das Glück oder Unglück unsres eignen Lebens entscheidet, ist in der Gewalt der Staatsmänner. Die Schriftsteller, mächtig über die verflossene und für die zukünftige Zeit, sind ganz ohne Bedeutung für die Gegenwart. Ueber vieles kann man sich nur „einhüllen und weinen": einiges kann der Himmel vielleicht, freilich auf dem Wege grofser Nachtheile für uns und für die armen, armen Sachsen, zum Besten wenden. Dafs wir die sächsische Armee nicht *en masse* erhalten, ist vielleicht sehr gut; und es mag äufserst heilsame Folgen haben, wenn die Sachsen die österreichische Hypokrisie in ihrem innersten Mark empfinden. Gebe uns nur Gott Verstand, für unsern Antheil eine historisch begründete Verfassung einzurichten, und ein Regierungssystem anzunehmen, wodurch das Gefühl in den Uebrigen erwache, zu bejammern, dafs sie nicht preufsisch geworden sind.

Sollte denn Baiern wirklich betrogen werden? Man glaubt es hier, und doch kann ich es nicht denken, denn die werden Entschlossenheit haben zu drohen, und mit dem Eugen und Murat wären sie hinreichend, Oesterreich aus den Angeln zu heben. Ueberhaupt sind wir am Jahre 1648 oder 1635?

Kennen wir auch nur alle Keime der neuen Gestaltungen? — Und stehen unsre Länderassignationen wenigstens fest? oder schon nicht mehr?

Auch für Ihr historisches Werk über den Feldzug, welches ich gestern durch die Verlagshandlung bekommen, sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich habe es noch nicht gelesen, weiſs aber von Andern, daſs Sie die Initiative historischer Enthüllungen genommen haben.

Erlauben Sie mir eine Bemerkung. Auch ich bin ein aufrichtiger Bewunderer der Gröſse in Mirabeau: aber ist es nicht zu besorgen, wenn man ihn jetzt schon anführt, daſs die Heuchler und Lügner darüber Allarm erregen? Es ist freilich wahr, daſs man einmal das Eis brechen muſs, dies Publikum an verschrieene Charaktere und Namen zu gewöhnen: als Spinoza und Hobbes zuerst wieder genannt wurden, schrie man auch. Ich empfehle mich Ihrem Andenken mit vorzüglicher Hochachtung und bin

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster

Niebuhr.

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann.

Zur nähern Verständnifs der nachfolgenden Briefe Hoffmann's an seinen Herzensfreund den Präsidenten von Hippel ist wenig zuzufügen. Sie sprechen deutlich die Stimmung und die Erlebnisse des Briefschreibers aus, und erscheinen von so gröfserem Interesse, weil sie in den drei wichtigsten Wendepunkten seines Lebens mit vollem Bewufstsein seiner Lage geschrieben worden sind. Hoffmann's treuer Freund begleitet diese Briefe mit folgenden Worten: Hoffmann's Brief vom 12. December 1807 (a) ist wenig Monate nach seiner Vertreibung aus Warschau geschrieben, er bedarf als Zeugnifs seiner damaligen Verlegenheit keines Commentars. Nur als Vervollständigung seines Urtheils über Werner stehe hier folgende Stelle aus einem andern spätern Briefe vom 23. April 1808, der die genauen Angaben über Hoffmann's Kontrakt mit Cuno und die daraus geschöpften Hoffnungen des ersteren über seine Zukunft enthält, aufserdem aber zu viel häuslich Oekonomisches berührt, um mitgetheilt zu werden. Hoffmann schreibt: „Unser „Werner ist vorgestern hier angekommen und ich

„bin gestern im Puppenspiel mit ihm gewesen, um „den Doctor Faust zu sehen. Ich versicherte ihn, „dafs ich zwar mitunter ein Bischen an Gott gedacht „hätte, an den gemüthreichen Weber solle er mich „aber schliefsen, und ich wäre begierig, wie er das „machen würde. Mit geheimnifsvoller Miene versi- „cherte er mich: er habe sehr viel mit mir vor, „wolle sich mit mir zur Ausführung ganz neuer „Ideen verbinden, und es sei ihm in dieser Hinsicht „eben ganz recht, dafs ich ein Unterkommen im süd- „lichen Deutschland gefunden hätte. Er ist noch un- „entschlossen, ob er diesen Sommer nach Paris, nach „Rom, nach Madrid, oder nach — — Freienwalde „gehen soll. Der Mann hat vieles Geld erworben, und „thut so bekümmert, so ängstlich um seine Existenz, „als wenn es keine Buchhändler und keine Theater „in der Welt mehr gäbe; worüber ich und mehrere „Freunde ihn dann tüchtig heruntermachen, welches „er duldet und am Ende lacht." Zum Verständnifs dieser Stelle gehört ein uns vorliegender kurzer Brief Werner's aus Weimar, in welchem sich die Aeufserung findet: „Denken Sie auch ein Bischen an Gott? Schliessen Sie sich nur an den gemüthreichen Wehber (Weber)."

Hoffmann nahm, wie wir sehen, diese Ermahnungen nicht gut auf.

Der Brief Hoffmann's vom 1. November 1814 (b) enthält über die völlige Feststellung seines Dienstverhältnisses die alte Befürchtung, dafs die Kunst vom Dienste werde erdrückt werden. Seine Aeufserung über den Justizminister von Kircheisen aber

zeugt von völliger Unklarheit in Beurtheilung dieses für Kunst und Wissenschaft, so wie für alles Edle zugänglichen, trefflichen, denen die ihn kannten, unvergefslichen Staatsbeamten. Ansprechend und heiter ist übrigens die Weise, wie Hoffmann sich über seine neue Bekanntschaft mit Geistesverwandten ausdrückt.

Der dritte Brief vom 18. Juli 1815 (c.) enthält in Hoffmann's Weise alle Gründe ausführlicher entwickelt, die sein Genius, der nur die Freiheit seiner Schwingen zu bewahren strebte, ihm gegen die Fesseln des collegialischen Dienstes eingab. Seine Phantasie hatte sich darüber ein Bild entworfen, das er, wie bekannt, späterhin selbst als unrichtig anerkennen mufste, als er durch das Zureden seiner Freunde vermocht ward, die ihm dargebotene Rathsstelle beim Kammergericht anzunehmen. Und gerade der Minister von Kircheisen und seine Umgebung waren es, die Hoffmann richtig würdigten, und über seine bessere Natur seine Fehler nicht sehen zu müssen glaubten. Erfreulich ist auch die Theilnahme Hoffmann's an dem Glanze seines Vaterlandes, so gleichgültig, so widerlich ihm, der nie ein Zeitungsblatt las, selbst auch Krieg und Frieden und alles Gerede und Geschreibe über Politik war.

Der vierte Brief (d), so viel wir uns erinnern, im Monat Februar oder März 1822, wenn nicht der letzte, doch einer der letzten mit gelähmter Hand auf dem Krankenbette geschrieben, und hiernach schon seinen Freunden ein überaus theures Andenken, bedarf nach Form und Inhalt einiger Erläuterung. Ausgelassene Laune, erhöhter Nerven-

reiz im ersten Beginn seiner Krankheit, vielleicht wohl auch die Hoffnung auf Steigerung des Effekts seiner pikanten Märchen und Novellen hatte ihn, ohne dafs er an eine Schuld dabei dachte, vermocht, dem Mährchen: Meister Floh eine Episode mit den Untersuchungsverhandlungen gegen einen wegen polizeilichen Verdachts gefänglich eingezogenen „Knarapanti" einzuverleiben. Hoffmann hatte dazu einige ihm der Satire werth scheinende Erfahrungen aus seinem Wirkungskreise als Criminalrichter und Beisitzer einer Untersuchungs-Commission benutzt, was den leitenden Obern derselben um so pflichtwidriger erscheinen mufste, als er seinen Freunden und im Weinhause mit bitter verwundenden Scherzen im Voraus davon erzählt hatte. Das schon bei Wilmans in Frankfurt a. M. zum Druck bereit liegende Manuscript ward nach Berlin zurückgeholt, und es sollte ein strenges polizeiliches Verfahren gegen Hoffmann eröffnet werden, das mindestens mit einer Versetzung von Berlin endigen mufste. Es kostete Hoffmann's Freunden nicht geringe Mühe, den an einem unheilbaren Nervenübel dahin Siechenden auf dieses über ihm schwebende Gewitter so vorzubereiten, dafs ein Nervenschlag seinen Lebensfaden nicht gewaltsamer und früher abrisse, als bis die Natur ihn abgesponnen. Es gelang indessen, und Hoffmann fafste sich eben so schnell, wie er seinen Entschlufs ausführte, auf den Grund eines wahrhaften Zeugnisses von seinem Arzte, dem verstorbenen Dr. Heinr. Meyer, um einige Tage Aufschub des Verfahrens und um Zulassung zu einer schriftlichen Vertheidigung zu

bitten. In dem Moment, als er die Gesuche unterschrieben hatte, ist der vorliegende Brief geschrieben. Der Erfolg konnte nicht günstiger ausfallen, — Dank sei es der stets gerechten Huld des Königs — vermittelt durch drei Verstorbene, den Minister von Kircheisen, den Kabinetsrath Albrecht und den General von Witzleben, und den noch lebenden Minister von Kamptz. Strenge, gerecht, und doch zugleich freundlich und würdig bewahrte Kircheisen seinem Untergebenen den Schutz des Gesetzes. Hoffmann erhielt die erforderliche Zeit, um so viel Kraft zu sammeln, dafs er mit Besonnenheit und aller ihm zu Gebote stehenden Gewandheit der Darstellung, vom Siechbette aus seine Vertheidigung diktiren und zur höchsten Instanz befördern konnte. Der Geist der Wahrheit mufs klar zu dem unbefangenen hellen Geiste der Urtheilenden gesprochen haben; denn die Leben und Ehre bedrohende Gefahr endigte mit einem Verweise, den Hoffmann wohl verdient zu haben anerkennen mufste, und wie sich von selbst verstand, mit Zurücknahme der Unheil bringenden Episode. Zwei andere leiblich Verstorbene aber, und vorzugsweise ein dritter in Hoffmann's Briefe Genannter, der, um mancherlei irdischen Wirren zu entgehen und den Nachruhm berühmter *oeuvres posthumes* noch im Leben hinter der Kirchhofs-Culisse zu kosten, durch eigene Todeserklärung sich selbst aus der Liste der Lebendigen gestrichen, bewiesen eine ganz andere Gesinnung.

Hoffmann erstand bekanntlich von seinem Leidenslager nicht mehr. Friede seinem Andenken!

---

a.

Berlin, d. 12ten December 1807.

Mein theuerster einziger Freund!

Dem Himmel sei es gedankt, dafs das fatale Mifsverständnifs, welches unter uns obwaltete, jetzt ganz gehoben ist, und dafs ich frei mit Dir über mich und meine Existenz sprechen kann. Leider habe ich noch bitter zu klagen, und die Freude war sehr vorübergehend, da indessen wenigstens die drükkendste Sorge gehoben ist, so verweise ich mein Klagelied auf's letzte Blatt und trenne es ganz von dem, was ich Dir über meine Kunst zu sagen habe. Du hast ganz Recht, mein theuerster Freund! — für verloren, für ganz verloren kann ich die Zeit nicht halten, die ich in der Sclaverey zubrachte. Aufserdem, dafs ich Zeit genug gewann, die Theorie fleifsig zu studiren, gelang es mir auch, in der letzten Zeit praktiscke Werke zu liefern und zur Ausführung zu bringen. In W. hat man Messen und Opern von mir aufgeführt, und dafs ich nicht bekannt geworden bin, liegt blofs darin, dafs W. kein Ort ist, der einige Concurrenz hinsichts der Kunst hat. — Vorzüglich aber glaube ich dadurch, dafs ich aufser der Kunst meinem öffentlichen Amte vorstehen mufste, eine allgemeine Ansicht der Dinge gewonnen und mich von dem Egoismus entfernt zu haben, der, wenn ich so sagen darf, die Künstler von Profession ungeniefsbar macht. — Mit Werner habe ich sehr viel in W. gelebt, und er vorzüglich gab auch Anlafs zu einer sehr schwierigen Composition von mir, die aber nicht aufgeführt worden ist.

Das Kreuz an der Ostsee war für die Berliner Bühne bestimmt und ich setzte die Ouvertüre, Märsche und Chöre dazu; Iffland erklärte indessen, daſs das Stück in seiner Urgestalt für die Bühne unausführbar sei, und so blieb die Sache liegen. — Vorzüglich war die Scene der Schlacht hinter dem Theater ganz von Musik begleitet und löste sich auf in einen sanften choralmäſsigen Marsch der Ordensritter, welcher in dem Buche abgedruckt ist, und den Du Dir vorspielen lassen kannst. Ohne Zweifel wäre ich längst bekannt geworden, wenn jene Composition auf's Theater gekommen wäre, und auch jetzt würde es mir gelingen, bekannt zu werden, wenn die Zeitumstände nicht hier auf alles, was Kunst heiſst, so verderbend wirkten, indessen lacht mir ja eine frohe Zukunft entgegen, und diese muſs mich stärken für die Gegenwart. Ich glaube Dir schon geschrieben zu haben, daſs ich eine Oper aus einem Melodram für's Bamberger Theater setzen soll, von beiden ist der Text vom Grafen Julius von Soden. Die Oper heiſst: der Trank der Unsterblichkeit — das Melodram: Joseph in Aegypten. — Da habe ich denn nun den Winter vollauf zu thun, vorzüglich auch, wenn es mir gelingt, die Composition der Musik-Parthie eines Wernerschen Schauspiels, das hier auf die Bühne kommen soll, zu erhaschen. Werner, dem es auf seiner Reise sehr wohl ging, der dem Könige von Bayern mit seiner Gemahlin vorgestellt wurde, der mit dem Herzog von Gotha viel lebte, u. s. w., ist jetzt in Jena und wohnt bei Göthe, der ihn auf das freundschaftlichste aufgenom-

men und der sich über seine Werke sehr vortheilhaft erklärt hat. Den Bock habe ich in W. persönlich kennen gelernt und von seinem Mönchthum auch schon früher Kunde erhalten. — Von Schroetter und Schenkendorf ist auch in Berlin viel die Rede. — Fichte und Schleiermacher sind wieder hier, Werner kehrt auch nach Berlin zurück. Varnhagen, Chamisso, Winzer, Robert sind Dir gewifs unbekannte Namen, indessen nenne ich sie Dir, als junge höchst talentvolle Leute, die uns gewifs viel, viel gutes liefern werden. So wird z. B. in Kurzem aus diesem Kreise ein Künstler-Roman erscheinen, der so ziemlich das, was in dieser Art jetzt da ist, in's Dunkle stellen wird. Nur wenig kann ich den Umgang dieser Leute nützen, da ich wieder tief, tief in das Studium alter Meisterwerke, von denen ich hier die Partituren auftreiben konnte, gerathen bin. Du kannst Dir überhaupt nicht denken, mein einziger Freund, was ich hier in B. für ein stilles, zurückgezogenes Künstlerleben führe. In meinem kleinen Stübchen, umgeben von alten Meistern, Feo, Durante, Händel, Gluck, vergesse ich oft alles, was mich schwer drückt, und nur, wenn ich Morgens wieder aufwache, kommen alle schwere Sorgen wieder! — Erfährst Du etwas näheres über die Absichten des Minister Stein mit uns verjagten Officianten, so schreib es mir doch, vorzüglich wünschte ich auch zu wissen, ob es wohl rathsam sein würde, sich an ihn oder an den Kanzler Schroetter schriftlich zu wenden. Letztern kennst Du ja persönlich, ich zwar auch, doch nur flüchtig bei Gelegenheit der Justiz-Revision. — Bekäme ich

das halbe Gehalt, so würde ich an irgend einem wohlfeilen Orte ganz der Kunst leben.

Noch immer kann ich mich nicht an den Gedanken gewöhnen, dafs Du in Deiner jetzigen Lage immer bleiben solltest. Irgend ein unvorhergesehener Stofs bringt Dich gewifs auch in eine Carriere, die ganz Deinem Gemüth zusagt!

Grüfse Deine liebe Frau herzlich von mir. Ewig, Ewig

Dein treuer

Hoffmann.

b.

Berlin, Französische Strafse Nr. 28,
2 Treppen hoch, d. 1sten November 1814.

Geliebtester Freund!

Est ist in meinem Leben etwas recht Charakteristisches, dafs immer das geschieht, was ich gar nicht erwartete; sei es nun Böses oder Gutes, und dafs ich stets das zu thun gezwungen werde, was meinem eigentlichen tiefern Prinzip widerstrebt. — So glaubte ich mich auf immer der Justiz entschlagen zu haben, und Du siehst mich in diesem Augenblick von Akten hochumwallt, dekretiren, referiren und was weifs ich alles! — Nach Kircheisen's Verfügung soll ich bei dem Kammergericht sechs Monate umsonst arbeiten, um zu lernen, dafs es jetzt Werthstempel giebt u. s. w., indessen mufs ich rühmen, dafs ohne die mindeste Bemühung von meiner Seite mir dadurch eine merkliche Erleichterung Rück-

sichts meiner täglichen Subsistenz geschehen, dafs ich jetzt Urtelsgebühren erhalten werde. — Erst hier habe ich recht ausführlich erfahren, wie sehr Du, mein einziger, theuerster Freund, Dich bemüht hast, mir meinem Wunsche gemäfs, eine meiner Neigung entsprechende Stelle in irgend einem Ministerial-Büreau zu verschaffen, und nicht versichern darf ich es Dir wohl, wie tief im Innern ich Deine wahrhafte Freundschaft und Liebe fühle. — Dafs Deine Bemühungen keinen glücklichen Erfolg hatten, daran ist die feindliche *materia peccans* Schuld, die durch mein Leben schleicht, und recht verderblich schon manche frohe Hoffnung weggezehrt hat. — Mein Muth verläfst mich indessen nicht, bin ich auch wieder hingerathen, wo ich durchaus nicht hingewollt, so mufs ich doch gestehen, dafs seit der entsetzlichen Zeit von 1806 bis 1808, sich meine Lage merklich gebessert hat. — Ganz, in meinem Wesen und Thun recht feindselig vernichten könnte man mich aber, wenn man mich wieder in das mir verhafste Polen, nach Posen oder Kalisch schickte, indessen glaube ich wohl, dafs man auf meine dringenden Protestationen deshalb Rücksicht nehmen wird. — Mein lebhafter Wunsch ist nun zwar, in Berlin zu bleiben; das Schicksal eines Kammergericht Raths ist indessen wohl nicht beneidenswerth. Den Kircheisen deshalb angehen mag ich nicht, denn aufserdem, dafs er es für eine ganz besondere, nur durch blitzendes Justizbrillantfeuer zu erlangende Auszeichnung hält, bei dem Justiz-Garde-Normal Bataillon angestellt zu werden, so wird er auch glau-

ben, es sei mir nur darum zu thun, recht fleifsig in die Komödie zu gehen, u. s. w. Davon, dafs dem Freunde der Kunst, ich kann wohl in gerechtem Bezug auf mich sagen, dem Künstler, das Leben unter Freunden der Kunst, unter Künstlern in besonderm Wohlbehagen manches leicht tragen läfst, dem er sonst erliegt, davon hat er wohl keine Idee. — Dafs ich ferner endlich nach wahrem Vagabondiren endlich einmal einen Port finden will, in dem ich nun bleibe, dafs bedenkt er auch nicht. — Genug! — für meine künftige Existenz ist mir in der That bange. — Könntest Du mir, bei Deinen vielfachen hiesigen Konnexionen vielleicht einen guten Rath geben, was ich für mein Hierbleiben thun soll und kann, so zeigst Du mir in dem verworrenen Buschwerk, in dem ich jetzt unsicher umhertappe, wenigstens einen Pfad! — Noch in diesem Augenblick nehme ich eine untergeordnetere Stelle, als die eines wirklichen Raths ist, mit einem auskömmlichen Gehalte, mit Freuden an, wiewohl ich bei der Justiz, ohne meinem Ehrgefühl wehe zu thun, nicht herabsteigen konnte. — Genug von diesen Odiosis! Die beiden ersten Tage, als ich in B. angekommen, lebte ich in der That wie in einem Freudentaumel. — Der herrliche Fouqué kam nämlich gerade von Nennhausen herein, und mit ihm lernte ich bei einem Mahl, das Hitzig angeordnet, Tieck, Franz Horn und Chamisso kennen. Denselben Abend hatte ich Gelegenheit, herrliche Stimmen vieles aus meiner Undine (die Oper, die Fouqué dichtete und ich componirte) recht brav vortragen zu hören, und wie ging mir das poetische

Leben wahrhaft auf, als Fouqué mir versicherte, nur erst in meiner Musik wären die fantastischen Gestalten — Undine — Kühleborn — recht lebendig ins Leben getreten. — Wahrscheinlich kommt, sobald nur der Graf Brühl als Intendant angekommen, Undine, jedoch nicht unter meinem Namen, auf das hiesige Theater, wenn ich dann als Ober-Landesgerichts-Rath nach Kalisch müſste! —

Vielleicht hast Du schon etwas in meinen Fantasie Stücken geblättert, und es hat Dich manches angesprochen, noch habe ich den 3ten Band nicht erhalten, sobald er hier ist, sende ich ein sauberes Autor Exemplar, denn nichts ist billiger, als daſs Du mich auf meiner schriftstellerischen Laufbahn immer im Auge behältst. Laſs Dir ja für Dich und Deine Kinder zum wahren Ergötzen Peter Schlemihl's wundersame Geschichte von Chamisso kommen, das hat, wenigstens auf mich, besonders gewirkt. Dem unglücklichen Schlemihl hat der Teufel seinen Schatten abgekauft, und er geht nun schattenlos durch die Welt, u. s. w. Deiner lieben Frau und auch Deiner Tochter, der Sängerinn, empfiehl mich sehr — bei der Sängerinn fällt mir ein, daſs, wenn Du vielleicht Musikalien brauchst, so gieb mir doch den Auftrag, ich will alles pünktlich und treu besorgen. — Meine liebe Frau, der es in Berlin sehr gut gefällt, grüſst Dich und die Deinigen herzlich. — Behalte mich nur lieb, mein einzig treuster Freund.

Ewig der Deine

Hoffmann.

e.

Berlin, Taubenstrafse Nr. 31,
d. 18ten Julius 1815.

Mein geliebtester Freund!

Ich sende Dir eben den vierten und letzten Theil meiner Fantasie Stücke, mit dem herzlichen Wunsche, dafs Du manches darin finden mögest, was Dich erfreut und nach ernstem, auch wohl langweiligem Geschäft aufheitert. — Auf das innigste danke ich Dir auch für die mir so schnell übersandte Empfelung an Schuckmann, die ganz gewifs gewirkt haben würde, wenn die von mir gestellte Prämifse, nämlich dafs das Büreau vergröfsert werden sollte, zu der mich Nicolovius verleitet hatte, nicht falsch gewesen wäre. — Dem Himmel sei es gedankt, dafs ich Dir endlich einmal etwas Erfreuliches melden kann. Diederichs hat es dahin gebracht, dafs der Justizminister von seinem Prinzip abgegangen ist und mich, unerachtet ich Rath gewesen bin, in einem Büreau als Expedient anstellen will. Ich expedire wirklich schon seit drei Wochen für den in's Bad gereisten Justiz-Rath Räbiger und kann nach Diederich's Versicherung in wenigen Tagen dem Rescript entgegen sehen, dafs mich als Expedient mit 800 Thaler Gehalt, seit dem 1sten Juli zu beziehen, anstellt. Nur dieser, dieser bescheidene Posten ist meinen Wünschen gemäfs, denn:

1) Tauge ich nicht mehr zum Rath, weil ich zuviel vergessen und bei jeder Gelegenheit befürchten mufs, dafs in der Session, bin ich im ursprünglichen Gesetz auch völlig taktfest, doch ein Gedächtnifs

starker Kollege ein neueres Rescript, wie einen versteckten Dolch hervorzieht, und mich damit tödtet. —

2) Stehe ich sonderbarer Weise in der litterarischen und künstlerischen Welt jetzt so, dafs ich nicht aufhören kann zu schreiben und zu componiren. Zu beiden läfst mir der Expedienten Posten hinlänglichen Raum. Man bekommt die geringe Arbeit ins Haus gesendet, und darf niemals ins Büreau gehen. Ich rechne im Durchschnitt drei Stunden tägliche Arbeit, da ich fix im Styl bin. —

3) Darf ich als Expedient die ad 2 genannten Allotria treiben, die dem Rath verdacht werden. Mufs sich das Gute ereignen, so trifft alles zusammen, und so kam es denn auch, dafs, als ich die Gewifsheit der Anstellung erhielt, der Buchhändler Duncker mir für ein nicht zu starkes Manuscript 80 Friedrichsd'or zahlte*). Ich konnte ein gutes Logis beziehen, konnte mich nothdürftig einrichten, und habe noch zu leben, bis neue Gelder eingehen. — So siehst Du mich, mein theuerster, geliebtester Freund! nach so vielen Stürmen endlich im Hafen.

Ich kann es nicht läugnen, dafs ich gemüthliche Freunde hier um mich versammelt habe, indessen ist es ein eigenes Ding damit, wenn man zusammen so recht ins Leben getreten ist, und so wirst Du mir nimmer ersetzt. — Dafs Du nicht für das beengte

---

*) Die Elixiere des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruder Medardus, eines Capuziners. Herausgeg. von dem Verfasser der Fantasiestücke in Callots Manier. 2 Thle. (2te Auflage). Berlin, 1827. Duncker und Humblot. geh. 2 Thlr.

Leben in M. passest, ist mir klar, und ich sehe Deinen Aufenthalt dort nur für ein Opfer an, das Du der Nothwendigkeit, Deine Güter wenigstens einige Zeit hindurch noch im Auge zu haben, bringst. Du kommst gewiſs wieder hieher, und Gott sei es gelobt, daſs ich weiſs, wie keine Aenderung Deines öffentlichen Verhältnisses Deine Gesinnungen gegen mich zu ändern vermag. Du hast mir das genugsam bewiesen.

Was sagst Du zu den neusten Begebenheiten? — In welcher Glorie erscheint unser Vaterland! — Was waren das hier für herrliche Tage! — Die Einholung der beiden Couriere waren herrliche Volksfeste, recht bis ins Innerste hinein gefeiert! — An gemüthlichen Volkswitzen fehlt es nicht: Unter dem Brandenburger Thor blickte ein Junge zur Victoria herauf und rief: Nu kick man — kick man — Nu hest Du gut kicken. Und ein anderer erwiederte: Nu geiht det so fort, so hebben wir, eener acht Dage, den Düvel dodgeschlan. — Ergözlich wird es Dir vielleicht sein, daſs der Aufsatz in den freimüthigen Blättern etc.: der Dey von Elba in Paris, von mir ist, so wie ich auch in die Spenersche Zeitung einrücken lieſs, daſs nach glaubwürdigen französischen Nachrichten derjenige Uebelgesinnte, der in der Schlacht von Mont St. Jean das den glorreichen französichen Waffen so verderbliche: „*sauve qui peut*" rief, derselbe Korporal war, der bei Leipzig zu früh die Brücke sprengte, und die Schlacht verlieren machte. — So werden Allotria getrieben! —

Erfreue mich, mein geliebtester Freund, bald mit einem Brieflein; meine Frau empfiehlt sich Dir und

der Deinigen sehr angelegentlich, so wie ich Deiner lieben herrlichen Frau und den Sängerinnen mich sehr — sehr zu empfehlen bitte. Ewig

der Deine

Hoffmann.

d.

Geschrieben im Februar oder März 1822.

In der Anlage die unterschriebenen Schreiben. Ich habe ziemlich gut geschlafen, nachdem ich eine Anwandelung von Ohnmacht überstanden. Vergiſs nicht, mein theuerster, einziger Freund! mein ganzer Hort und Heil, dem Pückler zu sagen, daſs ich gern streichen will. — Vielleicht läſst sich in diesem Wege die Sache am besten einlenken und ausgleichen. — Sage nur, der ganze Knarapanti sollte heraus, wenns nicht anders wäre. — Noch immer sind die Sachen gut gegangen.

Ich bin noch sehr schwach.

Hoffmann.

Sophie Wilhelmine, Prinzessin von Baireuth und Philipp Adolph, Reichsgraf von Metternich-Winneburg und Beilstein.

Die Prinzessin Wilhelmine war die Tochter des Markgrafen George Friedrich Carl von Baireuth, geboren den 27sten Juli 1714, starb als Wittwe den 7ten September 1749, nachdem sie sich den 25sten Mai 1734 mit Carl Edgard, letzten Fürsten von Ostfriesland, vermählt hatte, der bereits den 25sten Mai 1744 starb. Ihr älterer Bruder, seit 1735 regierender Markgraf, Friedrich von Baireuth hatte sich 1731 mit Friedrich des Grofsen ältester Schwester, der Prinzessin Wilhelmine vermählt, von welcher die für die Zeitgeschichte, namentlich auch für den Hof von Baireuth so höchst interessanten Memoiren geschrieben sind.

Zum nähern Verständnifs der hier mitzutheilenden Briefe mufs zuvor über eine Begebenheit gesprochen werden, welche wenig oder vielleicht bis jetzt noch gar nicht bekannt geworden ist: nämlich die 1726 beabsichtigte Vermählung der Prinzessin mit Philipp

Adolph, Reichsgrafen von Metternich. Es scheint interessant, die dabei gepflogenen Verhandlungen dem Briefe der Prinzessin an Graf Metternich wörtlich folgen zu lassen, indem man dadurch ein merkwürdiges Bild erlangt, wie Verheirathungen dieser Art zu der damaligen Zeit eingeleitet und festgestellt wurden und mit welcher Genauigkeit, Wahrhaftigkeit und Offenherzigkeit über die Verhältnisse, selbst fürstlicher Personen, Auskunft gegeben werden mufste. Philipp Adolph Graf von Metternich war der Urgrofsvater des Kaiserlich Oesterreichischen Staatskanzlers Fürsten von Metternich.

---

a.

à Monsieur le comte de Metternich de Winnebourg et Beilstein pp. à Oberlohme.

Den 26sten Februar.

Mein lieber Ausserwehlter Englischer Adolph.

Meines lieben Engels sein Engels Portrait und heutiges Schreiben hatt mich ganz ausser mir vor Vergnügen gesetzet und weis ich nicht *expressions* genug zu findten, mich vor das liebe Bilt zu bedanken, noch meine Freudte genug zu exprimiren, über dafselbe und meines lieben Engels Adolphs seine Beständtigkeit, wenn es mir Erlaubet und nicht zu frey ist, so *embrassire* meinen Engel mit wahrer Treue davor, nunmehr haben mein Hertzens Engels Adolph heute völlig das Endte an meiner Ewigen Treuen und Liebe gegen Ihnen gestiefft, und wirdt

nichts mehr mich von Ihnen *separiren* oder gegen Ihnen *changiren* können, wenn es auch mein Leben kosten sollte, keine *tourment* und nichts solt mich von Ihnen bringen, weill Sie nichts als meine *person* haben wollen, so soll Ihnen Dieselbe auch werden, *coutte qui coutte*, Gott wirdt uns doch helffen, das wier vergnüg leben, und wirdt meine Liebe und Treue das was mir an Reichthum abgeht ersetzen, ich will mich auch gerne in allen *àcommodiren* und nichts *predentiren*, als meines Engels Hertz und liebe, damit aber meine Verwandten und andtern nichts mehr sagen können, so Schreiben Sie mir wie Sie mir versprochen balt öffentlich und da benennen Sie alles wie Sie mich halten könen und auch wollen nach meinem Standt, so kann noch mehr auf der Vermählung dringen, meines Engels Adolphs Sein *secretaire* hatt schlegte Antwort bekommen, mein *oncle* hat mir Ihre Briefe und Seine Antwort *communiciret*, wier kriegen keinen *consens*, Gott wirdt uns aber doch zusammenhelfen, in gantz bayreuth Spriecht man Sie würdten mich nun nicht verlangen, weill das Testamenth so schleiglauten thätte, man freuet Sich recht darüber, und bin schon was rechts mith ausgehönet wordten, wenn doch nur Gott gebe das die antwort balt von Wien käme, an Ihro Majestät Ihren beichtvatter habe geschrieben. Wenn der Brief etwann nicht nach Ihren *gout* so schreiben Sie mir einen andtern vor, ich will gern alles thun was Sie haben wollen, und Sie mir gewaltig *tort* das Sie melten ich hätte Ihnen nimmer lieb. Ach Jesus Engels Adolph, recht von Hertzen habe ich Sie lieb, be-

halten Sie mich nur alzeit lieb, es ist mir nur leidt wenn sie mich haben so werdten Sie mich hernach nicht mehr leidten könen, das were denn ein rechtes Unglück vor mich. das Sie Sich so klagen, und melten es fehlte Ihnen was wenn ich es wüste würdte ich mich ungemein *alteriren* Ach Engel *cachiren* Sie mirs um Gottes Willen nicht was Ihnen fehlet, Ach Herr Jesus was wäre das vor ein greuliches Unglück wenn Sie Stürben, bitte um Jesus Wundten, und unserer lieben Frau Willen, Sich ja wohl zu *mennagiren* und allen *chagrin* zu meiden, verabsäumen Sie Sich um Gottes Willen nicht sondern brauchen fleisig *medecamenten* vornehmlich aber *tranquilisiren* Sie Ihr Gemüth sonst kann keine *medecin* anschlagen der *chagrin* ist auch ärger als alle Krankheiten ich bleibe beständig Gott und unsre liebe Frau wirdt uns balt zusammen helffen behalten Sie mich nur lieb und lassen das Werk nimmer Ruhen, wenn wier nicht zu Ostern zusammen kommen so fürcht es gehet noch viell Zeit drauff, *pressiren* Sie es nur *praff* in Wien, nach bayreuth werdten Sie wohl nach der Antworth von Hertzog nimmer mögen. Bassewitz ist ein gutter Freund das zeugnis mus Ich ihm selbst geben, es ist aber nichts zu thun wier kriegen den *consens* nimmermehr wo nicht etwann die Kaiserliche *interposetion* noch darzu hilfft, *en cas* aber das Sie doch nicht wolten meine Verwandten so dächte Ihr Majestät der Kayser könnte uns doch durch *commissaires* zusammenhelffen, und alle Verhinderung verwehren, ein *moyen* das wier ohne *consens* zusammenkommen mus getroffen werdten, den Ihren

Willen giebt meine Mutter und die Königin nimmermehr in die Heyrath, ich wolte wier wären beysammen es würdt mir sonst noch übel gehen, verlassen Sie mich aber nur nicht so will alles gerne leidten und beständig bleiben, ich habe meinen Adolph von Hertzen lieb, und hab Ihm nicht wie man mir Schuld giebt vergessen das Engels Bilt, es freud mich gar zu sehr, dancke Ihnen tausendt mahl davor, es siehet Ihnen sehr gleich, die Antworth auf diesen Brief Schicken Sie wiedter an die Verwaltern, hernach aber schreiben Sie mir einmahl durch den Hussaren Lieutenant, der geschlechts Nahme heist, de Pela. das mir mein Engel so viell Schreiben ist mir eine *consolation* und dürffen Sich nicht *excusiren* wegen der Dintenflecken mit mir dürffen Sie keine *façon* und *complimenten* mehr machen sonst glaube Sie haben mich nicht recht lieb, der *passetems* glaube hatt mich schreiben und mir sagen wollen ich sollte Ihnen beständig bleiben darum hatt Er die Fedter auf den Brief geworffen, es freuth mich das Er noch so in gnadt, und Ihnen *divertirt*, mein Sauber der kleine Schwartze ist mir auch ein rechtes *Divertisement*, ist ein närrisch Hindge, Diane wirdt balt sterben, die arme närren ist immer krank, ich bin in den Hunds *discour* gerathen das darüber gantz *confus* in meinem Schreiben bin, mit unsern Testamenth siehest sehr *confus* aus der Herr Margraff willes nicht *passiren* lassen, wenn Ihnen nur eine Stundte sprechen solte, es läst sich nicht alles Schreiben es *passiren* viell *intriguen* in der Welt, *enfin* wenn Ihnen nur balt hätte so were in allen

zufriedten, die *Absolution* von pater Lutze ist mir eine rechte *consolation* der Zettel siehet aber balt wie *poblier* seine Handt, Sie Schreiben ich schreibe nichts als immer von *Abstragiren* und *quittiren*, man redt mir Eben nichts anderes beständtig vor, wenn Sie wiedter wollen gesundt werden So willes nimmer so schreiben sondtern nur das Ihnen liebe, und beständtig bin. Schreiben Sie mir doch um Gottes Willen was Ihnen Schadt, ich bin bis in Todt *en peine* über Ihr Krankseyn, ich bin Gottlob bey allen *chagrin* ziemlich wohl, das macht die Hoffnung das Ihnen balt Erlangen werdte, ich träume auch beständtig von meinen Engel das Sie bey mir wären, bitte nochmahls mit lieb zu behalten, ich lebe und Sterbe

Meines lieben Engels Adolphs

Ewig Getreue

Wilhelmine.

Schicken Sie den Cimbeck nimmer sondern nur einen gemeinen Boten zu fuſs, nach emtmansberg die Frau fürcht es mögte was verrathen sonst werden, *poblier* grüſse ich, und *passetems* auch, das.

b.

Graf von Metternich an den Hofkammerrath Wilden.

Eger, d. 25sten Juli 1726.

Obzwar gantz sicher gehoffet von der Ehre zu profitiren Ew. Wohlgeboren annoch vor Dero Abreise bei mir zu sehen um das höchst benöthigte in Meiner Angelegenheit mit Denenselben zu verabre-

den, so habe jedoch dieses Glücks mich nicht wegen allzufrühzeitiger Dero Abreise theilhaftig machen können, dahero mich genöthigt befunden hiermit durch gegenwärtigen Expressen schriftlich an Ew. Wohlgeboren zu gelangen bittend bei Ihro hoch fürstliche Durchlaucht dem Herrn Markgrafen die Sache dahin zu determiniren, damit an den Herrn Hauptmann Müssel eine kleine schriftliche Ordre ausgefertiget werden möge, um damit bei diesen so hart darauf persistirenden alle widrige Einwendungen fernerhin *in totum* gehoben, und ich in den bereits so lang sehnlichst erwünschten *entrevues* nicht länger *suspendiret*, sondern Mir erlaubt sein möge, Ihre durchlauchtige Prinzessin persönlich gehorsamst aufzuwarten, und Dieselbe in Dero so harten Einsamkeit einigermafsen zu *consoliren*, mit Vollziehung der *Copulation*, und der dessentwegen zu bestimmenden Zeit unterwerfe Mich *expost* mit aller Unterthänigkeit dem hohen Willen und Gebot Ihro hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Markgrafens, zumahlen ohnedem vorhero im Reich persönlich die Veranstaltung machen und alles dahin *dirigiren* mufs, damit bei Ihro durchlauchtigen Prinzessin dahinkunfft es alles vollständig zu Dero gröfsern Ehre und vollkommen *Satisfaction* gereichen möge; anbei denn Mein Ansuchen (um die behörige ordre an den Herrn Hauptmann Müssel zu *effectuiren*) nachmahlen *respectire* zugleich aber auch durch Ueberbringer dessen die versicherte und erwünschte Nachricht an mich zu überschreiben, auch bitte zumahlen die Madame Bienhartin *in totum* gewonnen, und von derselben das Mindeste nicht zu

befürchten stehet, und versichere, daſs vor das mir hierdurch erzeigte allerhöchste Vergnügen niemahlen ermangeln werde, in der That zu zeigen, wie ich seyn.

Ew. Wohlgeboren meines hochgeehrtesten Herrn
Hofkammerraths pp.

P. S. *en particulair* oder Vertrauen und verlaſse Mich in Meiner ganzen Angelegenheit und dessentwegen von mir erwünschten glücklichen *effect tres ferme* auf Ew. Wohlgeboren, und versichre hiermit krafft Meiner *Cavallier Parole*, sobald das Werk vollendet, und zu völligen Stand gebracht sein wird, Mich mit fünfhundert *species* Dukaten *recognition* baar einzustellen; dieses habe dessentwegen *aparté* beigelegt, damit auf Erforderung Ew. Wohlgeboren diesen Brief an Ihro hochfürstliche Durchlaucht vorzeigen, und dieses beibehalten können.

Verhandlungen
über die beabsichtigte Heirath zwischen Graf P. Adolph von Metternich mit der Prinzessin Wilhelmine von Bayreuth.

A.

Der Herr Graf von Metternich wolle unbeschwert zu Seiner eigenen *Satisfaction in margine* hierbei anzumerken belieben, was es um nachfolgende von Demselben angegebene Umstände für eigentliche Bewandniſs habe.

1) Ob Ihm, den Herrn Grafen, zum *success* Seines Vorhabens mit der Prinzessin Wilhelmine, durch den Geheimrath von Benckendorf, Hofrath

von Ziegesar, und Hofkammerrath Wilden, nicht nur seit vielen Monaten Hoffnung gemacht, und solche von Zeit zu Zeit unterhalten, sondern Er auch

2) des Herrn Markgrafens höchstfürstliche Durchlaucht völliger Zufriedenheit von dem Geheimrath von Benckendorf, noch kürzlich, da dieser eine *tour* nach seinem Gute Schlottenhof gethan, versichert worden; Wie dann

3) der Geheimrath von Benckendorf gleich zu dem ersten Vertrage, der ihm von der Sache durch den Fürst Lobkowizisch Ober Amtmann Löblein, geschehen, sich ganz *facil* und *promt* bezeiget; mit ihm

4) sogleich über der Prinzessin künftiges *Entertien* und seinen Zustand, und was mit seinen des Grafen Kindern Ersterer Ehe alsdann zu thun wäre, in Unterredung getreten; die *Affaire*

5) durch fortwährende *Correspondence*, davon Er die Briefe noch aufzuweisen hätte, in Bewegung erhalten; dergestalt

6) nur allein der von Grünberg deshalb wohl 5 mahl in Bayreuth gewesen; ja es wäre

7) diese Angelegenheit von Bayreuth aus so viel, wo nicht mehreres, denn von Seiner Seite, fortgesetzt und getrieben worden; Aufser dem Er, der Herr Graf,

8) schon vor einem halben Jahre nach seinen Gütern am Rheinstrohme abgereiset sein würde; dahingegen Er

9) voritzo von dieser *Affaire* wohl 30000 fl. Schaden und Kosten allbereits rechnen könnte; es läge solchem nach

10) dermalen nur an Ihrer Majestät der Königin allergnädigste *Approbation;* demzumahlen Ihn

11) der Geheimrath von Benckendorff bei der letztern *entrevue* den Anschlag gegeben, dafs Er, der Herr Graf Sich zu allerhöchstgedachter Ihrer Königlichen Majestät ins Carlsbad, und zwar bei Ausgang der *Cur,* damit Dieselbe Sich nicht vorher darüber *alterirten,* verfügen, und Dero allergnädigste Einstimmung auszuwirken trachten möchte; wie es sich denn vielleicht schicken würde, dafs Er, Geheimrath von Benckendorff selbst nach dem Carlsbad käme, und das *dessein* unterstützen und zur Endschaft bringen könnte.

Darneben die Briefe und andere Nachrichten, so Er darüber in Händen hat, entweder *originaliter,* oder in *vidimirten* Abschriften mit beifügen, Sintemahl Ihre hochfürstliche Durchlaucht von allen diesen *tractaten* nichts wissen, weniger jemals Dero *Consens* zu der *intendirten Mariage* gegeben, hingegen aber gnädigst gemeinet sind, dem Herrn Grafen auf Begehren von Dero hierbei *interessirten Minister,* Räthen und Dienern alle beliebige *Satisfaction* zu verschaffen.

Bayreuth den 25. *Octobris* 1726.

Marg Gräffl. Brandenburg-Culmbachs. Geheime Kanzley allda.

Ad Mandatum Smi.

Sr. hochfürstlichen Durchlaucht bestallter Ober Schenk, Obrisster bei der *Grenadier-Guarde* und *Commandant* der Festung Plafsenburg

C. W. Graven Reute.

B.

Auf höfliches Ansuchen Sr. hochgräflichen Excellenz, des hochgebornen Herrn Philipp Adolph des heil. Röm. Reichs Grafen von Metternich-Winneburg und Beilstein, Herr der Herrschaften Königswarth, Nauheim, Gaulsheim, Spurkenburg und Pousseur, Chur Mainzischen Erb Cammerern, nnd Chur Trierischen wirklichen Geheimen Rath, und Ober-Amtmann, habe

Ich Endes Benannter den gewesenen Chur Bayrischen Dragoner Fändrich, Herrn Georg Adam Ignati von Metzberg nach Bayreuth abgeschickt, um sich daselbst gehörigen Orts zu informiren, ob man bei dasigen durchlauchtigsten hochfürstlichen Hause nicht gemeinet sei, die durchlauchtigste Prinzessin Einen sichern Reichsgrafen, jedoch ohne damalige Benennung Dero hohen Namen und Stammes vermählen zu lassen, zu dem Ende sich obgenannter von Metzberg bei dasigem Landschaftsrath, Herrn Röfslern, immafsen er ansonsten Niemand in Bayreuth bekannt war, insenuiret, und seine von mir obgehabte *Commission en confidence* entdecket, mit Bitte dieses gehörigen höchsten Orts bekannt zu machen, und von dem Erfolg Ihm zu seiner Direction die unbeschwert beliebte Antwort zu geben. Worauf erstgedachter Herr Landschaftsrath Röfsler sich sogleich zu dem hochfürstlich Markgräfl. Geheimen Rath, und Referendarius, Herrn von Wild, verfüget, und demselben gedachten Vortrag hinterbracht, der sich sodann ohne Anstand zu Sr. hochfürstl. Durchlaucht, dem Herrn Markgrafen daselbst begeben, und mir bei dessen Zurückkunft durch Herrn Röfslern die versicherte

Nachricht geben lassen, dafs nach zwei Tagen einige gewisse Cavalliers nach Göptmannsbühl abgeordnet, und *in causa Principali puncto* dieses Herrn Grafens das Mehrere deswegen vernehmen sollten. Zu dem Ende ich Oberamtmann mich um gleiche Zeit, als den 8ten December *anni passati* daselbst einzufinden belieben lassen möchte. Und wie Ich nun auf diese erhaltene *Ordre in Termino* zu Göptmannsbühl mich eingefunden, also ist auch darauf andern Tages früher der Herr Geheimrath von Benckendorff allein in seinem Schlofs daselbst angelangt, welchen dann sogleich durch Herr von Metzberg zu seiner Ankunft gratuliren, und denselben *in negotio noto* meine Aufwartung zu machen, um die gelegentliche Zeit ersuchen lassen, worauf dann derselbe nicht allein durch seinen Laquey mich höflich gegen complimentiren, sondern auch, dafs ihm jederzeit durch meine Dahinkunft eine besondere Ehre geschehen würde, wissen lassen; demzufolge habe ich mich in Dero Schlofs verfüget, woselbst mir Wohlgeborner Geheimrath von Benckendorff bis in den Schlofshof entgegen gegangen, und nach beiderseitig observirten Ceremoniel in Dero Oberes Zimmer geführet, und nachdem wir uns beiderseits niedergelassen, habe ich im Namen hocherwähnter Sr. hochgräflichen Exellenz nicht nur den Vortrag *puncto* der mit der durchlauchtigsten Prinzessin intendirenden Mariage gethan, sondern auch dafs aus dieser hohen Familie verschiedene Churfürsten und Fürsten, sodann vornehme Kaiserliche Generale und Obersten entsprossen, nebst dem auch Sr. Exellenz mit den beiden

Immediaten Reichsgrafschaften Winnenburg und Beilstein, von deren Jeden Sie *votum et sessionem Imperii* hätten, nebst andern ansehnlichen Herrschaften und Landes Gütern von Gott gesegnet seyn, welche allerdings *sufficient*, die durchlauchtigste Prinzessin nebst dem erforderlichen Staat vergnüglich zu unterhalten: *Ad quod* Herr von Benckendorff, ob dem Herrn Grafen bekannt, dafs die Prinzessin ein wenig ausgewachsene Schultern habe, *Ad quod ego*, Ja. *Item*, ob dem Herrn Grafen bekannt, dafs die Prinzessin unglücklich gewesen sey; *Ad quod ego similiter*, Ja. Ferner ob Herr Graf durch diese *Mariage* grofse Gelder suche; *Ad quod ego*, Nein, sondern Se. hochgräfliche Exellenz schätzten sich es lediglich vor eine *special* hohe Gnade, mit diesem hochfürstlichen Hause allirt zu werden, und würden das Uebrige bei erfolgenden gnädigsten *Fiat* S. hochfürstlichen Durchlaucht zu selbst gnädigsten Belieben anheim geben, und sich in allen Dero gnädigsten *intention submittiren; Ad quod* Herr von Benckendorff, Er wolle dieses alles Sr. hochfürstlichen Durchlaucht treulich referiren, und von der ausfallenden gnädigsten Resolution mir demnächst *parte* geben. Was nun hierauf mehr hochfürstliche Durchlaucht gnädigst *resolviret* haben sollen, ein solches zeiget die *vidimirte* Beilage *de dato* Bayreuth vom 17ten December *anni elapsi* des mehreren: wovon auch auf jedesmaliges Verlangen das wahre *Originale ad statum videndi et legendi* angeschickt werden kann: zu dem Ende dann auch obbesagter Herr von Benckendorff zufolge des erlassenen *Original* Schreibens

vom 5ten Januar *anni instantis*, den 15ten *dicti* mit seiner Frau Gemahlin, und Herrn Hofrath Ziegesar in dem hochgräflichen Schloſs Königswarth angekommen, andern Tages, Morgens, als Herr von Benckendorff mit erstbemeldeten Hofrath in Beisein des Herrn von Grünbergs zu mir Ober Amtmann von Lieblein in mein Zimmer gekommen, hab ich nicht allein meinen zu Göpmannsbühl *nomine Excellentissimi per longum et latum* gethanenen Vortrag *remonstrando* wiederhohlet, sondern auch diese hochwichtige *affaire* zu einem schleunigen glücklichsten Ausgang *de meliori recommandiret*. Nach welchem dann Herr von Benckendorff *repliciret*, wie man *Primo* die *Princessin ratione dotis*, sicher zu stellen vermeinte, und weil damals eben Se. hochgräfliche Exellenz unpäſslich waren, ist Herr von Grünberg zu demselben mit dieser *Proposition* abgeschickt worden, und *stante pede* zurückgebracht mit der hochgräflichen Herrschaft Nauheim: nach welchem *pro secundo* Herr von Benckendorff weiter fortgefahren: wo der *Princessin Domicillium* sein sollte, *Ad quod ego*, Dero *meublirter* Hoff zu Coblenz, welchen Sr. hochgräfl. Exellenz jederzeit zu bewohnen pflegten, und endlich *pro Tertio*, was man vor einen Staat für die Princessin formiren wollte, welches ich Ober Amtmann zu selbstiger Ueberlegung und weiterer *Disposition* Herrn von Benckendorff anheimgestellt habe: hierauf derselbe geantwortet: Er müsse bestehen in einem *Cavalier*, 2 Pagen, und einer Gesellschafts *Dame*, das übrige werden Ihro Exellenz von selbsten weiter zu *reguliren* wissen, wie denn hochge-

dachte Derselbe mit dem Ihro ufhabende *Chargen* zu quittiren, sich belieben lassen müssen, worauf man dann geantwortet, dafs mehr Hocherregte Sr. hochgräflichen Exellenz um so weniger Bedenken tragen würden, diesen und noch mehreren Staat zu bewilligen, als Sie Dero vorherig-glorwürdig verstorbenen Frauen Gemahlin eben diese angeführte Bedienung gehalten hätten, wie Sie sich denn auch nach erfolgenden glücklichen *success* in Quittirung Ihriger *Chargen* in balden *resolviren* würden. Nach diesem Verlauf hat Herr von Benckendorff *pro Quarto* weiter hierauf beigetruckt, dafs Se. Exellenz gleichgemeldetermafsen vielleicht ein grofses Stück Geld sucheten, welches man aber dermalen von Seiten hochfürstlicher Durchlaucht nicht bey Handen hätte, wohl aber würde der Princessin gewöhnlichermafsen von dem Lande eine Vermählungssteuer so bis 40000 Rthlr. betragen dürfte, nebst einer fürstlichen Ausfertigung zugeleget werden, ohne was Ihr noch künftighin nach dem Tode Dero hochfürstlichen Eltern (welche jedoch der liebe Gott noch viele Jahre in allen hohen Wohlsein erhalten wolle) zufallen möchte, nämlich nur allein zwei silberne und ein vergoldetes *service*, nebst vielen andern verschiedenen *Pretiosen* Effekten, dann an *Allodial* Gütern bis 300000 Gulden, wegen welcher die Princessin jedoch mit Ihren Herrn Vettern einen *Disput* haben könnte, welchen man aber hierauf geantwortet, dafs man denen *Prioribus inhaerire*, und sich vollständig dem hohen Willen und der Gnade Sr. hochfürstlichen Durchlaucht unterwürfig mache, und hierin nicht das

Mindeste nicht vorschreiben wolle; wogegen Herr von Benckendorff bei solchen Umständen schliefslich meldete, dafs kein besseres *expediens* vorhanden sei, als dafs Sr. hochfürstlichen Durchlaucht sich in Dero angelegenes Ober Amt Himmel Cron zu verfügen geruhten und daselbst alles unter der Hand mit Sr. Exellenz verabreden möchten, bei welchem Verlafs es auch damals verblieben und in der zuversichtlichen Hoffnung sich also diese *Affaire* geendiget. Welches denn der Wahrheit zur Steuer nicht allein durch meine eigene Handes Unterschrift und beigedruckten Siegel *verificiren,* sondern auch diese meine wahre *Deposition in omnem Eventum* von der ganzen Welt *et quidem coram judicio quocumque jurato* zu verfechten mich offeriren thue.

Neustadt an der Waldnab den 17ten December 1726.

Sr. hochfürstlichen Durchlaucht des Herzogs von Sagann, und Fürsten von Lobkowitz über Dero gefürsteten Reichsgrafschaft Sternstein in der Pfaltz, denn deren Herrschaften Waldthurn und Waldheim Verordneter Rath und Ober Amtmann

L. S. Christoph Conrad de Lieblein.

Jean Baptiste Louis Gresset.

Friedrich der Grofse hatte den Marquis d'Argens bei dessen Aufenthalte in Frankreich 1747 ersucht, sich für ihn nach einem litterarischen Gesellschafter umzusehen, vielleicht auch zu versuchen, ob Gresset, mit welchem Friedrich schon als Kronprinz in brieflicher Verbindung gestanden, nach Sans-Souci zu kommen geneigt sein möchte. d'Argens antwortete darauf den 5ten September 1747 aus Paris: Gresset lebe in viel zu angenehmen Verhältnissen und sei in Paris aus mehrfachen Gründen so gefesselt, dafs an seine Erwerbung nicht zu denken sei*). Von Gresset's hier folgendem interessanten Schreiben vom 26. September, und zwar aus Amiens datirt, in welcher Stadt er sich auch sehr bald darauf ganz niederliefs, ist in d'Argens' vorhandenen Briefen an den König durchaus nicht die Rede; auch ist nirgends eine Spur zu finden, dafs Friedrich sich für die ihm angebotene Komödie „le méchant" bedankt habe.

*) Preufs, Friedrich der Grofse mit seinen Verwandten und Freunden. gr. 8. Berlin, 1838. S. 129.

Nach unserm Briefe zu urtheilen, scheint also d'Argens wohl aus Eifersucht auf Gresset's Geist und Liebenswürdigkeit dem Könige über die Verhältnisse des Dichters nicht das Wahre berichtet zu haben. —

An den Marquis d'Argens.

A Amiens, ce 26. Septembre 1747.

Permettez moi, Monsieur, de venir vous importuner et vous demander une grace, dont je vous aurai une obligation infinie. Je cherche à remédier par toutes les voïes possibles au travestissement sous lequel l'impudence et la friponnerie des imprimeurs m'ont fait courir le monde jusqu'à présent: on me mande d'Amsterdam qu'on m'y barbouille encor actuellement, et que c'est à la réquisition de plusieurs libraires d'Allemagne qu'on va joindre cette mauvaise édition à toutes les précédentes que je désavoue également; vous êtes à portée, Monsieur, de me sauver le cours qu'elle pourroit avoir en Allemagne si vous voulez bien faire insérer dans les journaux de Berlin et de Leipsig la lettre imprimée que j'ai l'honneur de vous envoyer, je vous devrai un service efsentiel et toute ma reconnoifsance; je voudrois de tout mon coeur trouver l'occasion de vous la prouver, et pouvoir vous être bon à quelque chose à Paris, je serai toujours à vos ordres. Me permettrez-vous aussi, Monsieur, de vous confier mes craintes et mes espérances sur la plus chère et la plus flatteuse de toutes mes pensées? Suis-je assez heu-

reux pour que Sa Majesté le Roy de Prusse daigne encor m'honorer de la protection et des bontés dont ses lettres m'ont flatté? je n'ai point osé depuis longtemps importuner Sa Majesté par les miennes

Quis posset dignum pollenti pectore carmen
Condere pro rerum majestate?

Si vous vouliez bien, Monsieur, renouveller mes très-humbles hommages au Roy et touts les sentiments de mon respect et de mon admiration, vous pourriez m'instruire s'il me sera permis d'envoïer à Sa Majesté la comédie que j'ai donnée cette année au théatre, et qui ne sera imprimée que quand on la redonnera cet hiver; touts les arts et touts les talents doivent au Maître au Génie qui les éclaire, leur tribut et leur hommage, hommage également au deſsus de l'inutile fiction et de la baſse flatterie.

Ce culte servile et frivole
que l'adulation rend aux titres, aux rangs,
deshonore à la fois l'usage des talents
et le sacrifice et l'Idole;
que de Rois chantés dans leur temps
par les vils flagorneurs et leur petite gloire,
et bientôt disparus avec leurs complaisants
et leurs autels et leur mémoire!
Pour qui la verité brûle t'elle l'encens?
quel est l'heureux Tribut qu'avoûeront touts les ages?
C'est celuy des etres pensants,
offert au Monarque des Sages.

Si vous jugez ces vers dignes d'un instant d'attention, aïez la bonté, Monsieur, de les montrer à Sa Majesté et de m'apprendre s'ils ont eu la gloire de lui plaire.

Il y a déjà quelque temps que Mde. la duchesse

de Chaulnes m'a chargé de la lettre que vous trouverez ici; je n'ai pû la faire partir que fort longtemps après sa datte, vû que je ne fais que de reçevoir cette lettre imprimée que je recommande à vos bontés; je vous réitére, Monsieur, touts mes remercitments et toutes mes excuses de la peine que je vous donne. Disposez entiérement de mes services et de la reconnoissance. Je suis charmé d'avoir cette occasion de vous renouveller les témoignages de mon estime la plus distinguée, et les regrets que je partage avec ma patrie sur vôtre éloignement. J'ay l'honneur d'etre avec une parfaitte considération

Monsieur

Votre très humble et très obéissant serviteur

Gresset.



Johann Christoph Gottsched.

Ist der nachtheilige Einfluſs, welchen Gottsched's Geschmacklosigkeit, Flachheit und Philisterthum auf Litteratur und Kunst ausgeübt, auch zur Genüge bekannt, so weiſs man doch weniger von den Intriguen und Machinationen, welche er spielte, um Groſses und Treffliches herabzuwürdigen, und man kennt die Mittel nicht, die er zur Erreichung solcher Zwecke anwendete. Der nachfolgende Brief giebt uns von diesen Bestrebungen ein recht klares und offenes Bild und zugleich sein Urtheil über Homer und Milton, welche er „Ungeheuer" und „schwülstig" nennt, deren „blinde Anhänger verächtlich gemacht werden müſsten."

An Daniel Stoppe.

Leipzig, d. 13ten August 1742.

Hochedler und Hochgelahrter
Insonders hochzuehrender Herr Rector,
Werther Gönner und Freund,

Ich kann nicht umhin nach einer so langen Un-

terbrechung unsers Briefwechsels, daran theils meine hiesigen vielen öffentlichen und Privatgeschäfte, theils auch seit ein paar Jahren die dringende Arbeit mit der Aufsicht über das grofse Baylische Wörterbuch schuld gewesen, denselben wiederum zu erneuern, und Eure Hochedlen zu versichern, dafs ich auch in dieser Zeit meines Stillschweigens niemals unterlassen habe ein treuer Freund Denenselben zu seyn, und Dero Verdienste um unsere Dichtkunst und Muttersprache allemal gebührend zu erkennen. Wäre ich von den letztern nicht schon vorlängst überzeuget gewesen, so würden mich Dero schöne Fabeln nicht eine Stunde mehr im Zweifel lafsen, dafs Deutschland an Ew. Hochedlen einen Dichter besitzet, der ihm Ehre macht, und durch dieses Werk bey seinen Landsleuten mehr Nutzen schaffet, als alle Franzosen in dieser Art der Poesie bey sich und uns geschafft haben. Dieses habe ich noch unlängst in Dresden erfahren, da ich mich wegen des allgemeinen Land-Tages als Abgeordneter unserer hohen Schule fünf bis sechs Wochen daselbst aufhalten müssen. Ich konnte nicht umhin allemal, wenn man mich um Schriftsteller fragte, die man der Jugend und dem Frauenzimmer mit Nutzen und Vergnügen zum Durchlesen in die Hände geben sollte, Ew. Hochedlen Fabeln vor allen andern zu nennen; und selbige ihrer Unschädlichkeit und reinen Sittenlehre wegen allem andern vorzuziehen, was unsere Poeten in diesem Theile der Dichtkunst noch geliefert haben. Ich habe auch mit Vergnügen gesehen, dafs mein Vorschlag allezeit vielen Beyfall gefunden, sobald man mit

diesem schönen Werke näher bekannt geworden. Hierbey aber kann ich Ew. Hochedlen nicht bergen, dafs ich mir auch bereits wegen dieser Dero Fabeln Feinde zugezogen. Ich weis nicht ob Dieselben die Recension gelesen haben, welche ich davon in das zwei und zwanzigste Stück meiner critischen Beyträge eingerückt, und wo dieses Werk mit den Hamburger Fabeln und Erzählungen zusammengehalten, von beyden aber ein sehr unpartheyisches Urtheil gefällt, und von Dero Arbeit ehe zu wenig als zu viel Gutes gesagt worden. Dieses hat nun ein Paar mürrischen Criticos in Zürch, die nach dem Exempel ihrer Nachbarn der Franzosen, sich zu Erbfeinden des oberdeutschen Geschmackes und aller sächsischen und schlesischen Dichter aufgeworfen, bewogen, mir in einem französischen Journal den Herrn von Hagedorn, als den Verfasser der Erzählungen, auf den Hals zu hetzen, und es ihm gleichsam für eine Schande auszulegen, dafs seine Poesie mit Ew. Hochedlen Arbeit in eine Classe gesetzet worden. Nun halte ich zwar den Herrn von Hagedorn für viel zu vernünftig als dafs er nicht die Bosheit dieser Leute und ihre Begierde mir nur einen Feind aufzubringen, der wegen seiner edlen Schreibart vielen Beyfall findet, einsehen und mich und mein Verfahren freysprechen sollte. Allein den fürwitzigen Schweizern sollte man wohl auf die Finger klopfen, und zwar weis ich eine Art die ihnen sehr wehe thun wird, wozu aber niemand so gut als Euro Hochedlen fähig ist. Sie werden es unfehlbar wissen, dafs diese zween Helvetier an der Uebersetzung des ungeheuern

Miltons ein sehr liebes Kind zur Welt gebracht, daran sie eine grofse Freude haben, ungeachtet alle Deutschen die verstellten Züge desselben, trotz der Affenliebe der zween Väter dazu, deutlich sehen. Da man nun bisher mit allem ernsthaften und ordentlichen Verfahren wider sie nichts ausrichten können, sondern sie dabey bleiben, unsern Deutschen den Miltonschen Schwulst anstatt des kaum vertriebenen marinischen, durchaus aufzudringen; so fehlt es uns nur an jemandem, der die Fähigkeit hat, *les Rieurs de son coté* zu bringen und der ihnen ihren lieben Milton lächerlich mache. Wie wäre es nun, wenn Ew. Hochedlen ein Stück aus diesem Gedichte vornehmen, und es nach Art des Scarronischen *Virgile travesti* in diejenige scherzhafte und lustige Schreibart einkleideten, die in Dero Fabeln eine so angenehme Wirkung thut? Es müfste erzlustig zu lesen seyn, wenn Sie etwa das Stück nähmen, wo die Teufel in der Hölle mit einander zu Rathe gehen, wie sie den Erzengel Michael und sein Heer bestürmen wollten, und dieses auf gut jenensisch vortrügen, etwa z. E. von Fenster einschmeissen, von Renomisten, von Wetzen und pereat redeten, wenn sie etwa dem Adam nachsagten, dafs er immer in Doctor Luther's Hauspostille läse, denn Ew. Hochedlen wissen es ohne mein Erinnern wohl, dafs Scarron's gröfste Schönheit eben darinnen besteht, dafs er alle alte und neue Sachen, Erfindungen und Moden unter einander menget, der Juno z. E. ein Paternoster umhänget, und den Jupiter in Staatsperücken und steifen Westen von parisischen

Stoffen aufführet. Auch die Stelle im Milton, wo Adam und Eva zuerst mit einander zu Bette gehen, ist jetzund im Original, für einen, der nicht der Uebersetzer selbst ist, so lustig, dafs ich nichts würdigeres finde in die scarronische Art umgekleidet zu werden. Eure Hochedlen erwählen nun diese oder jene Stelle oder beyde zugleich, so wird es doch wohl nöthig seyn eine theologische Behutsamkeit zu gebrauchen, und sowohl Gott selbst als auch andere Sachen zu verschonen, die gar zu sehr in das Systema der Religion einschlagen. Est ist genug dafs nur die Teufel lächerlich werden, um auch ihren blinden Homer, und dessen blinde Anhänger verächtlich zu machen. — Entschliefsen sich Ew. Hochedlen nur aus Liebe zu ihrem Vaterlande und zur deutschen Freyheit, die im Denken selbst allen auswärtigen Zwang abschütteln mufs, so wie sie es in politischen Sachen zeither durch die glorreichen Waffen eines deutschen Friederichs und einer deutschen Maria ziemlich glücklich bewiesen hat. Vor Druck, Verleger und eine Erkenntlichkeit lassen Sie mich nur sorgen. Ich wünsche nächstens einen Anfang zur Gewährung meiner Bitte zu empfangen, und verharre mit aller Ergebenheit und Hochachtung

Eures Hochedlen
Meines Hochzuehrenden Herren
Rectoris
Dienstergebenster und
gehorsamster
Diener
Gottsched.

Wenn die schweizerische Uebersetzung Milton's in E. H. Händen nicht seyn sollte, so kann ich ehestens damit aufwarten. Es müfste aber NB. die Art von Versen in der neuen scarronischen Umschreibung nur die altväterische Art der Knittelverse seyn, bald so, wie sie Hans Sachse gemacht alle von vier Füfsen und mit gewissen Freyheiten.

Friedrich Heinrich Jacobi.

a.

An die Vossische Buchhandlung in Berlin.

Pempelfort bei Düsseldorf d. 17ten December 1793.

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Ich habe mit Lefsingen nur wenige Briefe gewechselt. Alle, den Ersten ausgenommen, mit dem er mir seinen Nathan schickte, und der nur aus wenigen Zeilen bestand, sind Antworten, oder fordern Antwort auf eine Weise, die es unmöglich macht sie allein erscheinen zu lassen. Ich müfste also, wenn Sie es auch verlangen, meine Briefe dazu geben. Hieran verhindern mich aber Gründe von mehr als einer Art. Sie werden mich zum Theil errathen können, wenn Sie die zwey Lefsingischen Briefe, die ich S. 7 und S. 58 meiner Schrift über Spinoza, zweite Ausgabe eingerückt habe, ansehen wollen. Es sollte mich wundern, wenn nicht auch andere Freunde Lefsing's, z. B. Reimarus und seine Schwester, die

wirklich einen Schatz Lefsingscher Briefe besitzen, sich in einem ähnlichen Falle mit mir befänden. Doch finden sich unter einer solchen Menge Briefe leicht einige, die man dem Publico Preis geben kann, wenn man nicht noch andere Gründe der Weigerung hat. Ich habe im Jahr 89 mit Reimarus und seiner Schwester über diesen Gegenstand ausführlich gesprochen, und ihre Gedanken ganz übereinstimmend mit den meinigen gefunden.

Gern habe ich mich bey Ew. HochEdelgeboren von allem Verdacht der Ungefälligkeit reinigen wollen, und wünsche Gelegenheit zu erhalten mich durch wirkliche Dienste noch besser in der Zukunft darvon zu reinigen. In dieser Absicht besonders empfehle ich mich Ihrem Andenken, und bin mit gröfster Hochachtung

Ew. HochEdelgeboren

gehorsamster Diener

F. H. Jacobi.

b.

An

Eutin, d. 14ten Juny 1802.

Da bin ich wieder, lieber alter Freund und Bruder, und kann, wenn es mir zu lange währt, in sechs Stunden Zeit Dich sehen, Dich hören, Dich umarmen. Ich hatte auf Deine gewöhnliche Pfingstreise nach Lübeck gehofft, und auf Dein Säumen auf dem Wege, mufste aber dort vernehmen, dafs Du Prorector seyst und nicht aus der Stelle kommest. Du

wirst aber, hoffe ich, doch nicht immer den Zepter, sondern auch zuweilen noch die Feder in der Hand halten, und dann auch Deinem Freunde, nach einer so lange unterbrochenen Mittheilung, einige Kunde von Dir geben wollen. Sollte ich Dir von mir erzählen, da wäre kein Ende. Die Hauptabsicht meiner Reise, Verbesserung meiner Gesundheit, habe ich nicht erreicht. Dazu wurde ich am Ende, bey Dohme in Hornburg, noch ernstlich krank, und leide noch itzt an den Folgen. Du bist vollkommen gesund, so hörte ich in Lübeck. Sorge daſs Du es bleibst. — Wie bist Du mit Baggesen, wie ist Baggesen mit Dir zurecht gekommen? Schreibe mir auch von Kleuckern, wie es ihm geht; vor allen Dingen von der Münsterinn. Ich hörte zu Hanover, von der Feldmarschallinn Wallmoden, ihre Mutter käme nach Kiel, und hätte dort wirklich schon ein Haus gemiethet. Das wäre schrecklich. Sage der Münsterinn, sie müſste durchaus nächstens zu uns nach Eutin kommen, und eine Zeitlang in meinem Hause verweilen. Grüſse sie auf das herzlichste von mir und meinen Schwestern.

Ich lese jetzt Bardilis philosophische Elementarlehre; morgen hoffe ich das Büchlein zu Ende zu bringen und werde es dann gleich wieder von vorne anfangen. An ein paar Stellen, deucht mir, hat er es mit mir zu thun haben wollen. Diese Schrift zieht mich sehr an, und ich lese sie mit der lebhaftesten Theilnahme. Schelling's Bruno und das zweyte Heft seines philosophischen Journals lag noch unaufgeschnitten auf meinem Tische. Nicht so Garve's nach-

gelassene Schrift über das Daseyn Gottes: hier ist viel mehr als ich diesem Manne zugetraut hätte. Ueber meinen Taschenbuchs Aufsatz und Antikant hat, wie ich höre, so gut als noch kein Wort verlautet. Siehe da, Lieber! ein Packet von Dir mit der Kieler Post. Das Siegel war mir fremd; der Umschlag ganz durchnäfst und beschmutzt und kaum mein Nahme zu lesen. Ich schäle vorsichtig den Umschlag ab, und ziehe mühsam, doch nicht unverletzt, das Innere hervor; finde einen Brief; er war von Dir! Habe Dank, Du Guter! für Deine zuvorkommende Liebe. Ich freue mich der Bestättigung durch Dich selbst, dafs es Dir wohl geht. Dafs Luise Stollberg jetzt fast immer in Kiel ist, wufste ich nicht. Sage ihr, dafs ich sie aus dem innersten der Seele grüfse und mich nach ihr sehne. Und noch ein mal wiederhole ich Dir hier meinen Auftrag an die treffliche Amalie. Es ist wahr, was Dir Köppen gesagt hat, dafs ich so viel Briefe zu schreiben habe, dafs ich mich nicht durchsehe, um so weniger durchsehe, da ich wegen des schlechten Zustandes meines Kopfs und meiner Augen noch nicht einmal habe anfangen können; aber Dich werde ich gleichwohl nicht ohne Nachricht von mir lassen, wenn Du mich dazu reizest. Lene grüfst Dich mit aller Freundschaft. Ich herze Dich brüderlich.

Dein alter

F. H. Jacobi.

Einer meiner Pariser Freunde, der treffliche Abbé Morellet hat gebeten, ihm *Grammaticae latinae auto-*

res antiqui opera Heliae Putschii in 4to *Hanoviae* 1602 zu verschaffen. Frage Kleucker, frage Hansler, ob sie dazu Rath und Vorschub wissen. Wenn Du meine zwey Bände Leibnitz nicht mehr brauchst, so sende sie mir gelegentlich zurück. Eile hat es nicht damit.

Nachschrift von Kleucker.

Elias Putschius Antwerpiensis, der bey seinem Eintritt in diese Welt gelacht haben soll (welcherlei Talente bei den Gelehrten in unsern Zeiten nicht angemerkt zu werden pflegen) aber in seinem 26 Jahre sie schon wieder verlassen mufste, hat meinen Nachrichten zufolge, seine *Grammaticos veteres*, *Hanoviae* 1605, in 4to edirt. Bei einem Leipziger Antiquar möchte diese Ausgabe am ersten zu bekommen seyn. Grufs an Jacobi und Glückwunsch zu seiner Heimkehr!

Kleucker.



Johannes Falk.

Ist uns Johannes Falk durch sein menschenfreundliches Wirken und durch das nach seinem Tode erschienene Werk: „Göthe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt," theuer und werth geworden, so muſs der hier folgende Brief die Liebe für diesen trefflichen Mann um Vieles erhöhen. Es wäre übrigens interessant zu wissen, ob diese Luthers-Knaben ihre Bestimmung erfüllt haben und jetzt als tüchtige Schullehrer segensreich wirken!

An

Weimar, Sonntags d. 13ten Juny 1819.

Verehrungswürdigster Herr und Freund!

Sehr angenehm überraschte mich Ihre menschenfreundliche Zuschrift. Hinter der Bahre meines 19 jährigen, blühenden Sohnes, in weiche Trauer versunken, erklang mir dieselbe, wie der Flügelschlag eines Adlers aus den Wolken, dessen männlicher

Laut der Ermunterung mir noch einmal, wie unser herrlicher Luther, mahnt, in die eigenen Hände zu schauen, in die Gott auch gelegt hat allerlei Kraft und Kunst. Ach! unsere arme, nordische Jugend! Wie sollen wir es anfangen, den Schwindel zu bannen, der sich von Süden aus, über dieselbe zu ergiefsen droht! Heiliger, kernhafter, männlich fester Luther! Wie würde Dir zu Muth werden bei diesem aus griechischen Lumpen und Lappen zusammengeflickten Theatervorhang, bemalt mit den schönen, in allen Zeitungen gangbaren Worten, Fügung, Schicksal, Verkettung der Begebenheiten, wobei die einzelne That sich als völlig gleichgültig, in den allgemeinen Ring der Weltgeschichte, in die grausam nothwendige Verkettung der Begebenheiten verliert, ja völlig auflöfst; so das Schwarz Weifs, Weifs Schwarz; ein Mord Leben, und Leben Mord ist. Armselige, messalinisch-müllnersche, bemalte, kleine Schicksalsgardine. Wie konntest du, in die Politik des Tages eingewandert, es dir herausnehmen, den Blitz und Donner des uralten, hohen Berges Sinai, mit jesuitischen Künsten, zudecken zu wollen. O des Nichterbarmenden — nein, erbarmungswürdigen Gottes, der eine solche Strohpuppe, wie den Herausgeber des literarischen Weimarschen Wochenblattes, aus eigner, angestammter, göttlicher Willenskraft nicht zu beseitigen vermochte, sondern es geduldig abwarten mufste, bis ein Sand, ihm, dem Allmächtigen, zu Hülfe kam, den Sinai abtrug, die Gesetztafeln zerbrach, und sich mit dem zwiefachen, blutigen

Greuel des Mordes und Selbstmordes zu beflecken, für wahren Gewinnst achtete! Aber freilich, was können wir anders von einem Gott erwarten, der erst seit ein paar Jahren aus dem Dreck hervorgewachsen ist, und nun eben anfängt auf diesem oder jenem Katheder sich seiner selbst bewufst zu werden! Kein Wunder, dafs alle seine Willensmeinungen ihm selbst wie unbedingte Orakelsprüche vorkommen! Von nun an ist er sein eigener Sinai! Zu höhern Zwecken zu gelangen, dispensirt er von Mord und Todschlag! Wie Mäuse unter den Recipienten seiner metaphysischen, alles verdünnenden Luftpumpe gebracht, sollen wir nicht einmal piepen, wenn uns der Herr Professor die Seele auspumpt; sondern in seeliger Gelassenheit, das Schicksal, die Fügung, die Verkettung, die Unterordnung zu höhern Zwecken abwarten, bis wir zum Lohn, für alle diese Aufopferung in ein Mäusefell oder in den 184sten Paragraphen eines vertrockneten Lehrbuchs einwandern! O, Luther! Luther! Wie lange soll noch bei deinem Gottgetreuen, nordischen Volk diese Tezel'sche Zweyzüngigkeit, diese politische Ablafskrämerey fortdauern! Wie fundamentlos ist unsre Erziehung geworden, dafs man unsrem nordischen Sinn solche südliche Spitzfindigkeiten ungestraft bieten darf. Ich weifs wohl, was schlecht ist; und hasse, ja verfluche es, wie jene. Aber wie soll es endigen, wenn Mord und Selbstmord sich über Verläumdung und Klatscherey zum Richter einsetzt. So steuerlos schwankt die höhere Bildung des Volks.

Was die der untern Klassen betrifft, darüber habe ich, in dem gedruckten Aufrufe, die Akten geliefert. Es wird mich innig freuen, mich über beide Pole, die von dem Eis des Rationalismus so hoch umlagert sind, dafs das arme Schifflein der Kirche lange nicht mehr zu derselben hindurchkann, mit einem Gotterleuchteten Mann, dem diese heilige Sache der Menschheit eben so nahe und blutig, wie mir, am Herzen liegt, auszusprechen Bis Johanni finden Sie mich, Verehrtester! in Weimar. Von Johanni in Eisenach, wo ich eines Zweiges unserer Anstalt sorgsam pflegen und warten will! Ihr Weg geht ja auch wohl dort hin. Zuvor benachrichtigen Sie mich mit ein paar Worten über den Tag Ihrer Ankunft, auf dafs ich nicht zufällig über Land gehe; denn es würde mir leid thun, wenn Sie mich, oder ich vielmehr Sie verfehlte! Dem edlen Staatsrath Schulz, der so innig und warm Alles Gute fördert, meinen herzvollsten Grufs, wie meine innigste Theilnahme über das, was ihn betraf. Er ist nur einmal, ich bin fünfmal und wie vielmal sind Sie, verehrtester Freund! in geliebten Kindern gestorben? Lafst uns dies Feuer des Trübsals lieb sein, edle Freunde! Das Menschenherz ist von Natur eisern; Gott mufs es schmieden, damit dasselbe in ein Werkzeug seiner Ehre die Verwandlung erleide. Ich lege Ihnen einige Nachrichten von unserm Institut bei. Vielleicht können Sie und der feurige Schulze zum Besten unserer armen Jungen, worunter so manche Sachsen und Preufsen sind, etwas in Berliner Kreisen vermitteln. Besonders wünschte ich dies für zwei brave

Nachkommen Luthers. Georg und Melchior Luther, jeder 13—14 Iahre alt, aus Diedorf, bei Möhra im Oberland, gebürtig, sind den ersten Juny a. c. in unserer Anstalt eingetroffen. Seit länger als einem Jahre wurden ihretwegen, weil sie Landschullehrer werden wollten, zwischen drei — vier Konsistorien Schriften über Schriften gewechselt. Die Sache selbst aber kam dadurch nicht weiter. Die Kinder standen endlich unter freiem Himmel, und konnten sich mit Akten bedecken. Ein Pfarrer F. in Rudolstadt, der mit ziemlichem Geräusch, ein Luthers-Institut anlegt, verlangte für jeden dieser Knaben 200 Thlr. jährlich. Aufserdem zwölf Servietten für Jeden, zwei Nachtmäntel, und ich weifs nicht, was noch alles für Weltlappalien, an die ein armer Dorfschullehrer, im Winkel seiner Schule, wohl wenig denken wird. Die Welt ist so verflacht und öde, dafs die Würde eines ächten Dorfschullehrers nach dem Beispiel unsres göttlichen Erlösers, der gewifs weder an einen Schlafmantel, noch an zwölf Servietten dachte, wenn er sagte: „des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt!" völlig unbegriffen dasteht. Als ich diese Akten las, ergrimmte der Geist in mir, dafs Luthers Kindeskinder ein ganzes Jahr vergeblich, und um was? um was, lieben Brüder? unter uns, unter euch, sollten gebettelt haben. Alsobald erklärte ich frisch: „ich wollte diese Kinder in Gottes und Luthers Namen, in unser Institut aufnehmen, und sie zu Landschullehrern erziehen, auch wenn ich keinen Pfennig Zubufse für sie erhielte." Und das ist nicht Alles erklärt, son-

dern den ersten Juny a. c. auch wirklich ausgeführt worden. Die beiden Jungen sind da, und zu Brod und Tisch für sie wird der Herr auch Rath schaffen, dessen Güte so unüberschwenglich ist. Habe ich Recht oder Unrecht gethan, dafs ich hierin so rasch zu Werke ging? Ich sage: Recht! Denn wie mir das Herz brennt, wenn ich solches höre: wie sollte denn nicht Andern das Herz brennen, wenn sie es lesen. Es wäre ein Uebermaafs von Dünkel, wenn ich meinerseits glaubte, mein norddeutsches Vaterland sey so an Gefühlen arm, dafs ich allein, unter meinen Brüdern, als Retter und Helfer in gemeinsamer Noth dastände? Nein! Nein! Es ist noch ein ganzer Himmel von Leitsternen vorhanden, und ich bin dessen so gewifs in meinem Herzen, dafs, wenn heute noch vier arme Luthers-Knaben, aufser diesen, an meine Thüre klopften, ich in festem Vertrauen auf Gott, und meine deutschen Brüder, keinen derselben ungetröstet zurückschicken wollte. So eben, indem ich diese Zeilen schreibe, worin sich mein Herz ergiefst, treten die Luthers-Kinder herein. Ich lasse Ihnen einen neuen Rock anmessen, durch einen andern Schneiderburschen aus Appolda, den ich auch, aus Gottes Gnade, habe lernen lassen, und der dafür ein Paar neue Stiefel verlangt, wiewohl ich in der That noch nicht weifs, wo zu beiden Geld herkommen soll. — Daher diese Pause! Das Maas ist genommen. Können Sie nun, Theuerster, im Kreise Ihrer Berliner Freunde für diese armen Luthers-Knaben einen jährlichen gröfsern oder kleineren Beitrag von zusammentretenden Menschen-

freunden ausmitteln: so sage ich Ihnen: der Dank des alten, kräftigen Heldengeistes wird um Sie und mit Ihrem Wirken sein. Steh auf, edler Schulz! Leb! ein Leben im Volk, nicht auf dem Katheder, sondern mit Jüngern, wie unser Heiland es lebte! Erwecket, ermuntert, kräftiget, bis sich euer: „*macte virtute juveni!*" an die deutsche Jugend ergangen, wie ein leiser Engelruf in die Wolken und in den Himmel verliert, dann zu Donnerpsalmen wird und den Blitzen und Sturmwind, die uns bedrohen, Stillstand gebietet, und alles so grimmig Entzweite in Liebe ausgleicht, versöhnt und heiligt.

Treu in dem Herrn verbundener
Diener und Freund
Johannes Falk.

Christian, Graf von Bernstorff.

Oft charakterisiren wenige Zeilen den Staatsmann bedeutungsvoller als lange diplomatische Deductionen. Zu jenen möchte das folgende Schreiben des Staatsministers Grafen Christian von Bernstorff gehören. Der vielbeschäftigte, einflufsreiche Mann konnte im October 1830 seine Zeit der Lösung solcher Vers-Aufgaben widmen! und wie klar spricht sich des Grafen politische Meinung, in Betreff Frankreichs, darin aus, — um so wichtiger da derselbe damals noch ungeschwächt den Staatsgeschäften vorstand und erst viel später sich von solchen zurückzog.

An Herrn von — — — in Berlin.

Berlin, d. 12ten October 1830.

Mir ist heute die Aufgabe wieder eingefallen, so Sie mir neulich gestellt haben, liebster Herr von — — —; eine befriedigende Lösung zu finden,

dürfte schwer sein. Wäre es erlaubt, den Engel Michael heraus zu lassen, würde ich folgenden Versuch wagen:

Der Bourbon,
Frankreichs Sohn,
Durchbohrt dem Drachen
Den blut'gen Rachen

oder

Durchbohrt dem gift'gen Drachen
Den blutgetränkten Rachen.

Ganz der Ihrige

Bernstorff.

Elisabeth Charlotte Constantia von der Recke.

Es ist allgemein bekannt, in welchen religiösen und mystischen Verbindungen die edle Frau von der Recke gestanden hat, die es ihr möglich machten, Verhältnisse dieser Art scharf und klar zu übersehen. Aus diesem Grunde ist ihre Ansicht über das papistische und pietistische Treiben jener Zeit, wie sie diese hier in dem Briefe ganz offen ausspricht, gerade jetzt von dem höchsten Interesse, und doppelt lehrreich der mit so glühenden Worten ausgesprochene Warnungsruf einer tief und feinfühlenden Frau von so groſser Welterfahrung.

An — — —

Dresden, d. 24sten December 1822.

Ihr Umgang, hochgeschätzter Freund, den ich leider nur eine kurze Zeit zu genieſsen das Vergnügen hatte, lieſs in meinem kleinen Kreise angenehme Erinnerungen zurück, welchen das Bedauern folgte, daſs Sie Carlsbad sobald verlassen muſsten.

Unsre Gedanken begleiteten Sie nach Anspach, wo wir wufsten, dafs ein wechselseitiges Interesse Ihnen sehr angenehme Stunden verschaffen würde. Bald erhielt ich von Feuerbach einen Brief, der mir sagte, wie sehr Ihr Besuch ihm Geistesgenufs gegeben habe; nur bedauerte, dafs Sie ihm so wenige Stunden geschenkt hätten; er also nicht den Vortheil gehabt habe, Sie eben so viel sprechen zu hören, als er — durch Ihre an ihn gerichtete Fragen — habe sprechen müssen: — alle Ihre Fragen hätten ihm die Ueberzeugung gegeben, dafs ein offenherziger Gedankentausch mit Ihnen, wohlthätig auf Sie Beide wirken würde.

Ihr interessanter, nur für mich zu schmeichelhafter Brief, sagt mir dafs meine Erwartung in Rücksicht Feuerbachs eingetroffen ist; Sie haben diesen, — für alles Grofse und Edle — glühenden Freund der Wahrheit richtig aufgefafst. In der That ist unser Feuerbach eine eben so e d l e, als s e l t e n e Erscheinung: doch unbesorgt können seine Freunde dies interessante Original nicht lieben; denn die Lebhaftigkeit seiner Gefühle zerrüttet die Gesundheit dieses edlen Lichtfreundes, der — Wahn und Irrthum, — für die Z e r s t ö r e r der S t a a t e n, und der G l ü c k s e l i g k e i t aller M e n s c h e n hält: — Wo Wahn und Irrthum gepflegt werden, da wird der Saame eines wuchernden Unkrauts ausgestreut, der nur giftige Früchte tragen kann. Von dieser Wahrheit ist unser Feuerbach und jeder überzeugt, welcher über das Sinken und Steigen der Staaten nachgedacht und die Weltgeschichte studirt hat. Diese sagt uns:

die niedrigen Leidenschaften geistreicher Menschen erfinden Truggewebe, durch welche sie diejenigen in ihren Netzen fangen, die nicht Zeit, nicht Seelenkraft genug haben, um über das Heil ihrer Seele nachzudenken: so erfand denn die Despotie das Mittel, die Hierarchie, — durch Glaubenszwang fest zu gründen, indem der Gebrauch der heiligen Vernunft —(die der Geist Gottes ist) in Glaubenssachen untersagt, und die Geheimnisse der Religion gläubig zu verehren, als einziges Mittel zur Seeligkeit angepriesen wurde. So schufen schlaue Priester für sich — so wie die christliche Religion vom Staate geschützt wurde, — ein Reich der Welt, in welchem das Reich Gottes unterging, welches Christus durch seine einfach erhabene Tugendlehre hier schon gründen wollte: — „zu uns komme dein Reich!" das Reich des Lichts — der Wahrheit und der Tugend! aber diese beseeligende Lehren des heiligsten Menschenfreundes wurden durch Pfaffenbetrug so umnebelt, daſs Priesterlist eine Inquisition zu gründen, eine Bluthochzeit zu veranlassen wuſste, um die heilige Vernunft und den Geist allgemeiner Menschenliebe aus dem Christenthume zu verbannen, welches sie in ein sündhaftes Papstthum, durch Sündenablaſs verwandelten. Dieser Sündenwucher, durch den die Menschen entmoralisirt werden, ist die Stütze des Papstthums, die Frevel durch Kirchenpomp und Kirchensatzungen zu begünstigen weiſs. Jetzt leben wir Pro-

testanten in einer sehr kritischen Zeit, in welcher dahin gearbeitet wird, dafs man uns die durch Blut errungenen Vortheile der Reformation wieder entwinden will. Die lichtscheuen Geister, die nur im Finstern ihr Wesen treiben, haben fast alle Fürsten und ihre Minister für das Papstthum, und für Glaubenszwang durch ein aufgestelltes Gespenst so gewonnen und in Furcht gesetzet, dafs man sogar in manchen Staaten das heilige Licht der Vernunft, welches Gott den Menschen gab, um Gutes vom Bösen zu unterscheiden, dadurch zu erlöschen sucht, dafs nichts über die Machinationen der Päpstler gedruckt werden darf, wodurch uns Protestanten das Missionswesen der römischen Kirche entschleiert werden könnte. Dies — dies, dafs auch freisinnige, vorschreitende Regierungen sich haben verleiten lassen, Maasregeln zu ergreifen, die den Zweck haben, uns in die finstern Zeiten verflofsener abergläubischer Jahrhunderte zurückzuführen, versetzt uns Protestanten in tiefen Schmerz, und erregt traurige Besorgnisse, wenn man sieht wie auch in anderer Beziehung mystische Andächtelei um sich greift. Auf die geheimen Umtriebe der Verfinsterer sollten die Staatsmänner aufmerksam sein; diese Umtriebe umnebelten den edlen Geist eines verstorbenen Monarchen und wirken jetzt in andern Richtungen fort. Wir gehen durch die Umtriebe der Lichtscheuen traurigen Irrnifsen entgegen! und mein Blick in die nächste Zukunft wäre noch trüber, als er ist, leuchtete in der katholischen Kirche nicht ein Mann wie Weiller hervor, der den

Muth hat, als Direktor der Schulanstalten in München, eine Rede drucken zu lassen, — „über eine gewöhnlich nicht genug beobachtete Form des Unglaubens." Unsre sich zum Aberglauben hinneigenden Protestanten sollten diese Rede eines katholischen Geistlichen beherzigen. In so wenigen Blättern habe ich noch nie so herzeindringend und schön die unseeligen Folgen des Aberglaubens dargestellt gefunden. Auch wünschte ich, dafs unsre Protestanten Weillers Rede — „über die religiöse Aufgabe unserer Zeit" — lesen mögen. Einen so helldenkenden katholischen Geistlichen hat Baiern; und doch können sich zur protestantischen Religion öffentlich bekennende Prediger verleiten lassen, ihren römisch katholischen König zum obersten Bischof ihrer protestantischen Kirche zu erklären, — ihn, der als katholischer König in Glaubenssachen unter dem zu fürchtenden Bannstrahl des Papstes steht. Ist da nicht zu fürchten, dafs in Bayern auf protestantischen Kanzeln, gleich dem verstorbenen Oberhofprediger Starck zu Darmstadt, katholische Lehren durch geheime Päpstler vorgetragen werden.

Um den Geist der römisch katholischen Kirche kennen zu lernen, wie er auch in unsern Tagen, die Glaubensfreiheit der Protestanten unter einem katholischen Monarchen unterdrückt, so lese man „Nachrichten über den jetzigen Zustand der Evangelischen in Ungarn, von Gregor von Berzowiezz." —

Elise von der Recke.



Friedrich Adolph Graf von Kalckreuth.

Der Feldmarschall Graf von Kalckreuth hat als Militair und Diplomat, besonders als Eroberer von Maynz 1793 und als ehrenwerther Vertheidiger von Danzig im Jahr 1807 bei seinen Zeitgenossen volle Würdigung und Anerkennung gefunden, — weniger kennt ihn die Welt als feinen, gefühlvollen Mann, den Alle, die ihm persönlich nahe standen, liebten und wahrhaft bewunderten. Sein Witz, sein scharfer sarkastischer Verstand tritt uns noch jetzt oft in den geistvollen Bonmots entgegen, die seiner Rede im Kreise fröhlicher Gesellschaft, in Fülle entströmten. So z. B. heifst es in einem meiner Sammlung angehörigen Briefe des Generals Grafen von Tauentzien von Wittenberg an den General von Eisenhart, vom 27sten März 1817: „Jahn hält seine Vorlesungen über das Volksthum fort; letzthin hat er öffentlich in einer Sitzung den Feldmarschall von Kalckreuth aufs gröbste und beleidigendste angegriffen: dieser, zwar der Auflösung nahe, (80 Jahr alt) concentrirt noch alle Kraft in seiner spitzigen Zunge und bedient sich dieser Waffe. So hat er neulich

versichert, dafs die deutsche Sprache seit kurzem grofse Verbesserungen erfahren und viele Abkürzungen stattfänden, welche das nämliche sagten: so z. B. hätte man früher sich des Ausdrucks Dummerjahn, Grobejahn u. s. w. bedient, jetzt drückte das Wort Jahn alles dieses aus."

Doch wir wenden uns zu dem gefühlvollen, der Freundschaft zugänglichen Gemüthe des Grafen von Kalckreuth, welches uns in seiner Korrespondenz mit Demoiselle Karoline Lucius, verehlichten Schlegel, in den Jahren 1778 — 1810, so anziehend anspricht; die Originale befinden sich gleichfalls in meiner Handschriften-Sammlung. Kalckreuth hatte diese geistreiche Frau durch ihren Briefwechsel mit Gellert kennen gelernt und knüpfte, ohne sie persönlich gesehen zu haben, — durch den gemeinschaftlichen Freund, Buchhändler Reich in Leipzig, eine Verbindung an, welche bis zu dem Tode des Feldmarschalls fortdauerte. Den Briefen liegt eine kurze Einleitung von Demoiselle Lucius eigener Hand geschrieben bei, nebst einem Briefe des Buchhändlers Reich: zur nähern Verständnifs dieses interessanten Verhältnisses darf weder jene noch dieser hier fehlen.

Caroline Lucius schreibt: „Unerwähnt darf es nicht bleiben, dafs die dem neunten Bande der nach Gellert's Tode 1774 herausgekommenen sämmtlichen Werke einverleibten Briefe Karolinens an ihren lieben Professor die Aufmerksamkeit des damaligen Preufsischen Obersten von Kalckreuth auf sich zogen und er an seinen Freund, den Buchhändler Reich in Leipzig, sich in Ausdrücken äufserte, die diesen

veranlaſsten, an Karoline zu schreiben*). Reich mochte die Antwort Karolinens seinem Freunde mitgetheilt haben, der denn an sie selbst schrieb und den Grund zu einem Briefwechsel legte, der mehrere Jahre dauerte, bis Kriegsereignisse und Kalckreuths sehr verschiedene Anstellungen und sehr bewegtes Leben ihn unterbrachen, sich jedoch nach dem Schlusse des französischen Krieges, und der Belagerung von Danzig, wo Kalckreuth Kommandant war, wieder erneuete. Während des Krieges von 1778 war Kalckreuth einige Zeit in Dresden, suchte daselbst die Familie Lucius auf, und machte Bekanntschaft mit der jüngsten Schwester, deren Geist ihn ebenfalls so anzog, daſs er lange Zeit, so lange der Krieg und sein Aufenthalt in Deutschland und Westpreuſsen dauerte, mit ihr Briefe wechselte. Herr Reich machte sich immer noch Hoffnung, diesen Freund mit Karolinen auch persönlich bekannt machen zu können. Es gelang ihm nicht. Lange nach seinem Tode 1811 sandte der König von Preuſsen Herrn von Kalckreuth, der nun Graf und Feldmarschall geworden war, nach Paris, um Napoleon seine Glückwünsche zu dessen Vermählung mit der Erzherzoginn Marie Luise abzustatten, und bei der Rückreise wuſste es Kalckreuth durch von Weimar aus an Karoline abgesendete Briefe und andere Maasregeln möglich zu machen, daſs sie nach Weiſsenfels kommen und im Gasthofe zu den drei Schweizern

*) Der nachfolgende Brief von Reich, d. d. Leipzig, d. 8ten März 1777.

ihn sprechen konnte. Er überhäufte sie mit Liebkosungen und Artigkeiten, schien sehr zufrieden mit ihrer Persönlichkeit, ob sie gleich schon zwei und siebzig Jahr alt war und Er — noch älter — kam ihr fast zu jung in seinem Benehmen vor. Er zeigte ihr die vom französischen Kaiser erhaltene Dose mit dessen Portrait und gab ihr auf ihre Bitte sein in Kupfer gestochenes Eigenes. Bei der Abreise mufste sie sich zu ihm in seinen Wagen, und der ihn begleitende Adjutant Graf Henckel in die nachfolgende Kutsche setzen, und ihn bis an den Fufspfad begleiten, der durch eine breite Wiese an die Saale führt, wo am jenseitigen Ufer ihre Pfarrwohnung und die auf der Anhöhe sich zeigende Kirche, an der Spitze des Dorfs steht. Seitdem haben sie einander nur noch zweimal in Angelegenheiten eines Andern gesehen. Und auch diesen Freund mufste Karoline überleben! Er war derjenige Adjutant des Prinzen Heinrich, der dem Professor Gellert ein Reitpferd im siebenjährigen Kriege zum Geschenk überbringen mufste. An einem seiner Geburtstage, als er im Einjährigen Kriege eine Zeitlang in Görlitz oder dessen Nachbarschaft in Quartier stand, sandte sie ihm ein kleines Gedicht ohne Namen, und da er ihre deutsche Handschrift noch nie gesehen, wufste er nicht von wem es kam. Ein anderes, das sich vielleicht noch finden wird, sandte sie ihm nach Königsberg, als sie seine bevorstehende oder vollzogene Vermählung erfuhr."

Buchhändler Reich in Leipzig an Karoline Lucius, verehl. Schlegel.

Leipzig, ce 8. Mars 1777.

Madame

Il est bien singulier, qu'en recevant votre lettre, j'en fermois une autre, qui roulait sur votre chapitre, Madame. Après la publication de nos lettres à notre défunt ami, Mr. de Kalckreuth, Lieutenant Colonel, autrefois Adjutant du prince Henri, n'est pas le seul qui s'est informé sur votre état, et qui avait envie de vous connoitre de plus près! Mr. de Kalckreuth ajouta même „il me faudrait une femme pareille pour être heureux" — — enfin il vient trop tard, comme bien d'autres. Si je ne savais pas Madame, que vous êtes contente de votre sort, et que votre coeur est aussi estimable, que votre esprit vous fait honneur, j'aurais gardé le silence; mais à vous on peut tout dire, sans risquer la moindre chose. —

Que je me réjouis de l'espérance de nous revoir à la fin après une si longue absence! Je me flatte que vous ne refuserez pas alors notre soupe, et que vous me dédommagerez du passé. Ma femme ajoute ses prières aux miennes, et elle se flatte de gagner quelque part à votre amitié! Vous possédez déjà tout à fait la sienne, et je crois, que vous êtes faites l'une pour l'autre, et que j'aurai le plaisir de savoir deux amies de plus dans le monde.

Parlons maintenant de votre élève Madame! Je suis bien mortifié Madame, que l'ouvrage en question est déjà entre les mains de Mr. Spener à Berlin, et que je n'en connois point d'autre, que je vous

pourrais proposer. C'est incroyable avec quelle avidité on s'empare de touts les bons ouvrages dès qu'ils paraissent! J'ai trois lettres devant moi d'autant différents traducteurs, et je n'en puis pas contenter un seul — Faites imprimer vos propres lettres Madame, elles vaudront plus que toutes les traductions, et vous mettront en état de remplir vos vues touchant le jeune homme: mais si votre coeur s'y oppose, acceptez ma bourse, et traitez moi en ami, qui est, et qui sera toujours avec la plus parfaite considération

Madame

votre très humble et très
obéissant serviteur
Reich.

---

a.

à Volckersdorff près Dresde,
le 7. Juillet 1778.

Madame,

En date du 16me Mars 1777 vous avez écrit, Madame, à Mr. Reich mon ami une lettre charmante. Il y est question de moi dans des expressions si gracieuses, si favorables que depuis longtems je me propose d'oser vous adresser mes respectueux remercimens, me faisant gloire de n'être pas inconnu à une Dame qui illustre son Sexe, que j'admire depuis longtems, qui a été mon maître en Philosophie. Le badinage que j'ai fait à Mr. Reich qu'il vous a communiqué, Madame, je le repète: mais il ne s'agit

que de vous et tout ce qui n'est pas vous ne m'intéresse que peu, très convaincu qu'il n'y a rien qui puisse égaler cette philosophie douce, sage et profonde, dont vous avez donné des leçons. Venu malheureusement trop tard comme tant d'autres, je me bornerai, Madame, à rendre toujours à votre mérite une justice sûre et sentie; je ferai constamment pour vous les voeux d'un ami, épris de votre superiorité. Puisse l'agrément de votre situation servir de preuve visible que la providence dirige les événemens. Vous voir et vous admirer un jour de près est un de mes ardens désirs, mais dont la possibilité me parait très éloignée.

Qui pourroit entendre parler avec indifférence de l'aimable personne dont vous faites l'éloge. Votre approbation vaut cent mille suffrages. Mais, Madame, ce n'est pas vous et mon admiration s'arrête sur l'auteur de ces lettres touchantes, instructives, spirituelles qui m'ont procuré quelques soirées des plus délicieuses de ma vie.

J'ignore à quel hazard heureux je dois d'être connu de Mr. votre époux, touché de la bonne opinion dont il m'honore je vous supplie de lui faire mes complimens les plus affectueux. S'il étoit possible qu'un homme dont la destination est turbulente peut-être de quelque utilité à des amis non agités qui cultivent en paix la sagesse, j'oserois offrir mes services. Si un tel cas éxistoit jamais, daignez disposer de celui qui se fait une félicité de vous respecter, de vous le dire et de nourrir les sentimens

de la considération la plus distinguée, avec lesquels je suis

Madame

Votre très humble et très obeïssant serviteur

Kalckreuth.

b.

au camp près Zittau,
le 24 Septembre 1778.

Madame,

Votre correspondance gracieuse et amicale me sert de preuve nouvelle,. Madame, combien il dépend de nous d'augmenter nos plaisirs factices; qu'il reste peut-être mille plaisirs de sentiment à découvrir, qui soulageroient nos peines, augmenteroient notre félicité et je suis de l'avis d'un auteur moderne, qui vouloit que les gouvernements récompensent largement l'inventeur d'un nouveau genre de plaisir. De ce genre sont, Madame, vos chères et charmantes lettres: quelle joye, quelle satisfaction quand j'en reçois! je suis alors dans une ivresse de félicité inconnue, non existante pour des ames vulgaires. Quand tout ce qui m'entoure souffre des maux physiques inévitables de notre état, outre ma sérénité, ma gaité ordinaire, je suis dans les délices et c'est à vos bontés, à votre chère et précieuse amitié que je les dois, peut-être un peu à l'étude que j'ai faite de toutes les sensations délicieuses, dont une ame sensible peut être affectée. C'est pénétré de la plus vive recon-

noissance, ma respectable amie, que je vous fais mes remercimens pour cette spirituelle et ravissante lettre. C'est au moins l'ame d'un ange qui les dicte: daignez être persuadée que les momens agréables, qu'elle m'a donnés, ne pourront être surpassé qu'un jour par votre présence. Les miennes auprès des vôtres ne seront jamais que l'ombre, mais l'ombre étant nécessaire au tableau, je compte sur votre indulgence; aucune d'elles ne méritera le grand jour, ainsi je compte mon aimable amie, pleinement sur votre amitié, quant au secret de notre correspondance. Je suis fort du principe de cet ancien Philosophe qui conseillait: cache ta vie. Les amis que vous voulez pour témoins de notre liaison épistolaire y ont tant de droits que j'y souscris volontiers. Je connois ceux d'une soeur chérie: cette confiance entre deux soeurs est un bonheur d'un grand prix. L'amitié la plus sincère fondée sur la plus haute estime me lie à Mr. Reich depuis longtems et j'honore aussi sincèrement Mr. votre époux que je désire avec empressement de faire sa connoissance.

Vous faites, Madame, avec tout l'esprit imaginable un brillant calcul sur ce que je puis perdre quand j'aurai le bonheur de vous voir: il m'a amusé, je l'ai trouvé charmant sans être de votre avis: laissez-moi le soin de mes intérêts; je les connois comme le négociant le plus rusé. L'Idée que je me suis faite de votre personne est exactement telle que vous pensez, mais votre présence sera la voix céleste qui animera cette statue de Pygmalion et je ne pressentirai pas dans ce moment ci sur ma situation d'alors.

Quant à moi l'idéal que vous pouvez vous former est très facile: tous les militaires se ressemblent; quand on a vû l'un, on les a tous vûs: figures lourdes et matérielles, vieillards précoces, disant des choses communes en phrases triviales et dans les termes des halles; substituant dans leurs récits à l'inutilité des réflexions spirituelles, un jurement placé à propos; se croyant nés pour fûmer et parlant des boissons respectives comme du nec plus ultra de la félicité humaine; louant beaucoup leur bravoure, retenant de leur géographie militaire que la Preigle baigne les murs de Vienne et que le Rhin traverse la Bohême et si vous leur demandez le nom du général qui commandoit l'armée ennemie, ils vous répondront que leur mémoire négligée n'est pas habituée à retenir tant de détail. C'est un ami pareil, Madame, que vous avez eu l'imprudence de choisir: que sera-ce quand vous verrez de vos yeux une aussi rebutante figure. Quoiqu'il en soit je risquerai ce qui peut en avenir avec mon audace habituelle, vous croyant trop généreuse, trop indulgente, pour chercher dans un militaire vieilli dans les camps cet air de grandeur qu'avoient les statues des Grecs, le ton de la bonne compagnie, un esprit cultivé, un stile noble et l'expression tendre du sentiment. Il ne s'agit pas ce que nous serons, il s'agit de l'heureux moment ou nous nous verrons. Qu'il me paroit hélas bien éloigné. Depuis ma derniere ma destination a changé: je suis resté avec le beau Régiment où je sers au Corps d'Armée du Prince de Bernburg qui couvre la Lusace: je compte pour cer-

tain la campagne incéssament finie et selon les apparences je passerai mon hyver dans les villages à l'entour de Bautzen. Que cela est loin de Burgwerben! Comptez-vous, mon aimable amie, ne pas bouger cet hyver? ferez-vous quelque voyage vers ces cotés ci? oû demeure Madame votre soeur? Pardonnez l'indiscretion de ces questions: je trouve un charme à calculer la possibilité de vous voir et quand ces calculs seroient des chimères, au moins je goute l'indicible plaisir de m'occuper de vous. Vous me permettez de vous écrire: c'est une faveur dont je sens tout le prix. Ce seront des jours de fête, des momens délicieux pour moi. Pourvû que la stérilité de mes épitres ne vous fatigue pas? Vous savez déjà tout l'effet que vos précieuses lettres ont fait sur ma sensibilité: il dépendra de vos bontés d'en augmenter l'intensité. Je vous répondrai constamment avec toute la promptitude que permettra ma position. Mais ces lettres voyagent un mois entier; que cela est long pour mon esprit impatient de s'aiguiser au vôtre, de recevoir de douces leçons dans un stile charmant. J'ai eu l'honneur de vous le dire, vous avez été mon maître en Philosophie, vous l'êtes et vous le serez toujours. Dans votre Elysée, plus heureux que moi cent momens vous restent qu'il dépend de vòus d'accorder à vos amis. Dans ces momens précieux daignez vous rappeler un ami qui vous admire: mettez par écrit vos pensées et mettez à la poste à son adresse ces fragmens isolés tels qu'ils sortiront de votre plume. Comptez que vous les envoyez à un homme alteré de tout

ce qu'elle trace. Je le répète, vos lettres, ma respectable amie, sont un trésor qu'aucun oeil humain ne verra chez moi, un trésor qui sera la douceur de ma vie. Je pense que cette proposition est d'autant moins incongruë, qu'il me semble qu'il y auroit un charme à s'entretenir avec un ami, le compagnon continu de nos sensations et de lui communiquer les idées naissantes: si cette intéressante correspondance est un tête à tête, on ne peut trop les multiplier. Pensez y, ma très chere amie; je verrai ce que pourra votre générosité! — Je finirai en vous répetant que mon coeur vous est dévoué pour toujours, que vous y trouverez constamment tous les sentimens que vous souhaiterez y trouver et que je serai toute ma vie avec l'attachement le plus tendre et la vénération la plus sentie

Madame

votre très obeïssant serviteur et

respectueux ami

Kalckreuth.

Mon adresse est actuellement: au Corps d'Armée du Prince de Bernburg par Dresde, dans la haute Lusace.

e.

au quartier de Cantonnement
Herwigsdorff près Zittau,
ce 30. Octobre 1778.

Madame,

J'ai eu l'honneur de vous écrire encore avant la fin de Septembre. Etant resté sans réponse, je

crains, Madame, de quatre choses l'une: ou que ma lettre ou votre réponse soyent perduës, ce qui quoique désagréable seroit le moindre mal, puisque notre correspondance ne contient rien que tout le monde ne puisse lire. Il y a encore à craindre que je soye dans votre disgrace, que je n'aurois pourtant pas mérité, mais ce que je crains le plus, c'est que vous ne soyez malade et j'avoue que mon inquiétude à ce sujet est fort vive. Puisse t'elle ne point être fondée! mais je vous conjure de m'en tirer et si ce malheur contraire à mes voeux existoit, je souhaite bien ardemment votre prompte convalescence: des modèles aussi parfaits sont des bienfaits de la divinité, qu'elle doit nous laisser contempler, admirer et ne les reprendre que le plus tard possible.

Ma destination pour cet hyver sera un village derrière Loebau, où je compte me rendre en moins de quinze jours; je me propose d'y vivre presque en Anachorète de la Thébaïde. Ma solitude s'embellira, Madame, si je puis espérer d'y recevoir de vos nouvelles et de vous reïtérer quelquefois les assurances de la vénération sincère et de l'amitié respectueuse avec laquelle je suis

Madame,

votre très humble et très obeïssant serviteur

Kalckreuth.

d.

à Herwigsdorff ce 13. Novembre 1778.

C'est bien gracieusement, ma charmante Amie, que vous m'avez dédommagé de l'inquiétude où me

laissait votre long silence: c'est presque en même tems que j'ai reçu vos deux lettres si touchantes, si spirituelles: vous avez eu bien raison quand vous avez la bonté de dire que la dernière me surprendroit agréablement; c'est ce qu'elle a fait, elle m'a donné une joye inexprimable, joye qui ne peut être conçue que par des âmes sensibles comme les nôtres. C'est avec la plus vive gratitude, Madame, que je vous remercie de ces deux inappréciables lettres: vous écrivez comme un ange; je sçai vos lettres par coeur. Combien je m'estime heureux de ce que vous daignez m'accorder ces têtes à têtes charmans qui me rendent meilleur et rendent à mon coeur cètte douceur, cette finesse de sentiment que le bruit des armes pourroit émousser. Tout ce que vous dites me pénètre jusqu'au fond de l'âme, mais un amour propre assurement très permis en considération de l'objet qui en est la cause, me fait trouver le plus de délices à ce que vous vous plaisez à me dire de gracieux. Si vous pouviez être témoin, mon adorable Amie, de l'effet; osant me flatter de votre tendre et généreuse amitié, je suis convaincu que vous abandonneriez votre plume à toute l'effusion de ce coeur si bon, si excellent. Ma vénération pour vous est sentie, elle sera inaltérable, elle vous est vouée pour la vie, comme cette vive tendresse et cette ardente amitié que vous avez bien voulu agréer de la part d'un admirateur qui connoit, qui sent toute l'étendue de votre mérite.

Je chéris comme vous, ma très chère Amie, les beautés simples et grandes de la nature: la beauté

de cette journée dont vous faites une si ravissante description, je l'ai sentie comme vous et peut-être dans le même moment; c'est un plaisir de prédilection pour moi de me trouver seul avec la nature dont la troupe profane ne sent pas le sublime: j'aime même les frimas, les horreurs de l'hyver, l'aspect farouche de cette chaine de montagnes que j'ai sans cesse devant les yeux. Ces brillantes horreurs de la nature sont pour moi un remède efficace meilleur que le quinquina: quand mon ame frise de mollir sous le chagrin inévitable de la vie, je m'expose de gré une couple d'heures à ces frimats et si je sortois avec une âme presque fatiguée de sa constance, je rentre avec celle de Brutus: je me suis étendu, ma charmante Amie, sur cet article pour vous prouver que dans l'admiration de la nature nous sympathisons. Puissions nous sympathiser en tout, je m'en flatte un peu: la lune m'est un spectacle touchant, je l'aime comme vous, elle me fera toujours penser à cette divine muse qui digne d'un trône goute le bonheur dans la simplicité: mais, Madame, je n'ai nul besoin des astres pour penser à un objet si chéri: depuis que vous m'avez rendu fier, en me permettant de me flatter que je ne vous sois point indifférent. Vous maîtrisez tellement ma pensée qu'elle vous abandonne rarement. Puisse cette amitié si douce, si tendre contribuer essentiellement à la félicité de nos jours: cela me paroit très possible d'après mes idées de bonheur et de félicité préférant les sentimens aux richesses, à l'éclat, à toutes les satisfactions de l'orgueil; une heure d'entretien à Burgwerben avec cette

spirituelle amie, à un triomphe. J'ose écrire que nos âmes sont faites l'une pour l'autre. Vous parlez, ma respectable amie, avec une si tendre reconnoissance de feu Mr. Gellert notre ami commun que j'en ai été ému: vous m'accordez sa place dans votre coeur: puissai-je en être digne et y regner comme lui! je vous respecterai, je vous chérirai avec la même tendresse, peut-être plus vivement, ce que vous pardonnerez à l'âge et à mon état, qui mettant de la force partout en met encore dans l'intensité du sentiment.

Vous n'avez pas tout à fait compris mon parallèle militaire. Je suis bien loin de méconnoitre les vertus qu'on trouve dans cet illustre corps. J'y ai des amis nombreux, que je respecte, qui brillent d'un éclat sans tache, dont l'amitié m'est importante: mais malheureusement un grand nombre, gens de présence accablante ressemblent, Madame, au portrait que je vous en fis, qui devoit un moment vous amuser par la fidélité, l'honneur du pinceau et puis vous deviez deviner: Je me rappelle à cette occasion un vers de l'homme singulier de Dètouches:
vous m'auriez entendu si vous vouliez m'entendre.

Le 24. de ce mois j'entre dans ce quartier que je dois occuper durant l'hyver: le village s'apelle Herwigsdorff comme celui-ci, mais situé près de Loebau. Je n'avois désiré pour cet hyver que repos et liberté; je renonçois à gloire et agrément et je n'aurai aucun de ces quatre articles. Je serai environné, on massacrera impitoyablement mon tems; loin des âmes à sentimens délicats, loin des esprits fins

et cultivés, je ne pourrai communiquer à personne les idées naissantes, à peine que des militaires comme mon pinceau fidèle les a rendus me laisseront le loisir nécessaire pour ces spirituels têtes à têtes auxquels, ma céleste amie, vous avez la grâce de vous prêter. Dans cette situation désolante quel baume plus sûr pour mes maux, Madame, que vos admirables fragmens. Les voeux de la plupart des humains sont insensés, la Providence ne pourroit pas sans miracle les exaucer: les miens sont moderés, la réalité est possible: ce seroit que chaque Courier ou du moins presque aussi fréquemment, il me vint de ces fragmens admirables, nourriture pour mon âme du plus grand prix. Je sçai d'avance que votre coeur compatissant qui se plait à faire des heureux, ne refusera pas de donner un bonheur qui dépend de vous, surtout puisque vous croyez vous même l'hyver favorable à la correspondance. Ma vive reconnoissance ne pourra jamais l'exprimer dans ces termes foibles que trace la plume, mais j'espère qu'un jour quand je jouïrai de la félicité de vous baiser la main avec la plus sincère gratitude, ma bouche sera plus éloquente à vous exprimer les sentimens de mon coeur: car je crois toujours couleur de rose: il m'est impossible de croire que des âmes qui se conviennent ne se verront jamais: j'espère du ciel cette faveur, j'espère d'avantage et je serois malheureux si je ne l'espèrois. l'Idée que je ne serois nulle part mieux que chez vous, mon aimable amie, n'est nullement hardie; elle est juste, conforme à mes sensations; elle est juste sans cette belle description par laquelle vous

l'expliquez. En faisant une de ces promenades solitaires et ravissantes avec vous, les déserts de la Lybie me paroitroient des jardins enchantés. Dans cette nature que j'admire, l'homme est toujours ce que j'admire le plus et surtout l'homme qui comme mon amie tient plus de l'ange que de l'homme.

Je suis sensible autant qu'on peut l'être au bien que Mrs. Reich et M. vous ont dit de moi. Je connois peu le Second, mais je chérirai toujours l'âme belle et forte du premier. Si je vais jamais à Leipzig sans pouvoir pousser jusqu'à B. W., je me flatte que j'aurai le bonheur de vous voir chez lui. Pour cet hyver nulle espérance que quelque événement me conduise dans ces heureuses contrées, heureuses surtout puisque, Madame, vous les habitez: tout au plus je puis prévoir au mois de Février une commission momentanée pour les environs de Torgau.

Vous désirez savoir pourquoi je vous respecte comme mon maître en Philosophie? Outre ce contentement de l'état dans lequel la providence nous a placé, répandu dans toutes vos chérissables lettres, ma philosophie qui me soutient dans le cours de mille événemens fâcheux consiste dans un petit nombre de sentences pour moi d'un grand prix: je pourrois les appeller mon décalogue philosophique, j'en dois une couple à Homère, à Virgile, j'en dois à des âmes, que j'aime, une à la Reine Christine; je vous en dois une, ma chère amie, vous dites quelque part que la durée de nos jours est indifférente, qu'il s'agit de l'emploi qu'on en a fait. Depuis cet instant la soif des grandeurs est tarie dans mon coeur. C'est

à cette pensée que je dois ma nouvelle philosophie, que je ne veux rien être, que bien loin d'aspirer au récompenses, il me suffit d'avoir bien fait; je n'exige pas qu'on me rende justice, je permets même qu'on l'ignore: et cette façon de penser que je vous dois, s'est tellement identifiée avec mon être que l'été passé elle fit dire à un homme d'esprit que j'étois le premier égoïste de la terre. Cet égoïsme il me semble est très permis: mieux élevé, plus cultivé que le simple soldat honnête homme, ne saurois-je comme lui remplir scrupuleusement mes devoirs sans but, sans gloire sans récompense? Je le puis, j'en ai le courage: l'orgueil suprême d'oser être content de moi même me suffit comme à lui. Après cette explication exacte vous me permettrez, Madame, de vous adorer comme mon maître en Philosophie, ou comme Minerve qui en a pris le masque malgré le ridicule que des esprits froids et prophanes veulent jetter sur Lavater, je l'aime, je me plais à ses ouvrages. Je ne connois pourtant de ses fragmens que le premier Volume. Vous y désireriez mon portrait: cette idée m'enchante et me flatte: je le désirerois autre part.

Ce que vous dites, Madame, sur l'âge de vos respectables parens fait l'éloge de votre coeur: ce sont de ces tristes évenemens dans le cours de la nature dont même on n'a pas le droit de se plaindre: heureux encore quand comme vous ma respectable amie, on ne court le danger de les perdre que quand on règne déjà au temple de la sagesse. Né dans vos contrées, je n'ai pas connu mon père: j'ai perdu ma mère dans mon enfance. Il vous reste de plus

un moyen de consolation à vous préparer: peut-être avez vous trouvé l'ami sensible dont l'âme est capable de connoitre tout le prix de la vôtre? Faites en l'homme de votre coeur, le confident de vos pensées. Qui n'aspireroit, qui ne seroit glorieux d'un aussi beau rôle!

Je suis entraîné, Madame, par le plaisir de causer avec vous et ne m'apperçois pas que ma lettre devient fort longue. J'ai pourtant bien d'avantage à vous dire; mais la poste va partir: quand puis-je me flatter d'une réponse? considérez moi comme un affamé que votre générosité nourrit. Je vois que je vous ai souvent appellé Madame et que vous me donnez du Monsieur. Les épithêtes qui blessent l'amitié, pourront-elles ne plus se trouver dans nos lettres? non que le respect que je vous porte puisse en être alteré: il surpasse toute expression, puissiez vous lire dans mon coeur, vous en seriez content, vous me permettriez de vous adorer sous quel trope que vous acceptiez cette expression. Puissai-je trouver dans votre réponse que vous aimez un peu votre etc.

e.

à Herwigsdorff près Loebau, ce 4. Janv. 1779.

Je suis affligé et honteux, ma chère amie, d'avoir tant tardé à vous répondre: je crois que connoissant la tendre amitié qui m'attache à vous, vous devinez sans que j'aie besoin d'alléguer mes excuses, qu'il n'a pas dépendu de moi de vous écrire plutôt. D'abord je reçus vos deux charmantes lettres extréme-

ment tard: l'une et l'autre la veille de Noël. Adréssez toujours à Herwigsdorff près Loebau, sans que elles courent premièrement à Zittau. Je voulois tous les jours vous répondre, mais les convulsions des félicitations annuelles ne m'en ont absolument pas laissé le loisir. J'ai de nombreuses connexions et liaisons, pas toutes également intéressantes, en attendant chacune absorbe sa quote part de tems et l'enlêve au plaisir. J'appelle plaisir le charme de m'entretenir avec une amie, telle que vous, que j'aime, que j'honore au delà de toute expression. Vos lettres toutes divinement bien écrites, toutes des chefs d'oeuvres, me donnent une félicité centuple de celle que les miennes très foibles en comparaison peuvent vous donner; que peuvent-elles contenir que les assurances de ce tendre attachement qui ne finira qu'avec ma vie, que vous méritez à tant de titres et combien je m'éstime heureux de ce que je ne vous suis point indifférent: et combien je suis ravi de l'éspoir que vous me faites concevoir, mon aimable amie, que je trouverai toujours dans votre exellent coeur tous les sentimens que je voudrai y trouver. Je chérirai chaque émanation de vos tendres sentimens avec un feu dont vous serez toujours satisfaite.

Je trouve un usage charmant ici en Saxe, qui n'est pas chez nous: c'est celui des souhaits imprimés, ils épargnent la peine d'être éloquent sur un sujet rebattu: il y en a de fort spirituels parmi et on a le choix. Je vous en envoye deux, ma chère amie, qui partent de coeur: à savoir laquelle des deux félicitations vous préférerez, c'est une affaire de goût.

J'en ai reçu un grand nombre et de fort jolies, de fort tendres; plusieurs dames três aimables m'ont fait cette galanterie: la plus jolie m'est venue d'une main inconnue. Ce sont des trophées parfaitement bien dessinées à la plume et sur l'égide les vers c'y joints. Je soupçonne une Dame.

A ce que vous disent ces deux envois, je n'ajouterai plus rien, ma chère amie, que l'assurance que votre bonheur sera le constant objet de mes désirs, que je serai attentif à tous les moyens possible d'y contribuer et que je me souhaite comme la chose la plus éssentielle à ma félicité la durée de la tendre amitié, dont vous m'honorez.

Bien loin, de brûler vos lettres, ma chère S., je les conserve soigneusement: je goûterai encore souvent des momens délicieux, à les relire; mais je vous demanderai la faveur de brûler les miennes qui ne valent nullement la peine d'être conservées. Les vôtres expriment avec élégance et feu tout ce que vôtre coeur leur dicte: j'y trouve presque tout ce que je désire, chaque période a de nouveaux d'autres charmes pour moi: la plus délicieuse est toujours celle, quand vous avez la charité de me dire, que vous m'aimez un peu.

Vous voulez savoir comment je suis né dans vos contrées. Mon pére a servi avec distinction dans les troupes de Saxe. Il étoit le plus ancien capitaine au régiment du fameux Prince Frédéric Adolphe de Weissenfels, qui a été mon parrain et dont je porte le nom. Le régiment est celui du Prince Clément d'aujourd'hui, en garnison alors comme au-

jourd'hui en Thuringe, mon père était à Sangershausen: il se maria en secondes noces à Sophie de Bülow de la maison de Beyer Naumburg proche de Sangershausen, femme de courage, d'ésprit et faite pour les affaires. Je naquis à Beyer Naumburg le 21. Février 1737, le cadet de la famille. Une soeur de ma mère, bonne vieille femme, Madame de Wiedemann, possède encore la terre de Zelschen près Lützen non loin de chez vous. En Janvier 1739 mon père fit un héritage très considérable d'un parent très éloigné du même nom, possesseur de grandes terres en Silésie que mon frère a herité de mon père. Ce parent, colonel au service de Saxe, retiré du service nous regardoit peu, mais mon père lui avoit rendu service à la guerre, époques essentielles où une faveur quadruple de prix: d'hazard j'ai trouvé la veuve de ce colonel enterrée ici à Herwigsdorff, morte d'un flux de sang sur le pavé de Loebau, où elle étoit allée consulter un médecin. Son frère possédoit alors Herwigsdorff et en hérita 80000 écus.

Mon père forcé par cet héritage à se retirer en Silésie, quitta comme major, mon frére l'accompagna. Il ne jouït pas longtems de sa fortune, il mourût deux mois après dans les bras de mon frère, enfant alors, d'un coup d'appopléxie à la fleur de son âge. C'étoit la probité, la solidité même, je ne l'égalerai jamais. Ma mère suivant avec la famille ne le trouve plus; je la perdis en 1748. L'année avant elle m'avoit mis dans l'établissement des Herrnhuthiens, qui étoit alors dans ses terres et qui est aujourd'hui à Neusaltz en Silésie. Vers la fin de sa vie elle donna

dans ces pieuses rêveries. Mon frère qui servoit alors dans les Gardes du Corps, que le Roi distinguait beaucoup, le dit à Sa Majesté, qui ordonna que je vînse à Berlin; je fus mis en pension chez un pasteur de l'église françoise, oncle de Mad. la Générale le Coq, que j'ai l'agrément de revoir actuellement à Görlitz et le Roi me fit officier aux Gardes du Corps dès que l'âge pût le permettre; défense à cette occasion aux Herrnhuthiens de ne plus prendre de jeunes gentilhommes dans leur séminaires; malgré cela c'est d'où date leur attachement pour moi, joint aux services, que j'ai pû leur rendre dans la dernière guerre. Voilà, ma charmante amie, l'origine de celui que vos honorez de vos bontés, l'origine de mon attachement pour les contrées que vous habitez, qui par le séjour, que vous y faites, me deviennent de jour en jour plus intéressantes. Ce récit a du être long et ennuyeux comme tous ceux de cette espèce; mais je n'ai fait qu'obéir à vos ordres.

Ce que vous avez la grâce de me dire, qu'un officier prussien auroit dit de moi à Mll. votre soeur, me paroit un compliment spirituel et flatteur, que je dois à votre gràcieuse amitié. Cependant je ne jurerois de rien: j'ai le bonheur non mérité, que des gens que je ne connois souvent pas de nom, m'aiment beaucoup. Si le fait est vrai ayez la grâce de me dire la demeure de Mlle. votre soeur, et le nom de cet officier, afin que je puisse dans l'occasion lui en témoigner ma reconnaissance, en ayant beaucoup pour celui qui dit du bien de moi à Mlle. votre soeur dont j'aspire à mériter l'amitié et les bonnes grâces.

L'idéal, que j'ai conçu de vous est, il est vrai, aussi chérissable qu'il est possible à l'imagination, mais je suis convaincu que vous le surpassez encore et que mes foibles idées ne peuvent pas vous atteindre: l'ésprit le plus juste et le plus brillant, la plus belle âme, un coeur fait pour cette tendre amitié, le plus solide bonheur de la vie se manifeste partout dans vos lettres, pourroit-on s'empêcher de ne pas chérir ardemment celle, qui les a tracées.

Je voudrois qu'il me fut possible de me transporter quelque fois par magie auprès de vous, je réaliserois ces charmans têtes à têtes, qui me rendent déjà si heureux ici. Combien nous aurions de choses à nous dire et j'ai assez d'orgueil pour me flatter que nous serions content l'un de l'autre. Quand l'ouvrage me retient chez moi, je vis ici très solitairement; quand j'ai des momens de reste je vais voir bonne compagnie. Mes diners ordinaires sont très courts et leur briéveté peut seule les rendre supportables. Du 10 au 20 je m'amuserai très bien, quelquefois dans la societé de la plus belle dame de vos contrées, qu'on ne peut voir sans l'admirer. Le 20 mon frère arrive et restera quinze jours avec moi, après quoi je projette une tournée à Dresde, où je ne m'ennuyerai pas. Toute éspérance de paix a disparu. Quant à moi particuliérement cela n'est nullement défavorable, je fais peu de cas de la vie, beaucoup de la satisfaction suprême d'avoir bien fait: je ne désire que de finir digne de quelques larmes qu'on daignera peut-être verser pour moi.

Personne ne sauroit, ma chère S., souhaiter plus

ardemment une chose, que je désire plus vivement, que ce bonheur, qui peut-être nous rassemblera un jour: et l'idée de couler dans votre délectable société une partie de mes jours est un rêve ravissant, un ciel que vous me montrez en perspective: c'est déjà une félicité de s'en flatter, jusque là ma réspectueuse amitié et mon fidèle attachement vous prouveront que je mérite un peu un sort si désirable. Ne me laissez pas languir après vos lettres; ma très chère amie, votre vie simple et heureuse vous laisse la maîtresse de vos momens: je ne suis pas si fortuné. Vous pouvez porter la sérénité, le bonheur dans ma solitude, ne vous y refusez pas.

Vous bâtissez pour moi, ma chère et aimable amie, des châteaux en Espagne, dont la beauté est hors de doute. Comptez qu'il faut être quelque chose dans cette vie, que je n'ai appris que le métier des armes, que l'applaudissement universel m'y fait rire de tous les dégouts inévitables par l'essence de ce métier même, ou gauchement inventés par l'ingratitude. J'ai refusé il y a quelques années le plus brillant des établissements, qui allioit honneurs, plaisirs, richesses par passion pour languir dans les honneurs obscurs des légions: mais celle d'être utile l'emporte chez moi sur tout. L'envie de causer avec vous, ma charmante amie, m'entraîneroit plus loin, s'il ne falloit mettre ma lettre à la poste avant l'arrivée de mon réfectoire: j'appelle ainsi mes diners quotidiens. Mille complimens affectueux à Mr. votre époux, conservez moi votre tendresse et restez convaincue que

j'aimerai ma chère S. jusqu'au dernier instant de ma vie avec la plus vive ardeur.

f.

à Ober Bennersdorff près Herrnhuth, ce 13. Fevr. 1779.

Vous auriez quelque apparence de motif, mon aimable amie, si vous me grondiez de mon long silence, ayant depuis près de quinze jours ou à peu près votre charmante lettre du 17. Janvier. Voici l'histoire de ce silence. Mon frère qu'avant la mort de l'électeur de Bavière je n'avois pas vû de treize ans, que peut-être vû nos destinations si différentes, si eloignées l'une de l'autre, je ne reverrai plus que deux fois dans ma vie, avoit fait un voyage ici pour passer neuf jours avec moi. Je n'ai pas voulu le priver d'un seul de ces momens, durant ces neuf jours, ce qui accumula ouvrage et corréspondance. Au départ de mon frère l'armée s'ébranla: autre tracas absorbant le tems, de sorte que j'ai été sur le point de faire une banqueroutte épistolaire. Un peu de loisir dont je jouis ici, me met en état de payer peu à peu mes dettes et il n'y en a aucune que je paye avec plus de plaisir, que celle, ma réspectable amie, de vous assurer de mon inaltérable attachement. Mon devoir qui me tient cloué ici et le cordon qui depuis la mi Janvier devient orageux, m'ont privé de la satisfaction d'aller embrasser notre ami Mr. Reich à Dresde, mais si j'en suis le maître, j'irai le voir à Sellershausen avant que la paix dont on parle tant, nous fasse retourner chez nous et alors je me flatte bien d'y faire la connoissance de la char-

mante muse qui habite Burgwerben. Ce sera assurément un bien grand jour de fête pour moi.

Je ne vous parle pas de la volupté, que m'a fait goûter votre intéressante lettre: vous savez à quel point elles me sont chères, ces lettres si divinement bien écrites, mais j'ai, ma chère amie, une petite guerre à vous faire: vous avez montré ma dernière lettre, où vous en avez cité des lambeaux, car Madame de P. sait, que j'ai parlé d'elle et quoique certainement c'étoit dans les termes de respect et de reconnoissance que je dois à cette illustre maison, j'aurois préféré qu'elle ne le sçut pas. Elle a été curieuse de savoir, quelle corréspondance je pouvois avoir dans ces contrées: j'ai nié; j'ai dit que je n'en avois qu'à Leipzig, et cela pas pour le plaisir d'en imposer, mais par une fantaisie qui m'a été de tout tems particulière, qu'une liaison m'est d'autant plus chère qu'elle est moins connue. Vous avez très bien deviné que la belle dame dont la présence à quelquefois métamorphosé ce triste cordon en olympe pour moi, est sa brillante et réspectable fille. Pourquoi citez vous Roxelane à ce sujet? y a-t'il quelque danger à fêter les dieux? Peut-être différons nous de sentiment sur un sujet aussi important. La maladie que je crains le plus, dont j'approche malheureusement, c'est la sagesse si mal à propos vantée de Salomon, quand blasé sur tout parcequ'il avoit trop goûté de tout, il s'écrioit dans ses accès de satieté: Tout est vanité! Malheureusement comme lui presque revenu de tout, je saisis avec empréssement chaque étincelle de goût qui peut m'attacher à

la vie et tandis que le sage modère ses passions, réprime ses fantaisies, moi sage d'une autre éspèce, qui connois un peu le coeur humain, la futilité de la vie, la valeur des choses, j'excite mes passions, je cajole mes fantaisies, ne craignant jamais qu'elles m'entraînent, mais bien qu'elles m'abandonnent; ainsi j'aurois laissé ce coeur, que Mars rend invincible, très parfaitement le maître de devenir l'esclave de deux beaux yeux, si tel eut été mon destin. Poursuivons ma spirituelle amie, ce chapître intéressant. Vous me demandez une profession de foi sur les qualités de ma maîtresse. Elle est facile, car je n'en ai pas. Je suppose que vous entendez par là non l'acception abjecte, car dans ce cas je suis très innocent, j'ai une éspèce d'horreur pour des arrangemens de cette éspèce, mais la beauté dont en galant chevalier je porte les couleurs. Or je suis amoureux depuis près de 30 années de Dulcinée du Toboso, que je cherche depuis avec la même ardeur, que mon réspectable prédecesseur Don Quichote. Il seroit à sa place ici de chanter la chanson „mon coeur est à vendre, qui veut l'acheter" mais comme mes auditeurs n'en voudroient pas, je préfère de dire en prose que je me flatte de l'amitié des dames, étant leur plus ardent panégyriste, la supériorité que je donne à leur sens sur le mien étant motivée; plusieurs m'honorent de l'éstime la plus flatteuse et la plus distinguée, mais je n'ai pas ce que proprement on appelle une maîtresse, mes amies ont ce rang, que celle qui est présente est toujours au prémier; parmi les ab-

sentes c'est celle qui écrit le plus fréquemment, qui est la Favorite.

Dès que je viendrai à Dresde, j'irai rendre mes devoirs à Mlle. votre soeur et lui témoigner ma vive gratitude pour le mot flatteur qu'elle a dit „*er ist einer von uns.*" Ce mot est du plus grand prix pour moi et tous mes éfforts tendront à mériter cette bonne opinion, que cette aimable personne veut bien avoir de moi. Je vous suplie de vous interposer pour qu'elle daigne m'accorder son amitié. Je serai d'autant plus enchanté de faire sa connoissance, que vous dites qu'elle vous ressemble, c'est la louer beaucoup, je serai avide de voir le portrait, qu'a fait tirer de vous Mr. Reich et il ne tiendra pas à moi qu'au moins j'en aye une copie. Je ne suis pas du sentiment de Lavater sur quantité de sujets quoique grand partisan de la Physiognomique. Un seul coup d'oeil me suffit pour voir si un homme me convient ou non; mes liaisons les plus intimes étoient des coups de foudre et je doute que je me lie jamais avec quelqu'un qui au bout de cinq minutes n'étoit pas encore mon ami intime. Notre tendre amitié, ma chère S., a des fondemens bien plus solides que les portraits et les silhouettes; c'est une confiance illimitée fondée sur la générosité supposée de nos coeurs: c'est une éspèce d'image de la foi. Supposé une impossibilité, que nos coeurs ne fussent pas irréprochables, après tant de confiance, il faudroit rougir de se trahir, dussions nous ne nous voir jamais; ainsi de quel côté que j'envisage notre liaison, les bontés dont vous m'honorez, je les considère comme une faveur du ciel.

Comptez mon aimable amie, que je ne cesserai de vous admirer, de vous aimer qu'avec mes jours et je vous garantis que vous ne vous répentirez jamais des sentimens que vous daignerez m'accorder. Avec votre permission je demanderai à Mlle. votre soeur une de vos silhouettes, ne fut ce que pour quelques jours; je vous promets qu'elle serrera les noeuds qui nous tiennent et que ce sera une fête pour moi de la posséder durant quelques jours, sans les autres effets que je prévois. C'est avec délices que je lis toutes vos charmantes lettres, tous les sujets m'y intéressent infiniment; mais l'article éssentiel, ma chère S., est toujours celui de votre amitié, que j'y cherche d'abord, que je relis le plus souvent: tout ce que vous me dites sur ce sujet reste gravé inéffaçablement dans mon coeur. Quand nous nous verrons, je rirai avec vous sur le mot de presque souligné que vous n'avez pas compris. Je ne suis pas difficile, je n'éxige rien, je vous ai les obligations les plus sincères sur les momens couleur de rose que vous ajoutez à ma carrière: ma reconnoissance ne finira jamais et je voudrois par des services éssentiels pouvoir vous donner des preuves avec quel éxcès je vous suis dévoué. Le bruit des armes prématuré a déjà fait fuir tous les plaisirs dans une turbulente solitude, tous les miens n'ont pas fui, il me reste le souvenir de mes amis, ces têtes à têtes épistolaires, que vous m'avez accordée, qui me charment au delà de toute expression: honorez moi, ma chère amie, le plutôt que vous pourrez d'une de ces chères lettres: appréciez l'impatience de votre ami par la vôtre

et daignez rester convaincu de sa tendre et ardente amitié.

Thalia et Melpomène étoient des noms sans prétentions, tout au plus deux amatrices du théàtre. Mes complimens à Mr. votre époux. Je n'irai pas si tôt encore à Dresde: l'air n'y sera convenable à ma santé qu'au mois de Mars.

8.

à Gaussig près Bautzen ce 14. Avril 1779.

Je rougis, ma chérissime amie, de prendre la plume après un si long silence. J'ai reçu vos charmans vers pour mon jour de naissance et vos deux intéressantes et aimables lettres: je vous baise les mains pour ces marques rëiterées de votre tendresse et de votre amitié: les vers étoient charmans, je voudrois mentir les belles choses que vous me dites, mais surtout, ma chère S., j'ambitionne de mentir toujours vos bontés et les sentimens flatteurs dont vous m'avez honoré jusqu'ici. Mlle. votre soeur dont la touchante corréspondance vient d'augmenter les délices de ma vie, m'a fait une vraie fête en m'envoyant la silhouette de son admirable soeur: à en juger par cet ombre l'original doit être bien aimable. Avec quelle ardeur je désire de faire sa connoissance pour vous dire, ma douce et bonne amie, mille choses tendres que la plume n'éxprime que foiblement. Dans votre avant dernière lettre vous me faites espérer votre silhouette également, que je serois ravi d'avoir la même amie, par l'une et l'autre aimable soeur. J'au-

rois peine à vous dire combien je m'éstime heureux de posséder l'amitié de ces deux soeurs si chérissables, surtoût la vôtre: conservez la constamment à un homme qui connait tout le prix de votre mérite et qui vous est si tendrement devoué. Je ne vous ai pas fait encore un mot d'excuse sur ce silence étonnant: vous croirez, ma chère amie que je brode, mais c'est une vérité éxacte que c'est uniquement faute de loisir que j'ai tardé à vous répondre: jugez, ayant négligé une occupation si chère, combien peu j'ai été le maître de mon tems. D'ordinaire je suis arrièré de vingt lettres, quoique je ne fasse qu'écrire quand je suis à la maison et que je ne sorte que quand le devoir l'éxige ou bien pour voir l'élite de la bonne compagnie. Votre indulgence, ma réspectable amie, me fait éspérer mon pardon: je promets amendement pour l'avenir: comment pourriez vous seulement douter que je négligeasse une corréspondance si précieuse, si agréable, si instructive; si je suis le maître d'un moment?

Je ne suis point aussi porté que vous, ma très chère amie, pour la paix. La continuation de la guerre n'éxposait la Saxe à aucun danger et quant à moi je perds de toutes les façons à la paix. Surtout il faut quitter cette Saxe chérie où j'ai eu le bonheur d'acquérir tant d'amis; il faut m'éloigner de vous à une distance immense. La récompense que vous me promettez pour tant aimer la Saxe m'est bien douce et bien désirable. Comptez, ma chère amie, que je vous prendrai au mot et que vous ne pouvez plus reculer: je mérite largement cette douce

récompense car j'aime prodigieusement la Saxe, et quelle récompense me réserverez vous si je vous aime plus encore que la Saxe. J'aurois été avec un vrai plaisir à Sellershausen, mais maintenant je n'ose plus l'éspérer. Je pars demain pour Glogau en Silésie par rapport à la remonte et quoique je compte être de retour vers la fin du mois, je crains de ne plus retrouver les Prussiens en Saxe et qu'il me faudra les suivre aussitôt: alors je dirai avec Chaulieu; je ne verrai désormais tous ces plaisirs qu'en peinture. J'ai encore un millier de grâces à vous rendre, ma très chère S., pour ce joli poëme pour mon jour de naissance: oserois-je vous demander la faveur de me dire si ces vers étoient de vous: tandis que j'aurois eu le loisir de répondre, j'ignorois, mon aimable amie qu'ils étoient de vous et lorsque je l'appris par Mlle. votre soeur, je n'ai plus été le maître d'un seul moment: Je soupçonnois d'abord une autre dame, femme de beaucoup d'ésprit. Si l'amour avoit donné à l'enfant nouveau né ces flèches rapides qu'indique le poëme, j'en ferois voler une jusqu'à B. W.

Si vous voulez avoir la grâce de me répondre, de m'écrire souvent, comme je vous en ai itérativement prié, que mon absence de courte durée ne vous inquiète pas, adressez toujours vos lettres au Piegr. et elles me parviendront avec sûreté et devrois-je vous confirmer encore tout le plaisir qu'elles me font; vous écrivez comme un ange, je ne me lasse pas de lire et relire vos charmantes lettres. J'ai fait la connoissance de Mlle. de Bonckau, soeur de votre favorite, et j'ai bien pensé à vous: me faudroit-il de

tels souvenirs près de tout ce brillant de votre mérite, je pense très souvent à vous, je brûle d'impatience de faire une connoissance qui m'est si précieuse, à confirmer de bouche une amitié qui ne finira qu'avec ma vie et que je tâcherai de mériter par la vénération la plus sincère et le tendre et réspectueux attachement avec lequel je vous suis dévoué. Adieu, ma très chère amie, si vous pouvez aimez moi comme je vous aime et ne soyez jamais insensible à la vive tendresse de votre sincère et fidèle ami.

Dès que je pourrai, vous aurez une plus longue lettre mon ange, que celle-ci griffonée à la hâte avec un pied dans l'étrier: je vous baise les mains avec l'amitié la plus tendre, la plus ardente.

(Fortsetzung folgt.)

Sir William A'Court, jetziger Lord Heytesbury.

Indem hier aus dem Nachlafs eines ausgezeichneten Mannes, des Geheimen Legationsraths Salomon Bartholdy mehrere Correspondenzen mitgetheilt werden, möchte es nicht unzweckmäfsig sein, die in Deutschland wenig bekannt gewordene merkwürdige, ja beinahe fabelhaft klingende Charakteristik desselben ins Gedächtnifs zu rufen, welche ein Engländer machte, als Bartholdy's Werk über die Carbonari in London anonym erschien. Diese Schilderung steht im ersten Theil der: *Aventures et exploits des bandits et des brigands de tous les pays du monde. Traduit de Macfarlane, par M. Defauconpret. Paris,* 1834, *p.* 217 218; und bezieht sich auch auf Bartholdy's Verhältnifs zu Sir William A'Court, dessen Briefe an jenen hier folgen sollen. Macfarlane berichtet: Un ouvrage très-curieux, mais que je crois peu connu, sur les Carbonari, a été publié à Londres sous le voile de l'anonyme; mais je puis affirmer avec certitude que l'auteur en est feu le Baron Bartholdy,

quelques soins qu'il ait pris pour le cacher. Il était le seul étranger qui connût parfaitement cette société mystérieuse. — Le Baron Bartholdy était, comme homme, plus curieux et plus bizarre que son ouvrage. Il était Résident à Rome pour S. M. le Roi de Prusse, et il était connu par l'encouragement qu'il donnait aux beaux arts, par ses connaissances, et par sa maison dans laquelle il avait employé quelques jeunes allemands pleins de génie, étudiant la peinture, à peindre des fresques, qui pouvaient presque rivaliser avec les ouvrages du même genre des anciens maîtres italiens. Il avait été Juif, et il conservait encore les manières et le costume de sa nation, quoiqu'il eût adopté la religion luthérienne. Sa conversion offrit le sujet d'un bon mot aux Romains, qui dirent qu'il ne fallait pas désespérer de lui, puisqu'il avait déjà changé de quartier en enfer, où les Juifs doivent être plus mal logés que les hérétiques et les schismatiques. Il était souvent à Naples, et il y recherchait la compagnie des Anglais, et surtout celle d'un diplomate distingué*), dont les Napolitains l'appellaient le jackal, parce qu'il était continuellement avec lui. C'était le petit homme le plus affairé et le plus curieux que j'aie jamais connu, un vrai Paol Pry politique. On disait qu'il savait tout ce qui se passait, et rien n'était plus probable, car il se montrait toujours dans les momens de troubles et d'intrigues, et on le voyait partout, presque en même temps, mêlé avec des gens de tous les partis. Il

*) Sir William A'Court.

m'inspira quelque temps une sorte de crainte nerveuse, car en quelque lieu que j'allasse j'étois sûr de rencontrer sa physiognomie sinistre et son oeil d'inquisiteur. Les Napolitains, peut-être sans autres preuves que son apparition de mauvais augure, le regardaient en général comme un ennemi mortel des institutions libérales, qu'ils avaient si mal adroitement voulu établir. Et quand ils apprirent sa mort, quelques années après leur révolution, ils purent à peine croire cette nouvelle, car ils avaient porté le Baron sur leurs tablettes, comme étant „le Juif-Errant."

Die Augsburger Allgemeine Zeitung von 1825 gab in der Beilage zu Nr. 230 einen Nekrolog dieses vielseitig bewegten, umfassend gebildeten Mannes, dessen Tod (in Rom, am 27sten July 1825) ein sehr herber Verlust für die Kunst und für die Künstler war; diese verloren in Bartholdy einen Förderer und treuen Schützer; jene einen talentvollen Streiter, der durch kräftige Worte dem schädlichen, unheilbringenden Streben der sogenannten Nazarener in Rom und Deutschland entgegen arbeitete. Ein damals von Bartholdy in dieser Beziehung verfaſster Aufsatz, welcher anonym erschien, vielleicht wenig beachtet, in der Journal-Litteratur untergegangen ist, dürfte gerade für unsre Zeit von Nutzen und bedeutendem Interesse sein, indem gewisse Malerschulen jetzt wieder eine abgeschmackt süſslich-frömmelnde Richtung genommen haben, und eine wahre Wuth für Kunstausstellungen entbrannt ist, die sich denn auch zum Nachtheil für die Kunst vervielfachen. Dieser treffliche beachtungswerthe Aufsatz möge das An-

denken an Bartholdy erneuen und finde daher hier seine Stelle. Bartholdy schrieb bei Gelegenheit der in Rom im April 1819 zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich veranstalteten Kunstausstellung Folgendes:

Ueber die Kunstaustellung im Pallaste Caffarelli zu Rom im April 1819.

Die Ankunft des Kaisers von Oesterreich zu Rom, erregte bei den meisten hier anwesenden deutschen Künstlern den Wunsch, Demselben ihre Werke vor Augen bringen zu dürfen. Bei der Schwierigkeit, welche die beschränkte Zeit Sr. Majestät, und die Unmöglichkeit Sie in die Wohnungen vieler Einzelnen einzuladen, entgegensezte, entstand der Gedanke einer allgemeinen und öffentlichen Ausstellung. Die Geld-Unterstüzung, deren es zur Ausführung bedurfte, wurde von der Frau Baronin von Humboldt, geb. von Dacheröden, dem preufs. Gesandten Herrn Niebuhr und dem preufs. Generalconsul Herrn Bartholdy zu gleichen Theilen dargeboten, während der Gesandtschaftssekretär des Herrn Niebuhr es übernahm, in zwei geräumigen, schön beleuchteten Sälen des Pallastes Caffarelli, die nöthigen Veranstaltungen zur Aufnahme der verschiedenen Gegenstände zu treffen, denen ein unter den Künstlern gewählter Ausschufs die Plätze anwies. Der Aufforderung an nicht deutsche Künstler, beizutreten, folgten einige Russen, Schweden, Dänen, Schweizer, Niederländer, und ein italienischer Bildhauer, Schüler des Herrn Thorwaldsen.

Das „Verzeichnifs der Kunstgegenstände, die im Pallaste Caffarelli am Capitole bei Gelegenheit der hohen Anwesenheit JJ. k. k. apostol. Majestäten ausgestellt sind," (*Catalogo degli oggetti di arti che sono esposti nel Palazzo Caffarelli al Campidoglio, all' occasione dell' Augusta presenza delle loro Maesta Imp. Reali Apostoliche*) enthält 178 Nummern; die Liste der Verfertiger derselben, *Elenco degli artisti le opere de' quali sono esposte*

nel Pal. Caffarelli al Campidoglio, zählt in alphabetischer Ordnung 63 Namen, nemlich 48 Maler, von denen viele jedoch nur Zeichnungen eingesendet haben; eine Malerin; Herrn Eberhard als Maler und Bildhauer zugleich; sieben Bildhauer, vier Kupferstecher und zwei *Fonditori di bronzo* (Erzgiefser).

Mit Leidwesen bemerkte man den gänzlichen Mangel architektonischer Werke; die Baukunst ist matter geworden als jede ihrer Geschwister, und unglüklicherweise zu einer Epoche, die freilich den Untergang von Städten aber auch ihr Entstehen erblikt, und wo im Westen wie im Osten, die Preisaufgaben für Sieges-Denkmale, Palläste, Schauspielhäuser, Börsenhallen etc. häufig waren. Man mufs dieses vielleicht dem Unterschied zwischen älterer Lebensart und neuern Gewohnheiten zuschreiben, der Begierde das Antike zu erhalten, und das Mittelalter hervorzurufen, das sich nicht zu heutigem Brauche schiken will; — das Bequeme und Häusliche dem Erhabenen, die Schnelligkeit, die baldigen Genufs verspricht, dem Dauernden vorzuziehen, das langen Genufs gewährt.

Bei einer so ansehnlichen Menge von Schöpfungen im Pallaste Caffarelli begreift man, dafs es nicht die Absicht seyn könne sie weder zu analysiren, noch alle zu berühren. Von den Urhebern ist zu sagen, was immer statt findet, wenn viele nach einem schwer zu erreichenden Ziele streben: wenige vom Götterfunken beseelt; manche vom Talent; einige schlecht; die Meisten mittelmäfsig, nicht ohne eine gewisse Festigkeit und guten Willen, welcher gute Wille mehr für den Künstler, als für sein Werk gewinnt; ein Wohlwollen, dem die Beschüzer der Kunst, und denen ihr Gedeihen am Herzen liegt, nicht zu vielen Raum geben sollten, indem hier Nachsicht leicht verführerisch wird.

Mit Kaltblütigkeit über die Kunst zu reden, jetzt wo der Enthusiasmus an der Tagesordnung ist, möchte für viele Ketzerei seyn. Aber wer immer verzükt ist, ist es eigentlich nie; und deren Kennerschaft blos auf dem Durchlaufen von ein paar Gallerien, oder dem Durchlesen einiger Schrif-

ten beruht, geht es wie solchen, die ungewohnt Palläste zu betreten, auch die schlechtesten Geräthschaften in denselben für vorzüglich halten. Die Italiener verstehen es besser; sie sind Kinder aus einem vornehmen Hause, die mit ihren Herrlichkeiten vertrauter sind, weil sie darunter aufwachsen. Doch zurük zur römischen Ausstellung.

Von neuern mehr unbekannten Arbeiten, hatte Hr. Cornelius zwei Cartons aus dem Paradiese des Dante geliefert, Anfangs bestimmt *al fresco* in der Villa Palombara des Marquis Massimo gemalt zu werden; aber jüngere Verbindlichkeiten, die er mit dem Kronprinzen von Baiern eingegangen, dessen im Baue begriffenes Museum mit Sujets aus der Mythologie auszuschmüken, haben jene älteren unterbrochen, vielleicht zum Besten der Kunst, die beim Uebergange zur Fabelwelt der Griechen und Römer nicht verlieren wird. Hr. Overbeck zeigte zwei Cartons aus dem befreiten Jerusalem des Tasso, der eine stellt Jerusalem selbst, mit gelösten Fesseln, der andre Olint und Sofronia auf dem Scheiterhaufen dar, — beide eines solchen Zeichners würdig, — der wenn sie ein wenig kalt gefunden würden, mit Recht behaupten mag, dafs die Glut des Dichters sich schwerlich mit Pinsel oder Reiskohle übertragen lasse. Eine Flucht nach Aegypten und eine Madonna von Hrn. Overbeck waren zu unbedeutend, um dabei zu verweilen. Ungetheilten Beifall erwarb Hr. Wach durch das Portrait eines Mädchens in der Tracht von Velletri (der Kopf nach der Skizze eines Franzosen *alla prima*) und vor allem durch die Kopie der Vision Ezechiels nach Raphael, in einer Vollkommenheit, fähig den Eindruk des Originals zu verewigen, wenn dieses jemals verloren ginge. Von Hrn. Wilhelm Schadow gefiel hauptsächlich ein Bild, auf dem er sein eignes Portrait, mit dem seines Bruders und Thorwaldsens in ihrer Mitte gruppirt. Von Hrn. Veit die Allegorie der Religion in Oel, eine Wiederholung von der, die er *al fresco* in einer der Vorhallen des Pio-Clementinischen Museums gemalt. Die HH. Franz Catel und v. Rohden zeichneten sich durch Landschaften aus, auf denen Letzterer, durch

Auffassung und treue Nachbildung des Einzelnen, Ersterer durch merkwürdig lebendige Staffage und Ergreifen eines weiten Horizonts, überraschen. Herrlich waren ferner die Landschaftsstudien des Hrn. Helmsdorf nach der Natur, und des Barons von Stackelberg klassische Ansichten verschiedener Gegenden Griechenlands, so wie die Zeichnungen der HH. Bernhard, Rehberg und Rösel, von Sachverständigen und Liebhabern gesucht.

Hr. Rudolph Schadow hatte nebst den Gipsen einiger Basreliefs, die Spinnerin und das Mädchen, die ihre Sandalen festbindet, in Marmor ausgestellt; die häufigen Wiederholungen, die er bereits davon hat machen müssen, bezeugen, wie sehr sie ansprechen. Aber einen weit vollkommeneren Begrif von dem Umfange der Talente dieses Bildhauers, gibt dessen kolossale Gruppe des Achilles und der sterbenden Amazone zu seinen Füfsen, deren Modell in seiner Werkstatt zu sehen ist, und die in Stein keinen Plaz einer Hauptstadt verunzieren würde. Die Psyche des Hrn. Tenerani ist gut gedacht und behandelt, und eine Büste, von Hrn. v. Launitz, seelenvoll; die Cartons des Hrn. Eberhard, biblische Geschichten, zeigen manche gut ersonnene Komposition; der Triumphbogen Constantins in vergoldeter Bronze, von den HH. Hopfgarten und Jollage, ist kein mechanisches, sondern ein wahres Kunstwerk; — die Kupferstiche der HH. Amsler und Bahrdt, sind in eigner und kräftiger Manier, — und manches Gute und Wakere könnte hier noch beigefügt werden, wenn es nicht aufser den engen Gränzen dieses Aufsazes läge, — oder diejenigen, die nur versprachen, solchen beigesellt werden dürften, die schon leisten.

Nachdem das angenehmere Geschäft des Lobes vollbracht ist, bleibt es eine unerläfsliche Pflicht des gewissenhaften Beurtheilers, auch heilsamem Tadel seinen Lauf zu lassen, und das Messer bei solchen Bäumen am wenigsten zu schonen, die üppig wuchern, und mit Schmarozerpflanzen bedekt sind, die man in der Ferne für ihre Aeste nehmen könnte.

Der Zustand der bildenden Künste pflegt mit dem Zustande der Wissenschaften eines Zeitalters und einer Nation so ziemlich gleichen Schritt zu halten, und ungefähr dieselben Eigenheiten und Kennzeichen an sich zu tragen. Man hat dieses in Griechenland unter Perikles und Alexander, zu Rom unter August und den Päpsten aus den Häusern Medici und Farnese; in Spanien unter Karl V. und den ersten Philippen; man hat es unter Ludwig XIV. in Frankreich, man hat es endlich später in den Niederlanden wahrgenommen, die zugleich Europa durch die Presse belehrten und mit Bildern erfüllten, und als im 13ten und 14ten Jahrhunderte Flagellanten die Heerstrafsen Italiens bedekten, und tausende das Bufsgewand des heil. Franziscus anlegten, wandte die Einbildungskraft der Maler sich am liebsten auf Hölle, Fegefeuer und jüngstes Gericht. — Deutschland hat neuerdings ein ähnliches Phänomen gezeigt. Gegen Ende des 18ten Jahrhunderts begann die Vorliebe zum Romantischen, Halbverständlichen, Schwärmerischen; gute Köpfe, denn dieser bedarf es immer, um dem Geiste der Schwachen eine schiefe Richtung zu geben, bemächtigten sich der glänzenden Seite dieser Dinge, und man verglich damals zuerst das Niebelungen-Lied den Homerischen Gesängen, drukte alte mönchische und Hans Sachsische Reime auf, und betrachtete die Ammen-Mährchen und Legenden als einen unerschöpflichen Born der Dichtkunst. Nicht lange darauf liehen Schriftsteller den Künstlern dieselben Ansichten; die gothische Baukunst sollte das Ideal jeder Baukunst und aller Formen werden, von den Kirchthürmen, bis zu den Porcellainfabriken und silbernen Leuchtern hinab; in der Malerei wurden Sammlungen, die mehr historischen und nur einseitig künstlerischen Werth hatten, denen vorgezogen, die vollendeter und vielseitig waren, welches man als einen Fehler rügte; die Neigung für das Alterthümliche des Volks bestach; die Begierde, verborgene Schätze hinter jeder beräucherten Leinwand und auf jedem wurmstichigen Brette auszustöbern verführte, und das Aufpuzen des Rostigen wurde die Mode einer Sekte.

Aber bald trugen geflügelte Insekten diesen Samen in den Kelch von Blumen, die diesseits der Alpen blühten, und das Lüftchen, das am Rheine und im Norden von Deutschland aufgesprungen war, wehte seine Nebel den Landsleuten zu Rom zu. Wie eine Brüderschaft verbündeten sie sich zuerst beim Weinglase, und dann bei nüchternen Liebesmalen, (denn auch der Anbeginn hatte verschiedene Akte und spielende Personen). Hierauf sonderten sie sich in Wirkungsart und Kleidung von den Gefährten, schwermüthig mit langen herabhängenden Haaren, wodurch die Gesichter hagerer und blasser wurden, sittlich und intolerant, und einen Fanatismus für ihr System im Busen verschliessend, der, da ihr Einfluſs und ihre Zahl noch geringe waren, sich nicht so frei äuſserte, und vielleicht deshalb tiefere Wurzeln schlug. Die Römer gaben ihnen den Namen Nazareni — die Franzosen nannten sie *les tragédies allemandes.*

Einiges aus der Lehre dieser Schule war unläugbar auf Wahrheit gegründet, nemlich, „daſs die Kunst seit dem 17ten Jahrhundert ausgeartet und verweichlicht sei,*) daſs ihre Bekenner zu viel vernünftelten, und zu wenig von innerem Gefühle ergriffen wären, das nur aus der Religion und manche sezten — wider die Erfahrung aber nicht minder zuversichtlich hinzu — nur aus der römisch-katholischen Religion sich entwikeln könne. Sey dem also, so müsse man die Kunst dahin zurükführen, von wo sie ausgegangen, und dieser Punkt wäre das Zeitalter, wie die Werke, der Wiederhersteller im 13ten oder 14ten Jahrhundert; Giotto, Cimabue, Ghirlandajo, bis zum Pietro Perugino, und auch noch einige andere, die schon die Epoche der Mediċäer berühren, aber noch hinter ihr in ihren Produktionen zurükgeblieben sind; S. Francesco d'Assisi und der Campo sancto di Pisa wurden die Wallfahrtsörter, — Florenz eine bessere Universität als Rom. Raphael, den man

---

*) Die Caracci, Guido Reni, Guercino und die Bologneser Schule sind ohne jede Anerkennung ihrer Verdienste mit unter den Verdammten.

nicht sogleich seiner Würde entsezen konnte, (wie man nicht damit anfing, Göthe unter den deutschen Poeten zu entthronen), wurde als eine doppelte Person betrachtet: als Schüler des Perugino, in seiner ersten troknen Manier, hinauf bis damals, wo er das Ausmalen der Kapelle der Piccolomini zu Siena übernahm, die nur erst keimende Fähigkeiten erweist, und dann wieder in der spätern, wo er in der Fülle der Kraft seinen Zauber über alles verbreitete, was er zum Vorwurfe seines Pinsels wählte. Leztere übergeht man oberflächlicher, und die Galatheen und Psyche und die freiern Götter und Göttinnen werden als Verirrungen mit dem Schleier des Mitleidens bedekt, in Lethe versenkt. Daſs Leonardo da Vinci von höherm, und Francia von gleichem Range mit Raphael sey, wird angedeutet.

Unstreitig machen zu Rom die Kapelle des Masaccio zu S. Clemente und die des Beato Giovanni da Fiesole im Vatikan Vergnügen und Eindruk, weil man von der Mannheit der Raphaelschen und antiken Kunst gern, ja mit Rührung, auf die Wiege derselben zurükschaut. Aber bleibt man lange unter den Werken dieser Kindheit, so ist es unmöglich sich nicht von ihrer Unmündigkeit zu reiferer Gesellschaft zu sehnen. Die Vor-Raphaelschen Künstler wären bei solchem Ueberflusse an Ideen und Motiven, die sie besessen, schneller noch zur Vollkommenheit gediehen, wenn die Armuth an Mitteln sie nicht gehemmt hätte. Hiezu gehören: Unkenntniſs der Oelfarben und ihrer Anwendung, weshalb sie sich mit Eyweis und Goldgrund durchhalfen, nicht sie vorzogen; ferner Mangel an Regeln der Perspektive und Ungeschiklichkeit im Zeichnen, besonders der Körper und des Nakten, nicht aber eine Scheu vor letzterm, etwa aus Züchtigkeit, wie die heutigen Nachahmer vorschüzen oder errathen lassen möchten, eine leere, allen Fortschritten schädliche Grille, die jenen ältern Malern so fremd geblieben, daſs sie ihre Tüchtigkeit darin, sobald sie sich nur einigermaaſsen fühlten, gern an den Tag legten, wie z. B. Signorelli im Dome von Orvieto; und eine Grablegung, Crucifix oder St. Sebastian, nicht wie ihre

Jünger für das Aeuſserste hielten. Was man mit am meisten an den braven Alten bewundern sollte, ist die Unbefangenheit, mit der sie allen ihren Eingebungen Raum gönnten; die Nachäffer verscherzen diesen Vorzug, und ahnen kaum, daſs es für einen ächten Wahrheitsfreund, in und auſser der Kunst, keine unausstehlichere Affectation gibt, als die der Naivetät.

Und hier ist auf einmal der Flek, von wo aus man sich vom richtigen Pfade, den man mit Sinn und Takt ausgespürt hatte, verirrte, und in Labyrinthe gerieth. Die Kunst war ausgeartet, und muſste zu ihrer Quelle zurükgeleitet werden, und diese Quelle ist für uns die Natur, nicht peinlich unter ein Microscop gequält, als wenn es darauf ankäme, ein Aederchen zu entdeken, das den Anatomen entgangen ist, sondern wie die gewaltigen Meister aus dem 16ten Jahrhundert sie zu entziffern verstanden. Auch was die Aeltern Schäzenswerthes haben, ist von ihr in der Reinheit ihrer Absichten entlehnt, während die blinden Akolythen sie nur in den Werken jener Verehrer suchen und erkennen wollen, und sich statt der sprudelnden Welle an dem Wasser erfrischen, das in Cisternen aufbehalten, seicht geworden.

Hieraus die Abwesenheit eines eigenthümlichen Gepräges, so daſs man oft nicht weiſs, ob man ein Original aus dem 19ten, oder eine Copie aus dem 14ten Jahrhundert vor sich hat; eine Flachheit, die sogar auf die Porträte übergegangen, die seltner den Charakter der Personen, als den Stempel der Manier darbieten. Hieraus das Conventionelle; die knieenden Engel mit gefalteten Händen, eine Gattung Wappenengel, halb im Schlafe aufzuzeichnen, und die immer, wie die Wappenadler und Löwen, aus Ehrfurcht vor ihrer Herkunft wiederholt, und nicht verschönert werden. Ohne den Verdacht derer zu theilen, die dieses für einen Schlupfwinkel der Dürftigkeit erklären, soll es doch nicht unbeachtet bleiben, daſs es freilich unendlich bequemer ist, am 14ten und 15ten Säkulum zu kleben, als sich zu höherem Fluge aufzuschwingen; daſs eine parallele Stellung

weniger Aufwand an Erfindung erheischt, als eine reizende nicht gewöhnliche; ein hölzernes oder mit dem Eisen gebügeltes Gewand weniger als ein fliefsendes, dafs endlich eine Mantelfigur nur Spielerei gegen eine unbekleidete an Studium ist. Auch sind heilige Sujets in affectirt devoter Zeit (bewahre Gott die ächte Frömmigkeit damit zu verwechseln,) und vor affectirt devoten Personen, kein übles Schuzmittel gegen den Spott, wenn auch das Machwerk selbst Stoff dazu gäbe.

Da die alten Meister Kleidung und Sitten entfernter Völker und Zeiten wenig kannten und berücksichtigten, so schliefst man, dafs man sich von jeder Genauigkeit darin entbinden könne; und glüklich, wenn dieses noch ohne Karikatur geschieht, wenn nicht Stuzer vom Hofe Maximilians I. mit Noah in die Arche gehen, Gerichtsdiener von Nürnberg die keusche Susanne wegschleppen, oder den Cäsarn Papierkappen von Bildhauern und Buchdrukern aufgestülpt werden. Ueberhaupt mufs man das seynsollende Launenhafte vorsichtig handhaben, und nicht etwa einen welschen Hahn oder einen Fuchs an eine Stelle einschieben, wohin zuweilen die Künstler ihre Freunde, Mäcenaten oder sich selbst zu konterfeyen pflegen.

Die Compositionen der Nachahmer der Quattro-Centisten sind oft überladen statt reich zu seyn; die Figuren enge auf einander gepakt, wie die Bienen am Eingange ihres Stokes, die Köpfe wie die Beeren einer Traube, und wo weder Füfse noch Arme mehr ausreichen, Architektur und Schnörkel, um diese, Einfassungen von Frucht- und diken Blumenkränzen und vierfüfsigen Thieren, Vögeln und Insekten. Nirgends darf das ermüdete Auge Ruhe finden; der Wirth glaubt wider Pflicht zu handeln, wenn er den Gästen nicht durch hundert Schüsseln eine Unverdaulichkeit zuzieht, und alles dieses wird fühlbarer, weil die Luft-Perspective verschmäht, die Hinter-Mittel und Vordergrunde gleich emsig ausgeführt sind, so dafs die Gegenstände, wie bei gewissen Tapeten, alle in einer Fläche und nahe vor dem Beschauer liegen, und mit ihren, wie

von eisernem Griffel eingekrazten Contouren dennoch nicht recht heraustreten.

Auch in der Landschaft bemüht man sich solche Eigenheiten geltend zu machen, und ganz besonders in denen hinter historischen Gemälden, fast immer *à vue d'oiseau* genommen; und zu Rom, wo, so weit der Blik reicht, alles in die herrlichsten Wellen-Linien verschmilzt, oder sich zu grofsen Massen aufbaut, spalten sie barbarisch die Felsen in nichts als Nadeln und Zaken und regelmäfsige Crystalle, die Bäume werden gekrönte Binsen, der Vordergrund eine *Flora Europaea*, und statt der glühenden sammtnen Tinten, hier sogar unzertrennlich von kalten Steinen und Ruinen, zieht man der ganzen Natur eine bunte Hanswurst-Jake an.

Ueberhaupt ist es wider die Grundsäze der Geschichts- und Landschaftsmaler dieser Schule, die Farben durch Mitteltinten in Harmonie zu bringen. Je schreyender neben einander, je schillernder wie Taubenhälse, desto genialer. Schade, dafs man nicht alle Gewänder in Regenbogen tauchen, und die Seraphim und Cherubim wie Colibris befiedern kann. Das Colorit des Fleisches, freilich das schwerste, ist aber auch am unvollkommensten, und kein Blut durchfliefst es. Vergebens sucht man das Leben und die Wärme der Venetianer, die Kühnheit und Frische eines Rubens; selten werden Titian oder Paolo Veronese zu Rathe gezogen, noch seltner die Muster des Helldunkels, Correggio oder Rembrandt.

Unstreitig sind eine genaue und fleifsige Behandlung preiswürdig, und bekunden die Liebe des Künstlers zu seinem Werke; aber der Saz, „die höchste Ausführung ist das höchste Verdienst," ist nicht einmal richtig, wenn man auch hinzufügt: Falls sie der Wirkung des Ganzen keinen Abbruch thue, wovon die Möglichkeit schwer zu erweisen. Noch falscher ist es, historische Bilder von gröfserm Formate wie Miniatüren zu streicheln und zu leken, und die Nebensachen dergestalt herauszuheben, dafs *tableaux de genre* daraus werden. Ehemals be-

lächelte man diejenigen als Laien, die von einem Gemälde entzükt wurden, auf dem die Stoffe der Kleidungen Musterkarten für Fabrikanten waren, die Maschen der Strümpfe sich zählen liefsen, und die langstenglichten, kerzengraden Blumen in gläsernen Gefäfsen, die man zu zerbrechen fürchtete, mit ihren Staubfäden in den Schweifstropfen der Verfertiger blinkten.

Unvermeidlich wird hierdurch die Steifheit, eine unversöhnliche Feindin der Anmuth und Leichtigkeit, und einigermafsen das bittere Wort eines Italieners gerechtfertigt, den man über die Ausstellung im Pallaste Caffarelli befragte, und der, ohne von seinem Kataloge aufzusehen, erwiederte: *Vi mancano le Grazie!* Nemlich Hr. Thorwaldsen hatte seine Gruppe der Grazien hinzusenden versprochen, die im Verzeichnisse Nr. 1. steht, aber vergeblich erwartet wurde. Denn diese Ausstellung offenbarte leider, wie weit die eben aufgezählten Uebel schon um sich gegriffen haben, und dafs mehr als die Hälfte der deutschen Künstler zu Rom von einem oder dem andern angestekt sind.

Die Jahre von 1809 bis gegen 1815, wo diese Theorien die meisten Anhänger fanden, waren den Künstlern zu Rom nicht günstig. Die Franzosen, die bis 1814 herrschten, gaben nur den Berühmten, und sehr partheiisch, Aufträge. Die Landeseingebornen verkauften, statt zu kaufen. Die wohlhabenden Fremden kamen selten an. Die deutschen Künstler — und gerade fanden sich mehrere mit Anlagen und Kraft sie auszubilden zusammen — hatten so wenige Gelegenheit zu lezterem, dafs manche gezwungen waren, sich durch Zeichnungen für Buchhändler zu nähren, und kaum Mufse behielten, kleine Bildchen nach eignem Triebe zu vollenden. Ihre Werkstätten waren leer und ohne Proben von dem, was sie zu schaffen vermöchten. Sie entwarfen mittlerweile Gemälde mit Worten, mit nicht unlöblichem Vertrauen auf die Zukunft, die sich ihnen zuerst durch ein gemeinschaftliches Unternehmen eröffnete. Die HH. Cornelius, Overbeck, Wilhelm Schadow und Veit vereinigten sich, und vollbrachten mit raschem Muthe, und un-

geschrekt von vielfachen Schwierigkeiten, das Ausmalen eines Zimmers *al fresco*, in einem Hause, *all' Arco della Regina*, wobei die Wahl und Anordnung der Gegenstände ihrem Ermessen anheim gestellt wurde.*) Da diese Arbeit nicht unberühmt geblieben, so wäre es überflüssig weitläuftig davon zu sprechen. Niemand kann den Gemälden das gebührende Lob versagen, dafs sie in Betref der Zeichnung, des Ausdrukes vieler Köpfe, der Erfindung in Composition und der Farbe theilweise, nicht allein dem Guten unsrer Epoche, sondern auch so manchem Gepriesenen aus besseren, gleich oder vorzusezen seyen. Ob seitdem zu Rom etwas Vorzüglicheres von diesen Malern gemacht worden, ob ihre Kunst stille gestanden? mögen Andere entscheiden.

Der Winter von 1815 und 1816 führte die aus Rom entwandten Kunstschäze dahin zurük. Der Friede verstattete wieder über die Alpen zu wandern, und Schaaren reicher Reisenden eilten die italienische Luft einzuathmen. Bald verdoppelten und verdreifachten sich die Preise aller Kunstprodukte, und auch die mittelmäfsigsten fanden Absaz.

Kurz auf die Neu- und Wifsbegierigen folgten die Fähnlein verschiedener junger Leute aus den deutschen Bundesstaaten, deren früherer Beruf für die Kunst durch das Waffengeräusch unterbrochen worden war. Der Ton in Germanien hatte Veränderungen erlitten; neben der Religiosität waren die Gemüthlichkeit, die Deutschheit und eine Vaterlandsliebe, hochmüthig und alles aufser sich verachtend, als Hebel des Erhabnen und der Begeisterung erkannt worden, und versinnlichten sich in einer eignen Tracht, die ein wohlgewachsener Jüngling zuerst elegant und mit Koketterie auf der *Trinità de' monti* und dem *Caffé del Greco* zeigte. Aber bald klirrten Sporen, und hin und wieder Hieber und Rappiere, der Bart unter und über dem Kinne

*) Da Hr. Franz Catel nur geringen Antheil an dieser Arbeit nahm, indem blos die Ansicht der Nil-Ueberschwemmung über einer der Thüren von ihm a fresco gemalt wurde, (der Joseph ist a tempera) und er auch damals schon eines begründeten Rufes genofs, so ist er den obenbenannten Malern nicht beigesellt worden.

stiefsen mit dem Schnauz- und Bakenbarte zusammen, der Ton rauh und burschikos; der ausgeschnizte feingenähte Kragen, die goldenen und silbernen Spangen wurden Luxus; der Polrok, nicht mehr geschniegelt, und der Franzen und Troddeln beraubt, wich einem cynischen abgeschabten; — die römischen Bürger nannten die schrekhaften Gestalten nach dem Zurufe der Räuber: *Faccia in terra!!*

So konnte der harmlose Künstler in den Gefilden, wo Genufs der Schönheit und Natur ihm zugleich Beschäftigung, Freude und Ruf vorbereiten sollten, sich noch nicht aus einer Verkettung, aus einem schweren Wolken-Horizonte reifsen, die ihn wie Irrwische zum Antheile an Angelegenheiten hinnekten, von welchen die erwählte Bestimmung ihn jubelnd hätte lösen müssen, und Partheiwuth, aufgereizte Gehässigkeiten und Neid vergifteten den jugendlichen Frohsinn, die Anspruchslosigkeit, und zugleich die Hauptannehmlichkeiten des römischen Künstlerwesens. Aus den Hallen der Musen sehnte man sich nach der Herberge der Zunft, und wählte auf dem Feste in der Villa Scultheifs am Himmelfahrtsabende 1818 die Lade des Handwerks zu seinem Symbole. Mehr als dreifsig Neugeworbne kleideten sich bei dieser Gelegenheit (dem Zenithe des Schwindels) in das wenige Jahre zuvor ersonnene Gewand der Altvordern, und Allegorien, Inschriften und Embleme bewiesen, dafs man im Herzen unschuldig und nicht unheilsuchend, aber verkehrt und beschränkt sein könne, und dafs man auf einer ganz andern Stufe stehen müsse, um sich anzumafsen den Stall des Augias zu reinigen, und den Umgang mit Menschen zu Boden zu stampfen. Da manche Klügere seitdem in sich gegangen sind, so ist vorauszusagen, dafs ihr Beispiel und das Mildere dieses Himmels, wo scharfe Eken sich leichter abnagen, auch allgemeiner wirksam seyn werden.

Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich sind bei dessen Besuche im Pallaste Caffarelli mehrere dieser Schwächen nicht entgangen. Seine Abneigung gegen Unnatürliches und Ziererei, „die die Kunst mehr rükwärts als vor-

wärts treiben," hat sich in seinen schmeichelhaften Aeusserungen wie in den entgegengesetzten bekundet, und aus solchem Munde verfehlt die Wahrheit selten ihren Zwek.

Warum aber dieser Aufsaz schonungslos mit Künstlern und ihren Werken verfährt, die nicht blos ihrer Talente, sondern auch meist ihrer Moralität wegen, vielleicht auf mehr Gelindigkeit Ansprüche hätten? bedarf einer Rechtfertigung am Schlusse. Gerade weil sie Achtung verdienen, ist es nicht gleichgültig, was sie beginnen; weil ihr Streben nicht getrennt da steht, weil endlich der Uebergang vom Guten zum Bösen so leicht ist, dafs er der Schnelligkeit des raschesten Höllengeistes verglichen werden konnte.

Rom, Mai 1819.

Nach dieser Abschweifung vom eigentlichen Gegenstande unserer beabsichtigten Mittheilung, welche man nicht unfreundlich aufnehmen möge, kehren wir zu den vertraulichen Briefen des Sir William A'Court an den Ritter Bartholdy, Königl. Preufsischen Geschäftsträger zu Rom, zurück; diese Briefe bieten ein Interesse dar, welches durch die lange Frist, die seit deren Abfassung verflossen ist, keineswegs geschmälert wird. — Graf von Lusi, dem wir die nachstehende treffliche Uebersetzung der A'Courtschen Briefe verdanken, begleitet dieselbe mit folgenden Worten:

Abgesehen von der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche auf eine leichte und vertrauliche Art berührt werden, gewährt es Stoff zum Nachdenken, wenn man sieht, wie zu jener Zeit einer der ausgezeichnetsten Diplomaten Englands über die obwaltenden Umstände dachte. Ein Ministerium, welches Sir W. A'Court in den Grundsätzen, die wir in den vorliegenden Briefen oft ausgesprochen finden, günstig war, konnte wohl keinen andern Zweck im

Auge haben als denjenigen, die Ruhe und Ordnung in Europa zu fördern. Damals waren die Haupt-Nationen Europa's zu einem festen Bunde vereinigt; man wollte der Selbstsucht, der Democratie und Anarchie Grenzen setzen. In wiefern dieser Bund stillschweigend gelöst worden ist, darf hier nicht erörtert werden; dafs aber die Nationen, welche sich von dessen Grundsätzen allmählig abgelöst haben, weder an Ruhm, noch an Credit, noch an innerm Wohlstande überhaupt gewonnen haben, kann dem Auge, selbst des ungeübten Forschers, nicht entgehen. Mit Zuversicht dürfen wir daher hoffen, dafs die Erfahrung für diejenigen Regierungen nicht ungenutzt vorüber gehen wird, welche bis jetzt noch dem frühern Systeme huldigen und dafs, sollten sich einem dieser Throne Rathgeber nahen, welche, etwa unter dem trüglichen Scheine demselben mehr Popularität oder gar andere Vortheile zu schaffen, das Band der Einigkeit und der Kraft mit den, früher in Noth und Tod Verbrüderten, auch nur im geringsten locker zu machen versuchen wollten, dafs alsdann die Geschichte als warnender Engel auftreten und die Weisheit der Herrscher dahin lenken werde, solchen trügerischen Verlockungen ihr Ohr zu schliefsen.

Im Jahr 1820, unter Lord Castlereagh's Administration, durfte der Repräsentant England's, gegen den der Preufsischen Krone, über gesetzwidrige Gesellschaften, über Aufruhr und Hochverrath sich mifsbilligend äufsern. Der Carbonarismus wurde von der englischen Regierung so wie von allen angefeindet, und die Ruhestörer konnten leicht und fast ohne

Blutvergiefsen unterwürfig gemacht werden. Keine Hülfslegionen leisteten dem Aufruhr Vorschub, keine halbverdaute Allianzen nährten den Bürgerkrieg; aber England war grofs, mächtig, wie noch nie; es wurde nicht durch unerfüllte Aeufserungen compromittirt, keine Agitatoren predigten den Aufruhr, keine Colonien drohten sich der Macht des Mutterlandes zu entziehen. Dies war die Periode, in welcher die vorliegenden Briefe fallen. Die Offenheit, der liebenswürdige Einklang des Britischen Diplomaten mit dem Preufsischen erregen ein Gefühl des Wohlbehagens, in das sich aber doch einiger Schmerz mischt! — Zu bemerken ist noch, dafs Sir W. A'Court häufig, und zwar immer auf die ehrenvollste Weise, von dem General Church spricht. Die Feinde dieses Mannes, welcher jetzt in königlich griechischen Diensten sich befindet, hatten über sein vorgeblich zweideutiges Benehmen, während der Neapolitanischen Revolution, ihn vielfältig getadelt. Seine Handlungen erscheinen hier vollkommen gerechtfertigt. — Der General Church hat in Diensten des Königs von Neapel stets seine Schuldigkeit gethan; so wie er auch, während seines langen Aufenthalts in Griechenland, die allgemeine Achtung und Liebe sich erworben hat.

---

a.

Naples, the 7. Dec. 1819.

We have had such a succession of shooting parties with the King, that till now, I have not had time to thank you for your letter, nor to reply to it.

I was glad to find that there would be no difficulty about the dispensation. A few days more or less can make no great difference to the lovers, so long as the weather remains as cold as it is at present. If the wind come round to the South West, their virtue will be in great danger.

The other commission I gave you, appears to have escaped your recollection; I mean the promise to procure me a copy of the Princefs of Wales' letter, giving hopes of her becoming a catholic; should such a letter ever have been written, as was reported.

Neapel, d. 7ten December 1819.

Wir haben so viel Jagdparthien mit dem Könige gehabt, dafs ich bis jetzt weder Zeit hatte Ihnen für Ihren Brief zu danken, noch denselben zu beantworten.

Es hat mich sehr gefreut zu erfahren, dafs die kirchliche Dispensation keinen Schwierigkeiten unterworfen sei. Es kann jetzt den Liebenden auf ein paar Tage nicht ankommen, so lange es nämlich so kalt bleibt. Sollte aber ein Süd-West Wind eintreten, so möchte ihre Tugend wohl auf die Probe gestellt werden.

Meinen andern Auftrag scheinen Sie vergessen zu haben; nämlich die Bitte um Erfüllung Ihres Versprechens, mir eine Abschrift des Briefes der Prinzessin von Wales zu verschaffen, in welchem die Aussicht gestellt wird, dafs sie katholisch werden könnte; wenn solcher Brief überhaupt, wie man versicherte, geschrieben worden ist.

With respect to news of a public nature, I have very little to send you. The Admiral is come back from his cruise upon the coast of Barbary, having acomplished nothing either at Algiers or Tunis, or perhaps I should say, rather worse than nothing, for the Barbaresques have evidently had the best of the official correspondence at both regencies. The Bashaw of Tripoli alone has yielded to the demands which were made him.

Sir T. Maitland seems to have had some trouble in settling the St. Maura business, which was more serious than was at first imagined. — The insurrection was evidently encouraged, if not originally instigated, by the small party of factious and discontented individuals still existing at Corfu. — Sir Thomas has got the clue to all these intrigues, and seems to think that the explosion at St. Maura will,

---

Oeffentliche Neuigkeiten habe ich Ihnen nur wenige mitzutheilen. Der Admiral ist von seinem Kreuzzuge an den Küsten der Barbaresken Staaten zurückgekehrt, ohne irgend etwas, sei es in Algier oder Tunis, ausgerichtet zu haben. Ich behaupte sogar, dafs er weniger als nichts bewirkt hat; denn beide Staaten haben in der officiellen Korrespondenz die Ueberhand behalten. Nur der Pascha von Tripolis hat sich gegen die ihm gestellten Forderungen nachgiebig bewiesen.

Sir T. Maitland scheint in der Erledigung seines Geschäfts zu St. Maura einige Schwierigkeiten vorgefunden zu haben. Die Sache war ernsterer Art, als man es anfangs glaubte. Der Aufstand wurde von einer kleinen Anzahl Unzufriedener, die noch in Corfu sind, unterstützt; wo nicht gar angezettelt. Sir Thomas hat Aufschlufs über alle diese Intriguen erhalten und glaubt daher, dafs die Unruhen

in the end, have a every good effect, as it has tended to unmask our enemies.

We have nothing new here, except the certainty of a considerable deficit in the Sicilian revenue. The propietors cannot sell their corn, and have been obliged to tender it to government in lieu of payment of taxes. There is an inclination to favour the Sicilians at the present moment, and they will not be pressed.

I have not yet received the return of which I promised you a copy. Here is a great deal of dilatoriness in the military department.

The cleansing of the emissary of Fucino is finally decided upon, but it is not yet settled whether the work will be intrusted to a company, who are willing to undertake it, or to the commons. The latter

---

zu St. Maura nützlich sein werden; da wir durch dieselben die Mittel erhalten haben, unsern Feinden auf die Spur zu kommen.

Wir haben nichts Neues hier, aufser der Gewifsheit, dafs in den Sicilianischen Einnahmen ein bedeutendes Deficit statt findet. Die Landeigenthümer können ihr Getreide nicht verkaufen, und sind genöthigt gewesen, es dem Gouvernement als Zahlung für die Auflagen anzubieten. Man ist geneigt, Sicilien jetzt nicht zu drücken; und wird daher wohl keine ernste Maafsregeln ergreifen.

Bis jetzt habe ich die Liste, deren Abschrift ich Ihnen versprochen hatte, noch nicht erhalten. In dem Militairdepartement sind Weitläuftigkeiten an der Tagesordnung.

Die Reinigung des Abzugskanals von Fucino ist endlich zugesagt worden. Es ist aber noch nicht bestimmt, ob es einer Gesellschaft überlassen, oder den Gemeinden anvertraut werden wird. Die letzteren wünschen, wie mir No-

are very desirous, as I am informed by Nocelli, to have the work entrusted to them.

Your friend Ramdohr is very angry because the police have arrested two travelling students, countrymen of his, without giving him any previous notice. — I do not know whether they were justly, or unjustly arrested, but I think a little more urbanity and attention towards Ramdohr would not have been misplaced. Perhaps they do not consider him as Minister, as he has not received his credentials. —

We have two marriages, as the english papers say, in High life. — Boreel is certainly to be married to the Princeſs of Courland, whose divorce from Acerenza has been pronounced. — He is to commit this foolish act at Rome next month, so you may

---

celli sagt, sehr, die Unternehmung in ihre Hände zu bekommen.

Ihr Freund Ramdohr ist sehr aufgebracht darüber, daſs man zwei reisende Studenten, seine Landsleute, seitens der Polizei, arretirt hat; ohne ihn davon zu benachrichtigen. Ich mag nicht entscheiden ob diese Leute mit Recht, oder Unrecht arretirt worden sind; aber mir scheint, daſs etwas mehr Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen Ramdohr hätte angewendet werden können. Vielleicht betrachtet man ihn nicht als Minister, weil er sein Beglaubigungs Schreiben noch nicht erhalten hat.

Es sind hier zwei Heirathen im Gange, von denen, welche die Englischen Zeitungen Heirathen in der Hofwelt nennen. Boreel wird gewiſs die Prinzessin von Curland heirathen; so wie ihre Scheidung von Acerenza ausgesprochen sein wird. Er will diese Narrheit künftigen Monat zu Rom vollbringen, und Sie werden daher Gelegenheit haben, ein Zeuge der Ceremonie zu sein. — Die andere Heirath ist

have an opportunity of witnessing the ceremony. — The other marriage is that of Radowski with the young Duchess of Carigliano. — Her parents, or rather relations, consent, provided he produce proofs of his being possessed of the fortune he states he has got in Poland. —

I am much obliged to you for your list of English. I, however, very much doubt whether Burghersh and his dogs will be allowed to join your party, for his trip to Rome last year was very must disapproved of at home. — I have received ordres to go there (simply however as observer and reporter) in the event of a vacancy in the Papal Chair, and I suspect that Ministers would be by no means pleased, should Burghersh make his appearance at Rome, even though it only be in the character of Nimrod.

I am very anxious to see the papers you pro-

---

die von Radowski mit der jungen Herzoginn von Carigliano. Ihre Eltern, oder vielmehr Verwandte geben ihre Einwilligung; so wie er nämlich das Vermögen nachweisen kann, welches er in Polen zu besitzen vorgiebt.

Ich danke Ihnen sehr für die mir mitgetheilte Liste der Engländer. Ich muſs aber sehr bezweifeln, ob Burghersh und seine Hunde von den Ihrigen sein werden; denn sein Ausflug nach Rom, im letzten Jahre, ist zu Hause sehr übel aufgenommen worden. Ich habe Befehl bekommen, dorthin zn gehen; (aber nur als Beobachter und Berichter) im Falle der heilige Stuhl erledigt werden sollte; aber ich glaube daſs das Ministerium es sehr ungern sehen würde, wenn Burghersh in Rom erschiene; wäre es auch nur in der Rolle des Nimrod.

Ich bin sehr neugierig auf die Papiere, welche Sie mir

mise to send me. I shall not value the copy the lefs for having been in the hands of the Count Portalis.

Your crucifix does not tempt me; nor have I any great desire for manuscripts. Good editions of the latin classics (when not dear) are what I want, and I should always prefer those in quarto. — Cicero, Horace, Virgil, Suetonius, Tacitus and Livius, I do not want, as I already possess them.

I hope the next post will bring me some account of your manuscript. — If Mr. Gifford had declined receiving it, I think I should already have heard from him. It reached England the end of October, and we have letters down to the middle of November.

Lady A'Court, Lady Georgina Quinn, and all your other friends in my circle, desire to be parti-

---

versprochen haben. — Ich werde die Copie deshalb nicht weniger schätzen, weil ich weifs, dafs sie bereits in den Händen des Grafen Portalis gewesen ist.

Ihr Crucifix kann ich nicht gebrauchen; eben so wenig hege ich einen grofsen Wunsch für Manuscripte. Gute Ausgaben der Lateinischen Classiker (nicht zu theuer), das ist was ich wünsche; möglichst in Quarto. — Den Cicero Horaz, Virgil, Suetonius, Tacitus und Livius brauche ich nicht; weil ich dieselben schon besitze.

Ich hoffe mit nächster Post von Ihrem Manuscripte zu hören. Hätte Herr Gifford es nicht annehmen wollen; so würde ich schon Nachricht darüber haben. Es mufs Ende October in England angekommen sein, und wir haben schon Briefe bis zu Mitte November.

Lady A'Court, Lady Georgina Quinn und alle übrigen Freunde in meinem Circle empfehlen sich Ihnen bestens. —

tularly remembered to you. The latter will answer your postscript by another postscript in my next letter.

Adieu! — *Conservez-moi toujours votre amitié,* and believe me with sincere regard and esteem very faithfully yours

Will. A'Court.

Pray remember me to the Cardinal and M. de Blacas.

b.

Naples, Dec. 13. 1819.

I cannot give you a copy of the Bey of Tunis's answer to the Admiral, as I sent the one I received, to England exactly as it reached me. Admiral Freemantle cannot supply me with another, as he sent the original to the Lords of the admiralty from Malta. — If any future correspondence take place, you shall be furnished with a copy of it, provided

---

Die letztere wird Ihr Postscriptum durch ein dergleichen in meinem nächsten Schreiben beantworten.

Adieu, *conservez moi toujours votre amitié* und sein Sie meiner innigsten Ergebenheit und Hochachtung überzeugt. Aufrichtigst der Ihrige

Will. A'Court.

Empfehlen Sie mich dem Cardinal und Herrn von Blacas.

b.

Ich kann Ihnen keine Abschrift von der Antwort des Bey's von Tunis an den Admiral schicken; da ich die, welche ich erhalten habe, sofort, als sie mir behändigt wurde, nach England gesandt habe. Der Admiral Freemantle kann mir keine andere verabfolgen, da er das Original von Malta aus, den Lords der Admiralität geschickt hat. Jede andere Mittheilung, die mir zukommen sollte, werden Sie abschrift-

it be not of a secret nature, and that, I cannot suppose it we will be.

Lord Burghersh's journey to Rome will certainly take place, as you informed me, but I hear, that he undertakes it without having obtained the consent of his government. — I know not whether he trusts to fortune for its not being known, or whether he hopes to be able to turn aside the displeasure of Lord Castlereagh. — You will certainly not see me at Rome until the Pope's last moments arrive. — I shall be very much obliged to you to let me know occasionally the state of his health and also any details respecting the intrigues of those, who wish to succeed him.

I am fully aware that Burghersh and Foster are both pressing for this mission in the event of my removal. I do not, however, see any prospect of

---

lich erhalten, wenn sie nicht geheimer Art ist, welches, wie ich glaube, nicht der Fall sein wird.

Lord Burghersh's Reise nach Rom wird, wie Sie mir schreiben, gewifs statt finden; ich höre aber, dafs er sie ohne vorherige Erlaubnifs seines Gouvernements unternimmt. Ich weifs nicht, ob er auf gut Glück glaubt, dafs es nicht bekannt werden wird; oder wie er sonst hofft Lord Castlereagh's Misvergnügen zu beschwichtigen. — Mich werden Sie gewifs nicht früher in Rom sehen als der Papst in den letzten Zügen liegt. Ich würde es Ihnen sehr danken, wenn Sie mir gelegentlich etwas über seinen Gesundheitszustand, so wie über die Intriguen derer, welche ihm nachzufolgen wünschten, mittheilen wollten.

Es ist mir genau bekannt, dafs Burghersh und Foster beide sich um meinen Posten bemühen, wenn ich ihn verlassen sollte. Ich sehe aber jetzt wenig Wahrscheinlichkeit

my moving for the present. — Spain is not yet vacant and Lord Clancarty, who has the embassy to the Low Countries, is much better in health, and is gone back to his post. Under these circumstances I do not see how I can be moved.

From the letters of the last post from England, it appears that the old King is certainly failing, tho' not in immediate danger. — If he die, the parliament must be dissolved within six months, but (notwithstanding the troubled state of the country) the Ministers would probably not let these six months elapse, but dissolve immediately; for they would find it very difficult to do any thing with a parliament, the members of which were certain of appearing again before their constituents at the end of the session. A new parliament is always more maneageable than one at the point of death. — You will easily understand this.

---

dazu. Spanien ist noch nicht vacant, und Lord Clancarty, in den Niederlanden, befindet sich besser und ist wieder nach seinem Posten abgegangen. Unter diesen Umständen sehe ich nicht ab, wie ich versetzt werden könnte.

Laut den letzten Briefen aus England scheint es als ob es mit dem alten Könige, wenn auch nicht augenblickliche Gefahr vorhanden ist, doch bald zu Ende gehen würde. — Wenn er stirbt, so mufs das Parlament binnen sechs Monaten aufgelöst werden; doch würden wahrscheinlich, ohnerachtet der Unruhen im Lande, die Minister nicht diese Frist abwarten; sondern es gleich auflösen; denn es würde ihnen schwer werden, mit einem Parlamente fertig zu werden, dessen Mitglieder binnen kurzem vor ihren Wählern zu erscheinen haben. Ein neues Parlament ist immer leichter zu regieren als eines, dessen Auflösung nahe bevorsteht. — Sie werden dies leicht einsehen.

I am much obliged to you for your continued activity respecting the dispensation. The difficulties started by Morris are quite absurd, and you did perfectly well in taking him so roundly to task.

Madame d'Acerenza is already divorced according to the forms of her own country, and has nothing whatever to say to Rome. — She may, and will, marry again immediately; as to the Duc d'Acerenza, it is a different thing. He of course cannot be divorced according to his religion, nor can he marry again. He did not fail, I assure you, to put this circumstance strongly forward, when the sum was fixed, which he received for consenting to the divorce, according to the forms required by the Duchess. The Lady will bring Boreel an income of about 50000 francs per annum.

Since I last wrote, I have spoken with Medicis

Ich danke Ihnen sehr wegen Ihrer fortgesetzten Thätigkeit in Betreff der Dispensation. Die Schwierigkeiten, die Morris vorschiebt, sind widersinnig, und Sie haben ganz recht gethan, ihn so kurz abzuführen.

Frau von Acerenza ist bereits, nach den Gesetzen ihres Landes, geschieden, und hat nichts weiter in Rom abzumachen. Sie kann und wird sich sogleich wieder verheirathen. Was den Herzog von Acerenza anbetrifft, so ist dies eine andere Sache. Er kann, seiner Religion gemäfs, nicht geschieden werden, noch sich wieder verheirathen. Er hat nicht ermangelt, diesen Umstand stark zu betonen, als es auf die Bestimmung der Summen ankam, die er für seine Zustimmung zur Scheidung von der Herzoginn erhalten sollte. Sie wird Borel ein jährliches Einkommen von etwa 50,000 Francs mitbringen.

Seit meinem letzten Schreiben habe ich mit Medicis

respecting the emissary of the lake of Fucino — He does not seem very friendly to the measure. He thinks that if it be undertaken by a company, it will be an endless source of lawsuits, — if by the commons, that should any unforseen obstacles present themselves, the expence would fall on the government. The obstacle he principally dreads, is that it will be found upon examination that the emissary not only wants clearing out, but that it has absolutely given way, and fallen in, which would render the undertaking a most serious one. He also fears overflowings of the Garigliano, which already is unable to keep its own stream within its banks after heavy rains. — The other Ministers are friendly to the undertaking, and the King has given his consent, but still the reluctance of Medicis makes me fear the result. He spoke to me of the possibility

---

über den Abzugskanal des Sees von Fucino gesprochen. Er scheint die Maafsregel nicht sehr zu billigen. Er meint dafs, wenn die Unternehmung durch eine Gesellschaft betrieben würde, es endlose Processe herbeiführen möchte. Geschähe es aber durch die Gemeinden, so würden die Ausgaben, sollte irgend ein unerwartetes Hindernifs kommen, dem Gouvernement zur Last fallen. Was er am meisten befürchtet ist, dafs der Abzugskanal nicht allein der Reinigung bedarf, sondern dafs er ganz beschädigt und theilweise eingestürzt ist; welches das Unternehmen zu einem sehr bedeutenden gestalten würde. Er fürchtet auch etwanige Ueberschwemmungen des Garigliano, der so schon, bei starkem Regen, kaum in seinem Bette bleibt Die übrigen Minister sind für die Sache gut gestimmt; so auch der König; der bereits eingewilligt hat, aber Medicis Abneigung macht mir das Gelingen zweifelhaft. Er sprach mit mir von

of being able to carry off the water by a pump or a steam engine. — I cannot think that such a scheme would answer.

I never believed that the Princefs of Wales would write such a letter as that attributed to her. I shall, however, be glad to have the true version of it. The commission at Milan is going on prosperously. — An agent was here last week to find the captain and the mate of the vessel, in which the princefs went to the Holy Land etc. — He was easily found, and as I hear from the agent, his evidence is quite conclusive. I, of course, had nothing whatever to do in the businefs, but to advance the money which the agent required.

I am going to Persano with the King on the 23d. to remain there three weeks. I shall have nothing to write from thence but the quantity of game slaughtered.

---

der Möglichkeit, das Wasser durch eine Pumpe oder durch eine Dampfmaschine zu entleeren. — Beides scheint mir aber wenig Erfolg zu versprechen.

Ich habe es nie für möglich gehalten, dafs die Prinzessin von Wales solch einen Brief, wie den ihr zugeschriebenen, verfafst haben könne. Es wird mir aber lieb sein, das Nähere darüber zu erfahren. Vorige Woche war ein Agent hier, der den Kapitain und Steuermann des Schiffes auftreiben sollte, mit dem sie nach dem heiligen Lande gereist war. Er wurde leicht gefunden und seine Aussagen sollen, wie der Agent mir sagt, entscheidend sein. Ich hatte natürlich in der ganzen Sache nichts zu thun, als die Gelder vorzuschiefsen, die der Agent brauchte.

Ich reise den 23sten mit dem Könige nach Persano um drei Wochen dort zu bleiben. Ich werde von dort nichts als die Zahl des erlegten Wildes zu schreiben haben.

The Davy's are intelligent pleasent people, when separate, but they quarrel so constantly, when together, that it is quite unpleasant being in company with them. — By the by, Lady Davy has told us all, that you regretted nobody at Naples but Lady Georgina Quinn, and myself. — However flattered I may be by such a distinction, I cannot but think you a little imprudent to have reposed this confidence in one of the fair sex, who was sure to repeat it. — You have made all the rest of the Neapolitan world your ennemies.

Did you see Lord Whitworth when he passed through Rome? I never knew him before, and have been much disappointed in his society. The liberals need not have been so much afraid of his visit to Paris last year. — He is án excellent good man, *mais*

Die Davies sind eine liebenswürdige und gescheidte Familie, wenn man einzeln mit ihnen umgeht; sind sie aber beisammen, so zanken sie sich immer so, dafs man es satt bekömmt. Apropos! Lady Davy hat uns allen erzählt, Sie hätten behauptet, dafs Sie niemanden von der Gesellschaft in Neapel vermissen würden als Lady Georgina Quinn und mich. So schmeichelhaft mir dies auch ist; so kann ich doch nur bedauern, dafs Sie ein solches Eingeständnifs einer vom schönen Geschlechte gemacht haben, die es gewifs weiter erzählen mufste. Sie werden sich dadurch die Feindschaft der ganzen übrigen beau monde von Neapel zugezogen habe.

Haben Sie Lord Whitworth bei seiner Durchreise durch Rom gesehen. Ich kannte ihn nicht und seine Persönlichkeit hat meinen Erwartungen gar nicht entsprochen. Die Liberalen hätten vor seinem Besuche in Paris, im letzten Jahre, nicht so viel Furcht haben sollen. Er ist ein vor-

voilà tout. — With the exception of Lord and Lady Spencer and the Davys, we have not a very large importation of intellect amongst our visitors this year.

I have just received the *Correspondance inédite de Buonaparte.* I promise to myself much information from it.

The article in the Quarterly, upon Italian litterature, was certainly by Hugo Foscolo, who is in England.

I unite a manifesto published by the intendant with respect to the Fucino project.

No news from Corfu, Malta, or Barbary.

Remember me to the Cardinal and M. de Blacas.

c.

Persano, Dec. 25th 1819.

I send this letter to Lady A'Court at Naples, desiring her to forward it to you by the first safe

---

trefflicher guter Mann; *mais voila tout.* Mit Ausnahme des Lords und Lady Spencer und der Davies haben wir wenig an Geist ausgezeichneten Besuch dieses Jahr hier gehabt.

Ich habe eben die *Correspondence inédite* von Bonaparte erhalten, und hoffe viel daraus zu lernen.

Der Artikel über Italienische Litteratur in der Quarterly Review, war gewifs von Hugo Foscolo, der jetzt in England ist.

Ich füge Ihnen ein Manifest des Intendanten über das Project von Fucino anbei.

Neues aus Corfu, Malta oder den Barbaresken Staaten giebt es nicht.

Empfehlen Sie mich dem Cardinal und Herrn von Blacas.

Ich schicke diesen Brief an Lady A'Court nach Neapel und bitte sie, ihn mit der nächsten sichern Gelegenheit Ih-

opportunity. It contains the list of the army, which I promised you.

As it is very uncertain when this will reach you, I shall add nothing more than that I ever remain etc.

A thousand thanks for the two volumes sent to me by the hands of the Princefs Butera.

d.

Persano, Jan. 1st 1820.

Many thanks for your letter and its enclosures. — I will endeavour to procure for you the papers you require, and in the mean time send you a proclamation from Corfu not without interest. I would shew you a number of very curious letters upon the same subject, were you at Naples, but cannot send them to you, as they must not be trusted out of my hands.

---

nen zu übermachen. Er enthält die Rangliste der Armee welche ich Ihnen versprochen hatte.

Da es sehr unsicher ist, wenn Sie dieses Schreiben erhalten, füge ich blofs die Versicherung hinzu, dafs ich stets verbleiben werde u. s. w.

N. S. Tausend Dank für die beiden Bücher, welche Sie mir durch die Princefs Butera gesandt haben.

Herzlichen Dank für Ihren Brief und dessen Einlage. Ich werde es versuchen, Ihnen die Papiere zu verschaffen, welche Sie wünschen; und übersende Ihnen inzwischen eine nicht uninterressante Proclamation aus Corfu. Ich würde Ihnen eine Menge sonderbarer Briefe über denselben Gegenstand mittheilen, wenn Sie in Neapel wären, aber kann sie nicht absenden, weil ich sie nicht aus den Händen lassen darf.

No news but of boars and stags and woodcocks of little interest but to sportsmen. — You shall hear from me more at length, when I return to Naples.

e.

Persano, Jan. 2d. 1820.

I send you all the papers relating to the arrangements made by Gêneral Church to prevent smuggling upon the coast of the Adriatic. — You may possibly wish to see them.

I send this packet to Naples to be forwarded to you by the first traveller going to Rome. — God knows when it will reach you.

A happy new year to you!

f.

Naples, Jan. 19th 1820.

Your letter of the 23d. December and 7th. January with their enclosures, have duly reached me, and I

Neues giebt es hier nichts als die Menge des erlegten Wildes. Sie werden mehr von mir hören, so wie ich wieder in Neapel bin.

Ich schicke Ihnen alle Papiere, welche die Einrichtungen betreffen, die General Church zur Verhütung des Contrebandhandels an der Küste des Adriatischen Meeres angeordnet hat. Vielleicht haben sie einiges Interesse für Sie.

Ich schicke dies Alles durch den ersten Reisenden, der von Neapel nach Rom geht. Gott weiſs, wenn Sie es erhalten.

Viel Glück zum neuen Jahr.

Ihre Schreiben vom 23ten December und 7ten Januar habe ich beide richtig erhalten und bin Ihnen viel Dank

have a thousand thanks to return you for the information and amusement they afforded me. — I should have answered them sooner, if I had had a moment's leisure, but we only returned from Persano on the 10th., to set out again for Mondragona on the 14th., from whence we returned yesterday and are preparing for another excursion to Venasso in the course of a day or two. — These chases amuse me and contribute to my health, but they interfere dreadfully with businefs, and I find such an accumulation of notes and letters always upon my return, that I have hardly time to get through all I have to do, before I am called to a fresh excursion.

I have had no opportunity of forwarding your books to Church, but I propose sending them by Lord Guilford, who goes from hence to Otranto, in the course of next week.

---

schuldig für die Nachrichten und für das Vergnügen, welches Sie mir gemacht haben. Ich hätte sie früher beantwortet, wenn ich einen Augenblick Mufse gehabt hätte. Wir sind aber erst am 10ten von Persano heimgekehrt, und am 14ten nach Mandragora gereist, von wo wir erst gestern zurück sind. In ein paar Tagen geht es wieder nach Venasso. — Diese Jagden belustigen mich zwar und sind meiner Gesundheit förderlich; aber sie stören die Geschäfte zu sehr und nach jeder Rückkunft finde ich eine Masse Briefe vor, die ich kaum Zeit zu lesen und zu beantworten habe, ehe es wieder aufs Neue fort geht.

Ich habe bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, Ihre Bücher an Church zu schicken; aber hoffe hiezu Lord Guilford benutzen zu können, der in künftiger Woche von hier nach Otranto reist.

I have heard nothing whatever from M. Gifford, the editor of the Quarterly Review, which astonishes me excessively. — I see an english translation of Orloff's book is advertized. — It will hardly pay the expences of printing.

We have had a grand distribution of cordons and keys, and the selection of individuals has given very general satisfaction. Seven Neapolitans and seven Sicilians have received St. Janvier. — Amongst the former are the Duke of Cassano, the Prince Caramanico and the Marquis del Vasto, all Muratists. — Filangieri has got the key of chamberlain, as well as the Prince Geraca. — Tommasi has got St. Janvier, which for him, is a very great distinction. — Partanna, who is at Berlin, has also got St. Janvier.

Nugent and his wife have both been dying of

Von Herrn Gifford, dem Herausgeber der Quarterly Review, habe ich durchaus nichts gehört; was mich sehr Wunder nimmt. Eine Uebersetzung von Orloff's Buch ist angezeigt. Sie wird wohl schwerlich die Druckkosten decken.

Hier hat eine grofse Ordens-Vertheilung statt gefunden; auch viel Kammerherrn Schlüssel sind ertheilt worden; und die Wahl der Begnadigten hat allgemein befriedigt. Sieben Neapolitaner und sieben Sicilianer haben den S. Januarius erhalten. Unter den ersteren der Herzog von Cassano, der Fürst Caramanico und der Marquis del Vasto; alle Muratisten. — Filangieri und der Fürst Geraca haben den Kammerherrn-Schlüssel erhalten. — Tommasi den S. Januarius, was für ihn eine sehr grofse Auszeichnung ist. Partanna, zu Berlin, hat auch den S. Januarius bekommen.

Nugent und seine Frau sind fast dem Sumpffieber er-

a mal-aria fever, which they caught by going to spend a week in a wretched house upon his new purchase at Castel Volturno. — They are now out of danger but in a very weak state. — I understand that Nugent is playing gros jeu in this purchase. If he succeed in draining the land and rendering it capable of cultivation, he will be one of the richest proprietors in the kingdom of Naples, but if he fail, he will be ruined, as two other persons, who attempted the same thing, have been before him.

Your reflexions upon the state of the seven Islands and their Governor are very just. — It is a subject upon which I should say much, but cannot venture to write it by the common post.

Your anecdote of the Cardinals is delightful. Madame Murat has lately advanced a request to be permitted to visit Rome for a couple of months.

---

legen. Sie bekamen es, weil sie eine Woche in einem elenden Hause zubrachten, welches in seinem neuangekauften Gute zu Castel Volturno liegt. Sie sind nun aufser Gefahr; aber noch sehr schwach. Ich höre, dafs Nugent ein gewagtes Spiel unternommen hat, indem er diesen Ankauf riskirte. — Kann er das Land austrocknen und urbar machen, so wird er einer der reichsten Eigenthümer im Königreiche Neapel; mifslingt dies aber, so wird er ruinirt werden, wie es zwei seiner Vorgänger in solchen Speculationen gegangen ist.

Ihre Bemerkungen über den Zustand der sieben Inseln und deren Gouverneur sind sehr richtig. Es ist ein Gegenstand über den ich Vieles sagen könnte; aber worüber ich meine Gedanken nicht der gewöhnlichen Post anvertrauen möchte.

Ihre Anecdote über die Cardinäle ist köstlich. Madame Murat hat die Erlaubnifs nachgesucht, einige Wochen in

She has also requested to be allowed to send Achilles, her son, to his uncle, Joseph, in America. — Both requests will be refused.

The Duchefs of Acerenza has written to Boreel to put off her marriage with him till the summer. This, in my opinion, looks as if she had changed or was changing, her mind. — She has perhaps found some abler-bodied man.

I hear nothing further of Radowki's marriage. The Prince Christian of Denmark has been here with his wife some days, but does not make a greater sensation at Naples, than other travelling Princes. — We do not overwhelm these kind of people with civilities; there never was a court so little hospitable as that of Naples. — I hear that his object in travelling is the hope, that change of air may render

---

Rom zuzubringen; und ebenfalls gebeten ihren Sohn, Achilles, zu seinem Onkel Joseph nach America schicken zu dürfen. Beides wird abgeschlagen werden.

Die Herzogin von Acerenza hat an Boreel geschrieben und um Aufschub ihrer Verheirathung bis zum Sommer nachgesucht. Dies sieht mir fast aus, als hätte sie ihre Meinung geändert oder würde es noch thun. Vielleicht hat sie einen tüchtigeren Mann gefunden.

Ich höre weiter nichts über Radowski's Heirath. Der Prinz Christian von Dänemark hat einige Tage mit seiner Frau hier zugebracht. Er macht aber nicht mehr Aufsehen hier als andere reisende Prinzen. Wir sind überhaupt hier nicht allzuhöflich gegen solche Leute. Es hat wohl nie einen weniger gastlichen Hof gegeben als den neapolitanischen. Ich höre er reist in der Hoffnung, dafs seine Frau, mit Hülfe des Wechsels der Luft, fruchtbar werde. Etwas

his wife fruitful. — Change of something else would be more likely to be successfull.

The rumour of my going to Berlin is renewed, but I hear nothing upon the subject from Lord Castlereagh. Much as I like Naples, it would be a great convenience to me to be moved nearer to England and, next to the Hague, Berlin is the residence, I prefer to any other.

The pamphlet concerning the Carbonari, which you send me, I find highly interesting, and when we combine it with Church's report, they both together give me a very clear idea of the state and progrefs of these societies. — I cannot consider them as very alarming, so long as they receive no assistance from without.

Adieu. — Believe me ever

very truly and faithfully yours.

---

anderes zu wechseln würde wohl wahrscheinlich mehr von Erfolg sein.

Das Gerücht meiner Versetzung nach Berlin erneuert sich. Ich höre aber darüber nichts von Lord Castlereagh. So sehr ich Neapel liebe, würde es mir doch äufserst angenehm sein, England näher zu rücken; und, mit Ausnahme des Haags, würde ich Berlin jedem andern Orte vorziehen.

Die Brochüre über die Carbonari, welche Sie mir zugesandt haben, finde ich sehr interessant; und wenn man ihren Inhalt mit den Rapports von Church vergleicht, bekömmt man eine klare Idee des Zustandes und der Fortschritte dieser Gesellschaften. — Ich kann sie aber nicht für sehr beunruhigend halten; so lange als sie nicht Vorschub vom Auslande erhalten.

Adieu, wie immer Ihr sehr herzlicher und treuer Freund.

g.

Naples, February 3d.

Are the loves of Papaffy and Micalef always to be suspended? Is there no hope of a dispensation? — Pray jog the Cardinal's memory upon this subject. — I fear he has no bowels for those in love.

I am as much annoyed, as you can be, at the little notice taken of my letter by M. Gifford. — I cannot help thinking, that his answer must have miscarried. I will write to him again in the sense you wish.

I should have liked very much to have had the letters of Cicero, with the marginal notes of Tristan d'Acunha's. — The thirty sequins would not have frightened me. Lord Guilford is delighted with his purchase.

Sir H. Davy has succeeded perfectly in deta-

Werden denn Papaffy und Micalef niemals das Ziel ihrer Liebe erreichen; und ist denn gar keine Hoffnung zur Dispensation vorhanden. Ich bitte Sie, erinnern Sie doch den Cardinal daran. Dieser Mann mufs ein ehernes, der Liebe ganz entfremdetes Herz haben.

Ich bin eben so ärgerlich als Sie selbst darüber, dafs Herr Gifford von meinem Briefe keine Notiz genommen zu haben scheint. Ich kann am Ende nur glauben, dafs seine Antwort, Gott weifs wohin, sich verirrt hat. Ich werde ihm abermals auf die Art, wie Sie es wünschen, schreiben.

Ich wäre sehr gern in Besitz der Briefe des Cicero, mit den Randglossen von Tristan d'Acunha, gelangt. Die dreissig Zechinen hätten mich nicht abgeschreckt. Lord Guilford ist über seinen Kauf entzückt.

Sir H. Davy ist es vollkommen gelungen, die Blätter

ching the leaves of the Herculanum manuscripts from each other, so that it now requires but a very short period to ascertain the contents of each roll. — A very large proportion of the manuscripts, however, are completely ruined, and the letters totally obliterated. There is, upon the whole, very little reason to expect, that any-thing worth having will be found. — We shall get a complete catalogue of what there is, and at all events, set the question of the worth of the collection at rest for ever.

My courier returned from England a few days since, but has brought me nothing respecting myself. — Lord Castlereagh tells me, that the admiralty being desirous of sending back the courier immediately, he must defer writing to me upon several subjects till another opportunity. — This is extremely provoking. — *Au reste*, every thing is going on well and quietly in England. The chancellor of the ex-

---

der Manuscripte aus Herculanum zu sondern und zu entfalten; so dafs man nun in kurzer Frist jede Rolle entziffern kann. Viele der Manuscripte sind aber verdorben und die Schriften ganz unleserlich. Im Ganzen genommen ist wenig Hoffnung vorhanden, dafs man etwas zweckmäfsiges daraus ersehe. Wir werden davon ein vollständiges Verzeichnifs erlangen; und jedenfalls die Frage über den Werth der Sammlung für immer entscheiden.

Mein, seit einigen Tagen aus England zurückgekehrter Courier hat nichts Neues über meine Bestimmung mitgebracht. Lord Castlereagh schreibt mir dafs, da die Admiralität den Courier gleich zurücksenden müsse, er manches, was er mir mittheilen wolle, auf eine andere Gelegenheit ersparen müsse. Das ist recht unangenehm. *Au reste* geht alles ganz gut in England. Der Bericht des Kanzlers

checquer's report has proved much more favorable than was expected, and trade is reviving. Every thing is looking better, and even those, who were the most desponding, begin to be in better spirits.

Sir Graham Moore (brother of the general killed at Corunna) succeeds to the command of the Mediterranean, and the Rochefort is to go home to Portsmouth to receive his flag. — Lady Freemantle and her family return to England in the Rochefort. The officer now in command is ordered to send a fregate here in March to convey Lord Spencer to Marseilles. — Lord Whitworth has now settled to return by land and sets out on the first of March.

I like Mad. de Barot very much. I am afraid she had a very stupid dinner here the other day, as she knew none of the party, and set next to Lord Spencer, who did not speak a word to her.

---

der Schatzkammer ist viel günstiger als man es erwartete und der Handel lebt wieder auf. Alles gewinnt ein besseres Ansehen und selbst die Verzagten schöpfen neue Hoffnung.

Sir Graham Moore (Bruder des zu Corunna gebliebenen Generals), hat das Commando im Mittelländischen Meere erhalten, und der Rochefort segelt nach England, um dort seine Flagge zu empfangen. Lady Freemantle nebst Familie reisen mit demselben Schiffe zurück. Der jetzt ad interim kommandirende Officier hat Befehl erhalten, im März eine Fregatte herzuschicken, um Lord Spencer nach Marseille zu bringen. Lord Whitworth hat sich entschlossen, zu Lande zu reisen und geht am 1sten März ab.

Frau von Barot gefällt mir sehr. Ich fürchte sie hat letzthin ein Diner bei mir sehr langweilig gefunden; denn sie kannte niemanden von der Gesellschaft und safs neben

Madame Floridia has been very ill for several days. — She has had an inflammation in her bowels, connected with some complaint in hér womb. She is better, but not out of danger. Our chase at Venasso has been put off till the 17th., and the beau monde are alarmed, that the King's masquerade should be put off also.

Radowski's marriage is at an end. — He will not agree to settle at Naples.

Another marriage just announced is that of Mr. Vestris to Mademoiselle Ronzi. — She will be a loss to San Carlos.

I was very glad to hear of prince Hardenberg's triumph. — The fall of Humboldt does not seem to be much relished by the Prussians here. — An impenetrable mystery covers all that is passing at

---

Lord Spencer, der die ganze Zeit über nicht ein Wort mit ihr wechselte.

Madame Floridia ist mehrere Tage sehr krank gewesen. Sie litt an einer Unterleibs-Entzündung. Jetzt ist sie besser, doch noch nicht aufser Gefahr. Die Jagdpartie zu Venasso ist deshalb bis zum 17ten aufgeschoben worden; und die beau monde fürchtet, dafs des Königs Maskerade dasselbe Schicksal theilen werde.

Radowski's Heirath ist auseinander gegangen. Er will sich nicht in Neapel niederlassen. —

Eine neue Heirath ist in petto; nämlich Vestris mit Mademoiselle Ronzi. Dies ist ein Verlust für das Theater von S. Carlo.

Fürst Hardenberg's Sieg hat mich gefreut. Humboldt's Fall scheint den hier anwesenden Preufsen nicht angenehm zu sein. — Ein tiefer Schleier bedeckt Alles, was in Wien vorgeht. Wenn alles vorbei ist, soll uns eine grofse Offen-

Vienna. — We are to be dazzled by a general disclosure, when the work is terminated. If this silence can be maintained, it is certainly the wisest thing to be done, considering the present state of the prefs throughout Europe.

Esterhazy is here, but nobody sees him. — He does not seem to be well with Jablonowsky, and is exceedingly angry that he has not been invited to the chase.

Prince Leopold has written from Vienna in the strongest manner to press the King to give him Circello's house. The poor old Marquis and his wife are quite in despair. It is a cruel thing to be driven into the street at their age. — I think the Prince might have waited till Circello's death. In the common course of nature he cannot last much longer. Indead I should not be surprized, if this alarm were to put an end to him.

---

barung überraschen. — Wenn das Geheimnifs so bewahrt werden kann, so ist es allerdings sehr gut, wenn man den gegenwärtigen Zustand der Presse in Europa bedenkt.

Esterhazy ist hier. Niemand sieht ihn aber. Er hat nur einmal bei mir gespeist. — Er scheint mit Jablonowsky nicht auf sehr gutem Fufse zu stehen. — Er war sehr böse darüber, dafs er nicht mit zur Jagd eingeladen worden ist.

Prinz Leopold hat von Wien aus dringend an den König geschrieben und ihn gebeten, ihm Circello's Haus zu geben. Der alte Marquis und seine Frau sind darüber in Verzweiflung. Es ist hart, in dem Alter dieser Leute auf die Strafse geworfen zu werden. — Der Prinz hätte wohl, dünkt mich, ihren Tod abwarten können, der ja, dem Natur Laufe gemäfs, nicht lange ausbleiben kann. — Ja ich

I have no news whatever to send you either from Malta, or the Ionian Islands. — You must not believe all the stories in circulation respecting to Maitland's removal. — They are the fabrications of his ennemies.

h.

Venasso, Febr. 20th 1820.

I write this letter from Venasso, you must therefore not expect that I shall furnish you with any thing very interesting. — Histories of the chase are not very amusing to you.

According to your suggestion I have written to the Cardinal by this day's courier. I am ashamed not to have done it sooner.

The King's death (if true) will make a great bustle in England. Ministers will probably assemble

---

würde mich nicht wundern, wenn dieser Kummer sein Ende beschleunigen sollte.

Neuigkeiten habe ich weiter nicht für Sie, weder aus Malta noch aus den Jonischen Inseln. Glauben Sie nicht an alle die Redensarten über Maitland's Abberufung. Das sind Fabeln, die seine Feinde in Umlauf setzen.

Ich schreibe Ihnen dieses aus Venasso. Sie müssen daher keine sehr interessante Neuigkeiten erwarten. Jagd-Geschichten stehen bei Ihnen nicht hoch im Werthe.

Laut Ihrem Wunsche habe ich an den Cardinal durch gegenwärtigen Courier geschrieben. Ich schäme mich wirklich, es nicht früher gethan zu haben.

Des Königs Tod wird (wenn die Nachricht wahr sein sollte) viel Lärm in England machen. Die Minister werden wahrscheinlich sofort das Parlament versammeln um die

the parliament immediately, in order to pass the mutiny bill, which otherwise expires in March, and then dissolve it. They never will submit their plans of finance to a parliament, certain of being dissolved in six months. Radicalism is so completely crushed, I have no doubt but that the elections will go on very quietly.

The divorce question must now be brought forward, or dropped for ever. The Princess' allowance ceases and a new grant must be passed. If this be done and she assume the title of Queen, it will be impossible to attack her afterwards. — My own opinion is (and I have some grounds for what I say) that the divorce will be attempted, in despite of the opinions of the greater part of the cabinet.

Tommasi has promised me the papers, you asked

Mutini Bill durchzubringen, die sonst erst im März vorkommen würde; nachher aber das Parlament auflösen. — Sie werden gewifs nicht ihren Finanzplan einem Parlamente unterlegen, welches in sechs Monaten aufgelöst werden mufs. — Was den Radicalismus anbetrifft, so ist er so complett niedergedrückt, dafs ich nicht im geringsten daran zweifle, dafs die Wahlen sehr ruhig vor sich gehen werden.

Jetzt mufs die Scheidungs-Frage erörtert werden, oder man mufs sie für immer fallen lassen. — Die Appanage der Prinzessin hört jetzt auf und es mufs eine neue Bewilligung statt finden. — Geschieht dies und nimmt sie den Titel als Königinn an, so wird es nachher unmöglich werden, sie anzugreifen. — Meine Meinung ist (und ich sage es nicht ohne einigen Grund dazu zu haben), dafs man die Scheidung vorzubringen versuchen wird; wenn auch gleich der gröfste Theil des Cabinets mit dieser Maafsregel nicht einverstanden ist.

for, but has not yet sent them to me. — I will jog his memory upon the subject, as soon as I return to Naples.

You have been misinformed with respect to Sicily. That country was never more quiet. — The hereditary Prince is not coming over sooner than was originally intended, that is to say, in the summer, preparatory to his assuming the functions of Vice-roy upon the departure of the King of Sicily. The report of his coming has probably arisen from the arrangements now making in the palace. — He is, for the future, to inhabit Prince Leopold's apartments, to whom the King has given the palace of General Acton, turning out Circello and Tommasi. — Poor old Circello and his wife are heart-broken at the loss of their garden etc. — I think P. Leopold might have waited for the old man's death. He

---

Tommasi hat mir die Papiere, welche Sie wünschen, versprochen; hat sie mir aber bis jetzt noch nicht geschickt. — Ich werde es ihm in Erinnerung bringen, so wie ich nach Neapel zurückkehre.

Sie sind falsch berichtet worden über den Zustand von Sicilien. Dieses Land war niemals ruhiger als jetzt. — Der Kronprinz wird nicht früher herkommen, als es bestimmt war, nämlich im Sommer, ehe er die Funktionen eines Vicekönigs bei der Reise des Königs nach Sicilien antritt. — Das Gerücht seiner Ankunft verdankt wahrscheinlich den Vorbereitungen, die man im Schlosse trifft, seinen Ursprung. Er wird inskünftige Prinz Leopolds Appartements bewohnen. Dem Letzteren hat der König den Pallast des Generals Acton gegeben und Circello, so wie Tommasi müssen daher den Platz räumen. — Der arme alte Circello und seine Frau sind ganz untröstlich über den Verlust der

cannot last long, and it is really a cruel thing to turn an old servant into the street at so advanced an age. — Circello is eventually to have the palace which is building opposite his own, but as this cannot be ready for a year or two, he is to occupy *en attendant* the apartments where the Academia is now held. The Academia moves to the Stigliano palace.

Tommasi has taken Narbonne's present residence who breaks up his establishment, and returns to France in April. — It is very clear from this, that he does not expect to return.

The Burkes arrived before I left Naples, but I have not yet seen them. She will positively not be received at Court. — She is too well known here, and has acted very imprudently in coming, as it has only tended to rip up old and half-forgotten stories.

---

schönen Gärten. Mich dünkt, Prinz Leopold hätte des alten Mannes Tod abwarten können. — Er kann es ja nicht lange mehr machen; und es ist in der That grausam, einen alten Diener in so hohen Jahren auf die Strafse zu werfen. Circello soll nachher das Palais erhalten, welches dem seinigen gegenüber gebaut wird; da dies aber erst in ein oder zwei Jahren fertig sein kann, so soll er *en attendant* die Zimmer erhalten, welche bis jetzt die Akademie einnahm. Letztere wird nach dem Palais Stigliano versetzt.

Tommasi hat Narbonne's jetzige Wohnung genommen. Dieser löst seinen Hausstand auf und geht im April nach Frankreich. Es geht hieraus klar hervor, dafs er nicht zurückzukehren beabsichtigt.

Die Burkes sind angekommen, ehe ich Neapel verlassen habe, ich habe sie aber noch nicht gesehen. Sie wird gewifs nicht bei Hofe empfangen werden. — Sie ist hier sehr wohl bekannt und hat sehr unweise gehandelt, dafs

Maitland is returned from Malta to Corfu. The eight pirates were all condemned to death and hanged. Their guilt was beyond all doubt.

The Rochfort arrived from Malta on the 17th. After embarking Lady Freemantle and her family, she will sail directly for Portsmouth. — The new Admiral will hoist his flag in her, and she will return to the Mediterranean in May or June. — 'Till she return, we shall not have a line of battle ship in these seas. — I cannot think, that this is a wise economy.

Lord Spencer cannot have a fregate to convey him to Marseilles, which is a great disappointment to him. He returns by land and will set out the beginning of March. — Lord Whitworth leaves us about the same time, as also M. Labouchere. — If

---

sie hergekommen ist; denn es hat nur alte, halbvergessene Geschichten wieder aufgerührt.

Maitland ist von Malta nach Corfu zurückgekehrt. Die acht Seeräuber sind alle zum Tode verurtheilt und aufgehängt worden. Ihr Verbrechen war ganz deutlich erwiesen.

Der Rochfort ist am 17ten von Malta angekommen. Er wird Lady Freemantle und ihre Familie an Bord nehmen und dann gerade nach Portsmouth segeln. Der neue Admiral wird auf ihm seine Flagge hissen und dann im Mai oder Juni wieder nach dem Mittelländischen Meere kommen. Bis zur Rückkehr des Rochfort werden wir kein einziges Linienschiff in diesem Meere haben. Ich kann eine solche Oekonomie unmöglich für weise halten.

Lord Spencer kann zu seiner Rückkehr nach Marseille keine Fregatte erhalten, welches ihm sehr ärgerlich ist. Er reist nun zu Lande und will am Anfang März sich auf den Weg machen. Lord Whitworth verläſst uns ungefähr

the King be dead, the coronation and the general election will hurry many of our travellers home. This will not break my heart.

I have seen very little of the Barots since they dined with us. She will never forgive me her being seated between her husband and a man, who did not speak to her all dinner-time. — I am sorry she is offended, for I like her society, 'though I do not think, that she has the very best ton in the world.

Jablonowski left us this morning to break the news of the Princess Jablonowski's death to his wife and Madame Woyna. He comes back with the Prince of Denmark, the day after tomorrow.

I have no other gossip to send, and this is no place for news.

---

um dieselbe Zeit; und eben so Herr Labouchere. — Wenn der König todt ist, so werden die Krönungsfeierlichkeiten und die Parlamentswahlen viele unsrer Reisenden zur Rückkehr nach Hause bewegen. — Dies wird mir gerade nicht das Herz brechen.

Ich habe die Barots nicht gesehen, seit sie mit uns speiseten. Sie wird es mir nie vergeben, dafs ich sie bei Tische zwischen ihrem Gemahle und einem Manne placirt habe, der die ganze Zeit lang nicht ein Wort mit ihr gesprochen hat. Es sollte mir Leid thun, wenn sie böse sein sollte; denn ich finde ihre Gesellschaft angenehm, wiewohl mich dünkt, dafs sie nicht den besten Ton in der Welt besitzt.

Jablonowsky hat uns heute verlassen um seiner Frau und Frau von Woyna den Tod der Fürstin Jablonowsky auf schonende Weise beizubringen. Er soll übermorgen mit dem Prinzen von Dänemark zurückkehren.

Andere Gesellschafts Geschichten habe ich nicht mitzutheilen und für Neuigkeiten ist dies kein Ort.

1.

Naples, March 7th 1820.

I had hoped of being able to send you the papers, so long promised, by this occasion, and in that hope deferred answering your last letter longer than I should have done. I have in fact received the papers, but as they require further elucidation, which I am promised, I shall not forward them to you, until I can send them in the most satisfactory shape.

Many thanks for your very interesting details respecting the conduct and proceedings of our Royal Lady at Rome. The Cardinal was kind enough, also, to send me a statement of what had passed. I shall feel particularly obliged to you if you will keep me informed of all what she does in the Roman capital. — I cannot persuade myself that she

---

Ich hatte gehofft Ihnen mit dieser Gelegenheit die so lange versprochenen Papiere zusenden zu können, und verschob deshalb die Antwort auf Ihren letzten Brief länger als ich es sonst gethan hätte. Ich habe nun zwar diese Schriften erhalten, aber sie entbehren gewisser Aufklärungen, die mir noch zugesagt sind, und ich werde sie Ihnen erst dann schicken, wenn ich dieselben in der vollkommensten Form zusammengestellt haben werde.

Tausend Dank für Ihre interessanten Nachrichten in Betreff der Aufführung und des Benehmens unserer Königlichen Dame zu Rom. Der Kardinal war ebenfalls so gütig, mir einen Bericht über das Vorgefallene mitzutheilen. Ich werde Ihnen unendlich verbunden sein, wenn Sie mir über Alles, was sie in der Römischen Hauptstadt vornimmt Kenntnifs geben wollen. Ich kann es nicht glauben, dafs

will be allowed to assume the title of Queen. — The courier, I expect, will undoubtedly bring me some definite instructions with respect to her.

Few occurrences have taken place here, since I last wrote, worthy of communication. — Perhaps you have not heard, that Lord Spencer has purchased the rare and valuable library of the Duke of Cassano, which is now on its way to England in the Rochfort. — I do not exactly know what he paid for it, but report says 40,000 ducati. — This would be, at the present rate of exchange, about twelve pounds sterling per Volume.

The hereditary Princess has just been brought to bed of a daughter. The whole family come over from Palermo in the month of May. The King will go to Sicily in July or August, provided the political horizon be not clouded over, or indicate storms.

---

man ihr erlauben wird, den Titel der Königinn anzunehmen. Der Courier wird mir, wie ich erwarte, einige definitive Instruktionen in ihrem Betreff bringen.

Hier ist, seit meinem letzten Schreiben, gar nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Vielleicht wissen Sie noch nicht, dafs Lord Spencer die seltene und kostbare Bibliothek des Herzogs von Cassano käuflich an sich gebracht hat. Sie ist jetzt auf dem Wege nach England, in dem Schiffe Rochfort. Ich weifs nicht genau, wie theuer er sie bezahlt hat. Ich glaube, wie man sagt, 40,000 Ducati. Dabei würden, nach dem jetzigen Cours, ungefähr zwölf Pfund Sterling auf jeden Band kommen.

Die Kronprinzessin ist so eben von einer Tochter entbunden worden. — Die ganze Familie kommt im Mai von Palermo hierher. Im Juli oder August beabsichtigt der

Of course the intended visit of the duke and the Duchefs of Orleans to Naples is at an end for the present.

Castelcicala is to go over to England with the rank of Ambassador extraordinary to compliment the King upon his accession.

I shall say nothing of the late terrible catastrophe or change of administration in France. — To say what might be said, would require a volume; it is a subject not to be entered upon in a short letter. Narbonne seems to argue well of the return of Richelieu to power, and has brightened up considerably, since the news arrived. For my own part, I see every thing *en noir*. I very much fear, that it will require another coalition, and another war, to bring that unhappy country to reason.

König nach Sicilien zu gehen, wenn nicht Wolken oder gar Stürme sich bis dahin am politischen Horizonte zeigen.

Es versteht sich, dafs für jetzt aus der beabsichtigten Reise des Herzogs und der Herzoginn von Orleans nach Neapel nichts wird.

Castelcicala soll als aufserordentlicher Botschafter nach London gehen, um dem Könige zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen.

Ich sage Ihnen nichts über die letzte entsetzliche Catastrophe oder Ministerial-Veränderung in Frankreich. Wenn man alles darüber sagen wollte, was sich sagen läfst, würde man ein Buch darüber schreiben müssen, und dies kann man doch in einem kurzen Briefe nicht. Narbonne scheint aus der Wiedererhebung Richelieu's gute Hoffnungen zu schöpfen, und diese Nachricht hat ihn sehr aufgeheitert. Was mich anbetrifft, sehe ich Alles *en noir*. Ich fürchte, dafs eine neue Coalition oder ein neuer Krieg

Germany seems tolerably quiet again. — Radowski has received the key of chamberlain from the King of Prussia, given under the idea that he was about to conclude a very advantageous marriage in this country. The marriage is broken off, but I do not hear that he means to send back the key.

I have seen Lady Morgan. *C'est bien peu de chose.* — Her husband still more insignificant than herself. How very easily a certain kind of reputation is acquired by dint of effrontery and pretension.

Pray tell the Duchefs of Devonshire when you see her, that the courier I lately sent to England, of the name of Parry, is dead. — He was an old servant of her brother, Lord Bristol. — I very much fear, that the journey was, in some measure, the cause of his death.

---

nothwendig werden wird, um jenes unglückliche Land zur Vernunft zu bringen.

Deutschland scheint jetzt ziemlich ruhig. — Radowsky hat vom Könige von Preufsen den Kammerherrn Schlüssel unter der Voraussetzung erhalten, dafs er hier eine vortheilhafte Heirath eingehen könnte. — Der Heirathsplan ist in Nichts zerfallen, aber ich glaube nicht, dafs er deshalb daran denkt, den Schlüssel zurückzuschicken.

Ich habe Lady Morgan gesehen. *C'est bien peu de chose!* Ihr Mann scheint noch unbedeutender als sie selbst. — Wie leicht kann man doch mit Hülfe von Unverschämtheit und Pretensionen einen gewissen Ruf begründen.

Sagen Sie doch gütigst der Herzoginn von Devonshire, wenn Sie sie sehen, dafs der Courier, Namens Parry, den ich zuletzt nach England sandte, todt ist. Er war ein alter Diener ihres Bruders, Lord Bristol's. Ich fürchte sehr, dafs diese Reise seinen Tod veranlafst habe.

Camucini's house in the barracks of Pizzo-falcone took fire last night, and was burnt to the ground. He lost all his own clothes and those of his wife, but no pictures of any value. It is a hint from providence, that he wants fire.

A great many of our English are upon the move towards Rome. — Before the holy week our numbers will, I trust, be considerably diminnished. I have had my full share of provocation this year.

Adieu. — Lady A'Court desires to be kindly remembered to you.

We are to have a camp at Sassa next month.

K.

Naples, March 15th.

I take the opportunity of the departure of a traveller for Rome to send you the paper you required. — The two lists are accompanied by an

---

Camucini's Haus in den Casernen von Pizzo-Falcone ist vergangene Nacht bis auf den Grund abgebrannt. Er hat alle seine und seiner Frau Kleider eingebüſst; aber keine Gemälde von einigem Werthe. Es scheint eine Andeutung der Vorsehung, daſs er des Feuers bedarf.

Eine Menge unsrer hier befindlichen Engländer sind im Begriff, nach Rom abzureisen, und vor der Charwoche werden unsere Reihen hier dünn gelichtet sein. Ich bin dieses Jahr genugsam gequält worden.

Adieu. Lady A'Court empfiehlt sich Ihnen bestens.

Wir werden ein Lustlager zu Sassa im künftigen Monat haben.

Ich ergreife die Gelegenheit der Abreise eines Reisenden nach Rom, um Ihnen die Papiere, welche sie wünschten, zu senden. Die beiden Verzeichnisse sind von einem

explanatory document, given me by Tommasi, lest I should be frightened by the long list of religious houses reestablished since the concordat. Without some such explanation, the number is certainly calculated to alarm.

Our camp is to be formed near Sassa on the 4th. April. — Do not take the alarm and suppose that we are going to seize upon Bonaventura and Ponte corvo. — The object is, that the King should see the whole of his army, which is now completely organized and equipped. — It will assemble in four divisions, one division relieving another at the camp. — All the army will be sucessively assembled, except the troops necessary to be left in the several garrisons.

No other news.

---

erklärenden Dokumente von Tommasi begleitet, welches er mir gab, damit ich nicht über die grofse Liste der, seit dem Concordate wieder hergestellten geistlichen Institute erschrecken sollte. Ohne solche Aufklärung müfste Einen wirklich diese endlose Anzahl angst und bange machen.

Unser Feldlager wird am 4ten April bei Sassa bezogen werden. Erschrecken Sie nicht und glauben Sie etwa nicht, dafs wir beabsichtigen, uns Buonaventura's oder Ponte Corvo's zu bemächtigen. — Der einzige Zweck der Sache, ist die Absicht des Königs, die ganze Armee, die nun neu organisirt ist, zu sehen. — Sie wird sich in vier Divisionen versammeln, von denen immer eine die andere im Lager ablösen wird. — Die ganze Armee wird nach einander so vorgeführt werden; mit Ausnahme der nöthigsten Garnisons Besatzungen.

Weiter giebt es nichts Neues.

I.

Naples, March 20th.

Altho' I have nothing of interest to communicate to you, I lose no time in replying to your last letter, being anxious to clear the financial reputation of Mr. di Medicis from the suspicions attached to it at Rome. — You know that he is my „Magnus Apollo" and that I always hear with pain any-thing that would seem to detract from his merits, as a statesman and able financier.

Your story of the method adopted to supply the deficiency of the revenue is totally unfounded. The system adopted is this. — You are aware that the payment to Beauharnois of 400,000 francs per month is included in the budget of this year, and that it is this payment which occasions the deficit. The deficiency, however, is not to the amount of the

---

Obschon ich nichts Interessantes Ihnen mitzutheilen habe, will ich doch keine Zeit in Beantwortung Ihres letzten Schreibens verlieren, da mir daran gelegen ist, den finanziellen Ruf des Herrn von Medicis gegen den Verdacht, welcher sich ihm zu Rom entgegengestellt, zu reinigen. Sie wissen, daſs er von jeher mein „magnus Apollo" war und daſs ich es immer mit Betrübniſs gesehen habe, wenn man seinen Talenten als Staatsmann oder Finanzier nicht Gerechtigkeit widerfahren lieſs.

Ihre Ansichten über die Art, mit der man das Deficit im Schatze zu decken versucht, sind ganz ungegründet. Die Sache verhält sich so: Sie wissen, daſs die monatliche Auszahlung von 400000 Francs an Beauharnois im diesjährigen Budget eingeschlossen ist, und diese Summe ist an dem gegenwärtigen Ausfalle Schuld. Letzterer ist aber nicht einmal so groſs als die ganze Zahlung an Beauharnois,

whole payment to Beauharnois, but about half of it, therefore it is clear, that if the government can contrive to reduce its payments upon this kind to 200,000 francs per month, instead of 400,000, that there will be no deficit at all. This it has done by an arrangement with two or three commercial houses, who have agreed to advance 200,000 francs per month, upon condition of receiving the sum, with interest, on the corresponding months of next year. Thus in fact, the payment to Beauharnois will be drawn from the treasury in two years, instead of one, and therefore leave no deficit of revenue in either. — By this very simple arrangement (upon which I hope I have expressed myself clearly) the government has been releaved from its embarassments and never for a moment thought of the impolitic proceeding reported to you at Rome.

---

sondern beträgt nur die Hälfte davon. Es ist daher klar, dafs wenn das Gouvernement monatlich nur 200000 Francen zu zahlen möglich machen kann, anstatt der vollen 400000; das Deficit ganz verschwinden mufs. Dies wird nun dadurch bewirkt werden, dafs man mit einigen Handlungshäusern einen Contrackt auf ein Darlehn abgeschlossen hat. Diese Häuser werden nun 200,000 Francs monatlich zahlen und dafür nach einem Jahre nebst Zinsen entschädigt werden. Auf diese Weise wird die Zahlung an Beauharnois in zwei Jahren, statt einem, durch den Schatz getilgt werden, und daher gar kein Deficit entstehen. Diese einfache Art (worüber ich mich klar ausgedrückt zu haben hoffe) hilft nun dem Gouvernement aus aller Verlegenheit, ohne dafs es je daran zu denken brauchte, solche unpolitische Mittel in Anwendung zu bringen, als man in Rom verbreitet hatte.

You may be quite certain of finding me at Naples all the summer, unless indeed I should be moved to another court, of which, however, I hear nothing more at present. Indeed all is in such confusion in England, owing to the change of sovereign, dissolution of parliament, etc. — that they have no time to think of those employed abroad.

With respect to Sicily, I have no intention of going there 'till the chasse begins in the month of November.

Five hundred of our galley slaves sailed in two fregates for Lisbon two days ago. — They were all delighted to go, so much so, that two of them, who were taken ill after they were embarked, hid themselves amongst the stores, that they might not be sent on shore again. — They were in the greatest despair when forced to land. — An immense number of petitions were sent to the King from those

---

Sie können gewifs sein, mich den ganzen Sommer über in Neapel zu finden, wenn ich nicht etwa versetzt werden sollte, wovon aber jetzt gar nicht mehr die Rede ist. — Man ist jetzt auch in England, nach dem Tode des Königs, zu sehr mit der Parlaments-Auflösung u. s. w. beschäftigt, als dafs man an die Diplomaten im Auslande denken könnte.

Nach Sicilien gehe ich nicht eher als zu Anfange der Jagdzeit, das heifst im Monate November.

Fünfhundert Galeerensklaven sind vor zehn Tagen in zwei Fregatten nach Lissabon transportirt worden. Sie gingen alle so gerne, dafs zwei derselben, die nach der Einschiffung erkrankten, sich im Schiffsraume versteckten, um nicht wieder ans Land gesetzt zu werden. Als man sie dazu zwang, waren sie in Verzweiflung. Unzählige Bittschriften wurden von den nicht ausgewählten an den König geschickt,

not chosen, praying to be allowed to embark also. Apparently the life of a galley slave here is not the most delightful thing in the world, since they are all so anxious to escape to the pestiferous regions of South America.

I do not like the placard at Monte Cavallo. — Why do they leave that original assassin, Sand, untried and unpunished? — Is not this encouragement for others? Before this reaches you, I hope you will have received the long promised papers, which I sent to you by Mr. Duncane.

No news.

P. S. I have just received Maitland's speech to the parliament, which I enclose. — It is much too prolix.

---

um mitreisen zu können. Das Leben eines Galeerensklaven muſs wohl nicht das angenehmste von der Welt sein, da sie sich alle so nach den pestilenzialischen Gegenden Süd-America's drängen.

Ich billige den Anschlag auf den Monte Cavallo durchaus nicht — Warum richtet und bestraft man den originellen Mörder Sand nicht? — Wird dies andere nicht ermuthigen.

Ehe Sie Gegenwärtiges erhalten, werden Sie hoffentlich die längst versprochenen Papiere, welche ich Ihnen durch Herrn Duncan schickte, zu Händen bekommen haben.

Neues giebt es Nichts.

P. S. Ich habe so eben Maitland's Rede an das Parlament erhalten und lege selbige hierbei. — Sie ist viel zu weitschweifig.

III.

Naples, April 11th.

It is perfectly true, that several anonymous letters have been received, but this has always been the case, and I do not believe, that, upon the present occasion, they have been either more numerous, or more violent in their language than usual.

Seven or eight persons, including a priest and a monk, have been arrested for holding secret meetings for unlawful purposes at a small village on the road to Caserta. They belonged to one of the secret sects, which infest this kingdom, as well as the rest of Italy. — The principle adopted by this government is, not to meddle with these people, unlefs they proceed to action, or unlefs the meetings are composed of persons otherwise amenable to the laws. Upon the present occasion, the monk was a man of infamous character; the priest, of scandalous habits

---

Es ist vollkommen wahr, dafs mehrere anonyme Schreiben eingegangen sind. Dies ist aber immer der Fall gewesen und ich glaube nicht, dafs die jetzigen zahlreicher oder heftiger sind als die früheren.

In einem kleinen Dorfe bei Caserta hat man sieben oder acht Personen, worunter einen Priester und einen Mönch, wegen geheimer ungesetzlicher Zusammenkünfte arretirt. — Sie gehörten zu einer der geheimen Gesellschaften, welche dieses Königreich, so wie ganz Italien, beunruhigen. — Das Prinzip des hiesigen Gouvernements ist, sich in solche Sachen nicht einzumischen, wenn sie nicht zu Handlungen übergehen oder von Personen eingeleitet werden, die anderweitig verdächtig sind. Im gegenwärtigen Falle war der Mönch ein Mann von anerkannt niederträchtigem Charakter; der Priester wegen seiner schlechten Sitten verrufen. Er

and living in a state of public incest with his own niece, and the others, all persons, who had been in the galleys. Such a meeting it was judged adviseable to interrupt. The members were arrested; the priest and monk will be confined in a religious house at Palermo, the other worthies will be sent to the Islands. This punishment, however, is only meant a kind of warning; and they will all be liberated again before the winter.

This meeting had nothing in common with the news from Spain, nor is there a word of truth in the report of a *Giunta di Stato*, being appointed to try this and all similar cases.

At Benevento some arrests have taken place of a similar nature, and one of the gendarmerie was wounded by one of the individuals arrested.

---

lebte öffentlich auf blutschänderische Weise mit seiner eigenen Nichte. Die übrigen Compromittirten waren schon alle auf den Galeeren gewesen. Eine solche Gesellschaft hielt man denn doch für nöthig aufzuheben. Die Mitglieder wurden arretirt. Der Priester und der Mönch werden in ein Kloster zu Palermo eingesperrt und die andere Sippschaft nach den Inseln transportirt werden. Diese Strafe wird indefs mehr als Warnung verhängt; und sie werden alle noch vor dem Winter ihre Freiheit wieder erhalten.

Diese Versammlung stand übrigens gar nicht mit den Nachrichten von Spanien in Verbindung; noch ist es wahr, dafs eine *Giunta di Stato* niedergesetzt worden sei, um diesen oder ähnliche Fälle zu richten.

In Benevento haben einige ähnliche Arretirungen statt gefunden, und bei dieser Gelegenheit ist ein Gensd'arme von einem der Arretirten verwundet worden.

Both these stories, which happened simply as I have now related them, have been much exaggerated here, and of course much more so at Rome.

I do not know upon what grounds the duchefs of Devonshire forms her opinion with respect to a change in the coronation oath, but I should very much doubt the fact. — There is nothing in the oath now to prevent the King from giving his consent to the emancipation, if it pass both houses of parliament. The change of the oath would be, in point of fact, conceding the question, for how refuse the boon afterwards, having flattered the hopes of the catholics by so strong a preliminary step? — The present King is decidedly against the catholic claims, and would not so far commit himself, as to exprefs a conviction that the bill must pafs sooner or later; and yet such

---

Diese beiden Geschichten, welche sich ganz wie ich sie erzählt habe, verhalten, sind hier sehr übertrieben worden, und natürlich wurde in Rom noch weit ärgerer Lärm darüber gemacht.

Ich begreife nicht, auf welchen Grund hin die Herzoginn von Devonshire glaubt, dafs eine Veränderung in dem Krönungs-Eide stattfinden werde. Ich bezweifle es aber sehr. — In dem Eide liegt ja nichts, was den König verhindern sollte, zur Emancipation der Katholiken seine Zustimmung zu geben, wenn diese bei beiden Parlamentshäusern durchgehen sollte. Eine Veränderung der Eides Formel würde aber eine Art Bewilligung sein, denn wie könnte man diese nachher versagen, nachdem man den Hoffnungen der Katholiken durch einen so entschiedenen Schritt geschmeichelt hätte. — Der jetzige König ist gewifs gegen die Emancipation und würde sich hüten, die Ueberzeugung auszusprechen, dafs sie früher oder später statt finden müsse. Dies

would certainly be the effect of demanding a change in the usual coronation oath.

I do not at all apprehend, that you will have any difficulty in finding a lodging at Sassa, and you may always be sure of a dinner either at Nugent's, or Cariati's. — My intention is to go there with Lady A'Court on the 18th (provided Nugent, who is to give us rooms, can receive us on that day) to spend the 19th in viewing the camp, to go the 20th to Monte Cassino, and to return to Naples the 21st — If you wish me to do any-thing about a lodging for you, write to me by return of post.

I do not believe that any Minister means to go there, except myself.

Church is going next month to assume the command at Palermo.

As you interest yourself about the Ionian Is-

---

würde aber durch die Eides-Formel Veränderung der Fall sein.

Ich zweifle nicht dafs Sie zu Sassa eine Wohnung finden werden; bei Nugent oder Cariati finden Sie auch immer ein Couvert. Ich gedenke (wenn Nugent die Zimmer giebt, wie er versprochen hat) am 18ten mit Lady A'Court hinzureisen, den 19ten das Lager zu besichtigen, den 20sten nach Monte Cassino zu gehen und den 21sten nach Neapel zurückzukehren. — Wenn Sie es wünschen und mir mit nächster Post schreiben, will ich eine Wohnung für Sie besorgen.

Ich glaube nicht, dafs aufser mir, irgend ein anderer Gesandter dort hinzureisen beabsichtigt.

Church geht den künftigen Monat nach Palermo, um dort das Commando zu übernehmen.

lands, I enclose the proceedings of the Ionian parliament.

No other news stirring.

II.

Naples, April 28th 1820.

I am at length able to send you the answer of Mr. Gifford, the editor of the Quarterly Review, who accounts for his long silence, and promises, that the article shall appear in his next number. Send me back the letter, when you have read it, as I shall be obliged to send him a few lines in answer.

I accomplished my journey to Sassa and to Monte Cassino, and was much pleased with my tour. By the bye, Nugent has begged me to tell you, that if you visit the camp, he hopes you will make his house your headquarters, where he has a bed always

---

Da die Jonischen Inseln Sie interessiren, schliefse ich hier die Parlaments-Verhandlungen derselben bei.

Sonst giebt es nichts Neues.

Endlich bin ich im Stande, Ihnen die Antwort des Hrn. Gifford zu senden. Er erklärt darin die Gründe seines langen Stillschweigens und verspricht, dafs der Aufsatz im November-Hefte der Quarterly Review erscheinen werde. Sein Sie so gütig, mir den Brief wieder zurückzuschicken, da ich ihm einige Zeilen Antwort schreiben mufs.

Ich bin zu Sassa und zu Monte Cassino gewesen und bin mit meiner Reise sehr zufrieden. Nugent hat mich gebeten, Sie wissen zu lassen, dafs, wenn Sie das Lager besuchen wollen, er hoffen würde, dafs Sie in seinem Hause Ihr Hauptquartier nehmen. Ein Bett soll dort immer zu

at your service. — If you determine to visit him, you had better be with him about the 3d of May, at which time you will see two divisions of the army together, amounting to above 12000 men. If you go at any other time, you will only find one division, or 6000 men.

The troops are really in good order; well-equipped and excellently well disposed. — There has been but one desertion since the camp was formed. — The King is delighted with the good spirit, he found amongst the soldiery, and returned to the camp yesterday, where he will remain till the 4th May.

The Duchefs of Devonshire has been here some days. She is delighted with the letters she yesterday received from England, by which she learns, that the Cardinal's conduct towards the Princefs of Wales, and his letter to Bergami have met the ap-

---

Ihrer Disposition sein. Sollten Sie dieses beabsichtigen, so sehen Sie, dafs Sie den 3ten Mai dort sind. Alsdann sind zwei Divisionen der Armee zusammen, das heifst 12,000 Mann. Zu jeder andern Zeit finden Sie nur 6000 Mann, eine Division.

Die Truppen sind wirklich in gutem Zustande, gut equipirt und von dem besten Geiste beseelt. Seit Formirung des Lagers hat es nur einen Deserteur gegeben. Der König ist aufserordentlich zufrieden mit den Gesinnungen und mit der Disciplin der Soldaten. Er kehrte gestern ins Lager zurück und bleibt bis zum 4ten Mai dort.

Die Herzoginn von Devonshire ist seit einigen Tagen hier. Zur grofsen Freude gereichen ihr die Briefe, die sie aus England empfangen hat und welche bekräftigen, dafs das Benehmen des Cardinals gegen die Königinn, so wie sein Brief an Bergami von allen Parteien gebilligt worden sind. —

probation of all parties. — For my own part, I never understood how there could have been a doubt upon the subject. — The Roman government did exactly what it ought to have done.

I hear that Vargas bears up better against misfortune, than our poor friend Labrador, who is litterally heart-broken. — He will not see any-body, appears no more at court and is selling off every thing, — wines, horses, carriages, plate etc. etc.

The Neapolitans in general are glad that he is recalled, as he has contrived to render himself extremely unpopular amongst them. — For myself I am sorry, that he is going. — We shall gain nothing by Don Onis and his American wife.

I think, it clearly appears that the Spanish revolution will not be accomplished without a civil war. Many provinces and one third of the army are against the constitution. However dreadful the consequences

---

Was mich anbetrifft, habe ich nie begreifen können, wie man daran zweifeln konnte. Das Römische Gouvernement hat sich auf eine sehr schickliche Weise benommen.

Ich höre, dafs Vargas sein Unglück besser erträgt als unser armer Freund Labrador, der ganz zerknirscht ist. Er sieht Niemanden mehr, geht nicht mehr bei Hofe und verkauft Alles — Wein, Equipage, Silberzeug etc. etc.

Im Allgemeinen sind die Neapolitaner mit seiner Zurückberufung nicht unzufrieden, denn er war nicht geliebt. Mir thut es sehr leid; wir werden an Don Onis und seiner amerikanischen Frau nichts gewinnen.

Es scheint mir unzweifelhaft, dafs die spanische Revolution sich nicht ohne Bürgerkrieg enden wird. Viele Provinzen und ein Drittel der Armee sind gegen die Constitution. So traurig auch die Folgen eines Bürgerkriegs für

of a civil war may be for Spain, I shall hardly regret its occurrence, as it will so materially diminish the temptation in other armies to follow the exemple given.

We remain perfectly quiet here. — The hereditary Prince will come to Naples the end of the month, and the King's departure is still fixed for the end of July. A thousand events may happen before that time, to prevent its taking place.

I have no news whatever to send you, and shall therefore conclude by assuring you of my sincere esteem and friendship.

O.

Naples, May 8th 1820.

I sent you the last Edinburgh and Quarterly Review by Mr. Kundson, who left Naples last week. You will much oblige me by sending them back to me by the first opportunity.

Spanien sein mögen, so würde dieser mich weniger betrüben; denn dadurch würden andere Armeen abgeschreckt werden, einem solchen Beispiele zu folgen.

Wir sind hier ganz ruhig. Der Kronprinz wird Ende dieses Monats in Neapel eintreffen, und des Königs Abreise ist auf Ende Juli festgesetzt. — Tausend Sachen können aber von hier bis dahin eintreffen, welche diese Pläne stören und verhindern dürften.

Neues habe ich weiter nichts zu melden und schliefse daher mit der Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft.

Ich habe Ihnen durch Herrn Kundson, welcher im vergangenen Monat von hier abgereist ist, die Edinburgh und die Quarterly Review zugesandt; und bitte um gelegentliche gefällige Rücksendung dieser Hefte.

We have so many reports in circulation here respecting Monsignore Pacca, that I cannot help thinking there must have been some other cause for his flight, than mere distress and consequent forgery of bills of exchange. I cannot, however, guess at the nature of this cause, but am satisfied, there is more in the business, than has been given to the public. — Pray give me your real opinion upon this subject.

The dignitaries of the Roman church seem to be anxious to signalize themselves in every way. What a delicate story is this of Monsignore Monticelli. — And what a bévue in the government, to give publicity to such a tale!

My last letters from Vienna announce the speedy termination of the congrefs, tho' a little delay had

---

Es laufen hier so verschiedene Gerüchte über Monsignore Pacca, dafs ich nicht umhin kann, seiner Flucht noch andere Gründe, als blofse Geldverlegenheiten und daraus entstandene Wechselverfälschungen, unterzulegen. Was diese Gründe sein mögen, darüber bin ich nicht mit mir einig; aber gewifs ist es mehr, als was dem Publikum bekannt worden ist. Etwas steckt gewifs noch dahinter. Ich bitte Sie um Ihre aufrichtige Meinung hierüber.

Die hohen Würdenträger der Römischen Kirche scheinen sich überhaupt auf alle Art auszeichnen zu wollen. Was für eine köstliche Geschichte ist nicht die des Monsignore Monticelli. — Und welcher Mifsgriff ist es nicht von Seiten der Regierung, dergleichen Sachen Oeffentlichkeit zu geben.

Meine letzten Briefe aus Wien bringen mir die Nachricht, dafs der Congrefs bald zu Ende sein würde, obwohl die Nachrichten aus Spanien einigen Aufenthalt verursacht

followed the arrival of the news from Spain. I argue nothing satisfactory from their deliberations. — My opinions on that head agree perfectly with yours.

You will have heard that Lord Lauderdale has left England to meet the Princess of Wales and to escort her home. — This is not correct. — He has gone to meet her, authorized by the King and his Ministers to offer her certain terms, provided she will consent never to return to England. He is also authorized by the opposition to inform her, that if she will not accept these terms, she has no support to expect from them. This is all as it should be.

We have little foreign news stirring. — Stackelberg has received a courier from his government within these few days, bringing him a circular justifying the repulsion of the jesuits from the Russian domi-

---

hatten. — Ich erwarte wenig Gutes von diesen Berathschlagungen. — Meine Meinung hierüber stimmt ganz mit der Ihrigen zusammen.

Sie werden wohl gehört haben, dafs Lord Lauderdale von England abgereist sei, um die Prinzessin von Wales aufzusuchen und sie nach Hause zu begleiten. Dem ist nicht ganz so. — Er ist ihr, unter Zustimmung des Königs und der Minister, entgegengereist, um ihr gewisse Anerbietungen unter der Bedingung zu machen, dafs sie sich verpflichte, nie nach England zurückzukehren. — Er ist auch von der Opposition bevollmächtigt, der Prinzessinn anzudeuten, dafs, wenn sie sich nicht in die genannten Bedingungen fügen wolle, sie auf deren Unterstützung nicht rechnen dürfe. Dies ist alles vollkommen in der Ordnung.

Wir haben hier wenig Neues vom Auslande. Stakelberg hat von seiner Regierung durch einen Courier ein Cirkular erhalten, in dem die Beweggründe der Verbannung

nions, which is stated to have been decided upon for no other reason, than their attempts to make proselytes. — No political motive whatever led to the adoption of this measure.

Jablonowski is hourly expecting his leave of absence, at least so I am told; for I never see any-thing of him. — He is occupied with his gambling from morning till night, and thinks of nothing else. — Report says, that he has embarrassed himself very much, but this I can only give you as a report.

You desire to know the nature of Church's appointment in Sicily. He is to have the command of Palermo and its district, but as two junior officiers will be appointed to the other two Sicilian districts, he will be virtually, tho' not nominally, commander in chief of the whole island.

Labrador has sold off every-thing and leaves

---

der Jesuiten aus Rufsland dargelegt werden. Nur die Proselytenmacherei derselben hat diese Maafsregel, an welcher durchaus keine politischen Rücksichten Theil haben, veranlafst.

Jablonowsky erwartet stündlich seine Urlaubs-Bewilligung. Wenigstens höre ich so, denn ich selbst sehe ihn niemals. Er ergiebt sich vom Morgen bis Abends dem Spiele und denkt an weiter nichts. — Man sagt, dafs er bedeutend verwickelt sei, doch mufs ich die Wahrheit dieses Gerüchts auf sich beruhen lassen.

Sie wünschen etwas über die Art der Anstellung, die Church erhalten hat, zu erfahren. Er hat das Commando in Palermo und dessen Bezirk; da aber die Commando's der übrigen beiden Sicilianischen Districte jüngeren Generalen anvertraut sind, so hat er thatsächlich den Oberbefehl über die ganze Insel.

Naples in a few days. It is a very extraordinary thing, that altho' a chargé d'affaires is left here 'till Don Onis's arrival, Mr. de Heredia, the secretary of legation, is ordered to seal up the archives of the embassy and to carry them to Madrid. — Why should they take away the archives from hence? — Can they suppose, that any papers have been stolen from the copies, they already possess?

The Duchess of Devonshire leaves us on wednesday morning and will reach Rome on friday night. She will, I think, certainly return to pass the summer at Naples.

I have made no arrangements for the summer. I am waiting the result of the meeting of parliament, which I think will be followed by many changes in the diplomatic line. — We shall hardly hear any-

---

Labrador hat Alles verkauft und verläſst Neapel in wenig Tagen. — Es ist doch sonderbar daſs, obschon bis zur Ankunft des Don Onis ein Geschäftsträger hier bleibt, dennoch Herr von Heredia, der Legations-Secretär, den Befehl hat, die Gesandtschafts-Archive einzusiegeln und nach Madrid zu bringen. — Warum entfernt man die Archive von hier? Glaubt man vielleicht, daſs einige Papiere von den Copien, die man schon besitzt, entwendet worden sind?

Die Herzoginn von Devonshire verläſst uns am Mittwoch und wird Freitag Abend in Rom sein. Ich zweifle nicht daran, daſs sie zurückkommen und den Sommer in Neapel zubringen wird.

Ich habe noch keine Vorbereitungen zum Sommer getroffen. Ich will zuerst die Eröffnung des Parlaments abwarten, denn ich zweifle nicht, daſs nach derselben viele Veränderungen in unserm diplomatischen Personale statt finden werden. — Doch werden wir schwerlich vor Mitte

thing upon the subject before the middle of next month. — If any great changes take place, there is very little doubt but that I shall be included.

P.

Naples, June 9th 1820.

I have duly received both your letters, and have many thanks to return you for them. — I should have answered them sooner; but have not had matter wherewith to fill a letter.

The 2d conference between Ali Pacha and Maitland actually took place, as reported to you. — Ali, proving that a rupture with the Porte was inevitable, wished to draw a promise from the General, that he would not allow the Turkish squadron to enter the Ionian seas. He said he feared not the Sultan, if he only attacked him on the land side, but that he felt

---

des künftigen Monats etwas darüber erfahren. — Sollten grofse Veränderungen vorgenommen werden, so ist es wohl wahrscheinlich, dafs diese mich ebenfalls betreffen werden.

Den schönsten Dank für Ihre beiden Briefe, welche ich richtig erhalten habe, und die ich früher beantwortet hätte, wenn es mir nicht an Stoff gemangelt hätte, einen Brief auszufüllen.

Die zweite Zusammenkunft zwischen Ali Pascha und Maitland hat richtig statt gefunden, wie Sie gehört haben. Ali, der ganz gut seinen unvermeidlichen Bruch mit der Pforte voraus sah, wollte gern dem General das Versprechen entlocken, dem Türkischen Geschwader den Eingang in die Jonische See zu verweigern. — Er sagte, dafs er von einem Angriffe von der Landseite her nichts zu befürchten habe, dafs er aber von der See her nicht genü-

he was weak towards the sea, when he expected his good friends would protect him. — He held out a variety of inducements in order to obtain such a promise from Maitland, but without success. — We are fully aware of the treaty you mention, but whether we are to enforce its execution, or not, must be decided by government at home. — Maitland has written for instructions, but in the mean time a Turkish squadron of two fregates and three brigs has actually arrived at Corfu.

The reports you have received of the arrests, which have taken place here, are probably exaggerated. Several persons have been arrested, it is true, but all amongst the lowest classes and of the same description, as those arrested at Afragola several weeks ago. — The story of the General is altogether untrue. — The army, you may depend upon it, is

---

gend gedeckt sei und daher auf den Schutz seiner guten Freunde rechne. Er versuchte alle möglichen Verführungen, um dieses Versprechen herauszulocken; aber vergebens. Wir wissen recht gut von dem Tractate, den Sie erwähnen; ob wir ihn aber in Ausführung bringen sollen oder nicht, darüber kann blos unsere Regierung entscheiden. Maitland hat Instruktionen verlangt. Inzwischen ist aber ein Türkisches Geschwader von zwei Fregatten und drei Briggs bereits in Corfu angekommen.

Was Sie über die Verhaftungen, die hier statt gefunden haben, gehört haben, war bedeutend übertrieben. Mehrere Personen sind zwar arretirt worden, aber nur aus der niedrigsten Volksklasse; ungefähr wie die, welche vor mehreren Wochen in Afragola verhaftet worden sind. — Die Geschichte von dem General ist ganz ungegründet. Ueberhaupt ist die Armee, Sie können Sich darauf verlassen,

perfectly well disposed. — There are very few persons in this country, who trouble themselves about politics, much fewer than is generally supposed. — We shall continue peaceable and quiet, I make no doubt, notwithstanding the toast given at the Spanish clubs of „a speedy extension of the blessings of constitutional liberty to our brothers on the banks of the Tyber and the Sebeto." — You have no doubt heard of this toast and of the song, by which it was followed, the burthen of which was:

„Neapolitans! it is true, your chains are chains of flowers, but they are nevertheless chains, and ought to be broken."

The King named General Carascosa to walk in the procession of yesterday, as his representative. This was a compliment to the army and wisely

---

vom besten Geiste beseelt. — In diesem Lande geben sich wenig Menschen mit Politik ab; weit weniger als man gewöhnlich glaubt. Ich zweifle nicht, dafs es hier ruhig bleiben wird, trotz der Toasts, welche in den Spanischen Clubs ausgebracht worden sind, zu Ehren „einer raschen Verbreitung des Seegens constitutioneller Freiheit über unsere Brüder an den Ufern der Tiber und des Sebeto." — Sie werden gewifs von diesem Toast, so wie von dem Gesange, der auf denselben folgte, gehört haben, dessen Refrain folgender war:

„Neapolitaner, Eure Ketten sind zwar Rosenketten; aber es sind doch Ketten und sie müssen zerrissen werden!"

Der König hatte den General Carascosa beauftragt, in der gestrigen Prozession als sein Stellvertreter zu erscheinen. Dies war eine Bevorzugung für die Armee, welche

imagined, tho' I hear our ultras are furious at the choice.

General Nocelli sails for Sicily to morrow, and the Prince will return here in the ship, which conveys the General to Palermo.

Church is expected at Naples tomorrow, or the day after. — I do not think he is much pleased with his new appointment, tho' it is certainly highly flattering to him. He will not be so great a man at Palermo, as at Lecce. — His vanity was much gratified by all the adulation he received at the latter place, which will certainly not attend him at the former. — At Palermo he cannot be the centre of every-thing, and he will be weak enough, I fear, to be mortified as vanity is his weak side.

The nomination of Apponi to the Roman em-

---

gut ausgedacht war, obschon, wie ich höre, unsre Ultras über diese Wahl wüthend sein sollen.

General Nocelli segelt morgen nach Sicilien. Das Schiff, welches ihn nach Palermo bringt, wird den Prinzen von dort aus wieder an Bord und hierhernehmen.

Man erwartet morgen oder übermorgen hieselbst den General Church. So schmeichelhaft für ihn sein neuer Posten sein mufs; so glaube ich doch nicht, dafs er sehr damit zufrieden ist. Er kann doch nie in Palermo eine so gewichtige Rolle spielen, als dies in Lecce der Fall war; dort wird seiner Eitelkeit nicht so geschmeichelt werden, als es hier der Fall war. In Palermo ist er nicht der Mittelpunkt, auf den Alles hinblickt, und er ist wohl schwach genug, um sich darüber zugrämen; denn die Eitelkeit ist seine verwundbare Seite.

Apponi's Ernennung auf den Gesandtschaftsposten zu Rom wird, wie mir scheint, eine Kränkung für unsern

bassy will be a mortification, I believe, to our friend Jablonowski. — I do not, however, see, that he has any right to complain. — Metternich told me, when he was here, that Apponi was to have it. — The fact is, that Jablonowski has much too good an opinion of his own little person, and sets his pretensions and claims a great deal too high.

I do not like to hear of any yielding in the quarter you mention. — I cannot understand the policy of placing an enemy in the situation of governor of Rome. — I detest all temporizing.

Adieu. — Believe me ever

very truly and sincerely yours

William A'Court.

Freund Jablonowsky sein. Eigentlich hat er aber doch kein Recht zur Beschwerde. Metternich sagte mir schon bei seinem Hiersein, dafs Apponi dorthin ernannt werden sollte. Aber Jablonowsky hat eine zu hohe Meinung von sich selbst, und steigert seine Ansprüche etwas über die Gebühr.

Ich bin mit keiner Nachgiebigkeit in der von Ihnen erwähnten Sache einverstanden. — Es ist eine mir unnatürliche Politik, seinen Feind zum Gouverneur von Rom ernennen zu wollen. — Ueberhaupt ist mir alles Temporisiren zuwider.

Adieu; aufrichtigst und immer der Ihrige.

William A'Court.

(Fortsetzung folgt.)



Gustaf, Graf von Schlabrendorf.

---

a. †

An Varnhagen von Ense.

Paris, d. 2ten October 1814.

Herr Doktor Reidel, den Sie schon persönlich kennen, geht nun auch auf Ihren Weltcongreſs, und ich benutze seine eilfertige Abreise, um Ihnen für Ihre liebenswürdigen Zuschriften vom 24sten Juni, 16ten Juli und 4ten September auf das herzlichste zu danken.

Alles was Sie melden ist für mich höchst lehrreich, da ich das gegenwärtige Deutschland so wenig an sich selbst kenne, und eigentlich nur aus der Vergangenheit, oder aus der Natur meiner lieben Landsleute errathen muſs. Doch gestehe ich gern ein, daſs mein schwaches a priori mit Ihrem wohlgenährten a posteriori noch nicht in bedeutenden Widerspruch fiel. So z. B. würde es mich wie ein Wunder überrascht haben, wäre dort schon so viel Gemeinsames zu erblicken, sei es nun in Grundsäzzen, Orts-Erfahrungen oder in Beurtheilung der

Führer. Unser bisheriger Bildungsweg erlaubt noch nichts dergleichen, und wir dürfen nicht einmal darüber zürnen, denn mit welcher rühmlichen Eigenschaft dürften wir uns wohl brüsten, die nicht eben jenem eigenthümlichen Wege zu verdanken wäre? Aber eingetreten ist die Zeit, wo unsre alte Bahnen gutentheils zerstört wurden, und wo sie überhaupt nicht mehr für unsre ferneren Bedürfnisse hinreichen. Mehr haben wir des reinen Lichtes, das darf man wohl behaupten, als unsre Nachbarn alle, aber ganz unverhältnifsmäfsig ist es vertheilt und von einander getrennt, ja wo es die erfreulichsten Strahlen wirft, ist es wohl nur selten mit einer angemessenen Aussteuer von Geschäftskenntnissen versehen. Daher möchte wohl das hauptsächlich richtige in der gegenwärtigen Lage auf ruhiges Einsammeln mannigfaltiger Erfahrungen, und auf gleichere Verbreitung richtiger Vorstellungen über ächte Staats- und Bürgerverhältnisse hinauslaufen.

Wenn Sachsen scheut was Bayreut sehnlich wünscht, so geht auch aus dieser Tageserscheinung hervor, dafs Völker überhaupt so gar neuerungstoll nicht zu sein pflegen, als mancher Schriftsteller beim Ausbruch der französischen Unruhen gern voraussetzte; sondern dafs wichtige Bestimmungsgründe sich anhäufen müssen, bevor die alten Formen den öffentlichen Hafs sich zuziehen. Meines Bedünkens verdienen die Sachsen eine gröfsere Schonung als nach dem Geiste unsrer Beamten ihnen vielleicht widerfahren möchte. Gerade ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an Staatsform und Fürstenhaus noch hinterdrein

zu ehren, wäre hohe und ersprießliche Klugheit. Hätte ich, der als Urgesetzbilder eines neuen Volks schwerlich von Ordensbändern etwas hören möchte, sie heute zu vertheilen, so sollte der schwarze und rothe Adler diejenigen Sachsen vorzüglich schmükken, die nebst strengem Diensteifer und unbescholtenem Rufe, auch bis zuletzt mit der vorzüglichsten Treue an alte Verfassung und den alten Fürsten hingen. Ich müßte mich sehr betrügen, oder das ganze Volk würde fühlen, als trüge es die Bänder, und dafür gewiß dem neuen Fürsten sich dankbar zeigen. Allein, bei dieser Hofklugheit bliebe ich nicht stehen. Nein, an Formen, Aemtern und Beamten änderte ich vor der Hand nichts als was schlechterdings keinen Aufschub leidet, und für jeden Preussen, der in Sachsen angestellt würde, sollten zwei Sachsen in die Aemter der älteren Provinzen eintreten. Ja, es frägt sich, ob nicht in diesem Falle wo das neu verbrüderte Volk gewiß nicht in der Ausbildung nachsteht, der kürzeste und sicherste Weg wäre, wie in Kriegszeiten er es ohnstreitig ist, folgende Sprache zu führen: Vernehmet, was wir bedürfen, und nun schaffet es selbst an! Wer etwa seine Einwürfe von der nothwendigen Einheit des Reichs herholen wollte, der müßte uns erst die gerühmte Einheit vorzeigen, oder doch seine Mittel, sie sofort zu bewerkstelligen. Ja, wäre eben das nicht vielleicht eines der brauchbarsten Mittel, wenn es nur allgemeine Verwaltungsgrundsätze gäbe und die Einzelverwaltungen sich nach der Oertlichkeit selbst bilden und umbilden dürften? Das Auge des

Fürsten sei allenthalben, aber auch nothwendig seine Hand? Doch schon mehr als zuviel, um zu erweisen, dafs ich ebenfalls in Briefen eben so gut zu träumen weifs, als im traulichen Geschwätz.

Aber auch über Polen habe ich geträumt. Ich selbst, als Einzelmensch, kann sie zwar nicht sonderlich schätzen und lieben, aber deshalb fühle ich nicht minder, dafs des Stoffes gewaltig viel in ihnen liege, und dafs es ungleich mehr ihr Unglück ist als ihre Schuld, wenn sie nicht in Ausbildung gleichen Schritt mit uns zu halten vermochten. Eben weil dort noch so viel rohe Natur herrscht, läfst sich reiche Ausbeute hoffen, würde es mit einiger Weisheit nur darauf angelegt. Von diesem halbwilden Volke, wo der wohlgezogene Mittelstand durchaus fehlt, läfst sich freilich behaupten, dafs es allezeit fertig zum Aufstande sei. Wer es nicht ausrotten kann und will, mufs darauf denken, ihnen einen bleibenden Zustand zu verschaffen. Nirgends ist Erwartung und Entschlossenheit, glaub ich, höher gespannt, als eben jetzt in jenem so tief gebeugten Volke. Wir Deutschen sollten, aus Pflicht und Eigennutz, jene Verzweiflungsvollen mild behandeln, und an ihrer allmähligen Erziehung brüderlich mitarbeiten. In ihrer Wildheit sind sie uns äufserst gefährlich, aber als treue Nachbaren können sie uns grofsen Vortheil bringen. Wir mögen äufsere oder innere Händel bekommen, so haben auch jene zuverlässig ihre Hände im Spiel. Desto erfreulicher ist, was in Böhmen ganz still vorzugehen scheint. Hingegen deutet die Superintendentenversammlung

wohl mehr auf reges Bedürfnifs als auf wohlgeordnete Begriffe. So war vielleicht auch der Aufruf des Herrn von Lamozan, der nicht einmal gut abgefafst sein soll, kaum etwas besseres als eine blofse Unverdaulichkeit seines jungen Bürgermagens. Der bisherigen Repräsentanten, die sich versammeln sollten, sind, glaub ich, kaum zehn; ihr innerer Beruf zu dieser Rolle ist mindestens zweifelhaft. Wie hätten diese als wahre Volksmünder oder Volksleiter sprechen dürfen, und was konnten sie denn unter fremder Waffenumgebung eigentlich fordern oder einführen? Die Sache war vermuthlich nicht werth, dafs man sie in Berlin beachtete.

Es darf keineswegs befremden, wenn der Mann, den Sie in Steglitz sahen*), sich einen ungleich richtigern und tiefern Blick erworben hat, als er wohl besitzen mochte, ehe er die Bühne verliefs. Die Vorgänge seit jener Zeit waren überaus lehrreich, und er stand nahe genug, mit Vorkenntnissen ausgerüstet, zum Theil auch selbst eingreifend, um sich wesentlich zu belehren. Möge sein neuer Erfahrungsschatz auf irgend einem Wege für das Gemeinbeste wuchern!

Ihr Krieg mit den Dänen scheint kein Vertilgungskrieg zu werden, und der glückliche Erfolg Ihrer Hamburgischen Unternehmung beweiset, dafs Sie Krieg zu führen wissen.

Der hiesige Wirrwar ist schon an sich selbst, und besonders nach dem geringen Werthe, den er

---

*) Grofskanzler von Beyme.

für Deutschland haben mag, keiner ausführlichen Darstellung werth. Weder Hauptperson, noch Bruder, Neffen oder Nichte, zeigen die mindeste Eigenschaft, von der sich etwas hoffen liefse. So gar nichts hat die hochgerühmte Unglücksschule erzeugt, dafs es wohl an allem Stoffe gefehlt haben mufs. Jeder von ihnen glaubt, wie fein und bedachtsam er zu Werke gehe, um das grofse Werk der Restauration aufzubauen, während sie eigentlich noch gar nichts als lauter Unklugheiten begingen. Wie viele und vielerlei Mifsvergnügte es gebe, mag ich nicht berechnen, noch in welchem Verhältnisse sie anwachsen. Bald wird die eine, bald die andere Klasse vorlaut. So z. B. waren es in letzter Woche die Emigranten, die damit droheten, selbst den Bürgerkrieg anzufangen, weil der König nicht genug König sei, wobei sie zugleich mit der Hülfe prahlten, die sie von den englischen Truppen in Belgien zu erwarten hätten. Dafs John Bull sein Blut und Geld aus Liebe zu den Lilien vergeuden wolle, bezweifle ich. Dort und in Nordamerika hat Napoleon seine meisten Anhänger, ja unter den hiesigen Besuchern kehren die meisten mit ähnlichen Gesinnungen zurück, und wenig erbaut von den Einwohnern, bei denen sie kalte und wohl gar spöttische Aufnahme finden.

Hier wird von einigen vermuthet, Talleyrand werde sich in Wien den Engländern anschmiegen, übrigens sein Geldinteresse wie gewöhnlich pflegen. Sein letztes Bon mot, denn es mufs fast immer bei solchen Anlässen etwas über ihn in Umlauf gebracht werden, hiefs: *la malle n'est pas bien faite, mais elle*

pourra se tasser en route. Soviel scheint gewiſs, daſs die hiesigen Finanzen drei Priestern und Taschenspielern in die Hände gefallen sind, denen es eben Recht ist, königliche Creditpapiere in den Umlauf zu bringen, um alsdann ihr Börsenspiel damit zu treiben. Sie können sich an Talleyrand's Lobrede auf den Staatscredit im Moniteur erbaut haben. Worüber manche lachen, ist, daſs der Abbé Louis sein Diaconus bei der Messe auf dem Vaterlandsaltar im Marsfelde am 14ten Juli 1790 war. Auch die Ernennung von Bourienne nach Hamburg ist Finanzspeculation. Er schieſst gegen ungeheure Vortheile die Summen vor, mit welchen man die Hamburger Bank befriedigen will.

Es giebt Abschriften von einem Aufsatze, in welchem Carnot darthut, daſs wenn Tausende von Emigranten nebst ihren zurückgelassenen Freunden schwächer als die von ihnen angeklagte Faction gewesen wären, die Convention sich nothwendig im nämlichen Fall befunden hätte, und den König nicht zu retten vermochte, an dessen Tod vielmehr die falschen Maaſsregeln der Emigranten Schuld wären. Vermuthlich wird die Schrift in England gedruckt werden. Legen Sie besonderen Werth darauf und wünschen vielleicht eine Uebersetzung herauszugeben, die doch an Ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsorte nicht wohl gedruckt werden könnte, so würde ich mich bemühen, eine Abschrift zu erhaschen.

Sieveking ist als einer der vier Hamburger Bank-Commissaren noch hier und freute sich, von Ihnen durch mich Nachricht zu empfangen. Der Bollmann,

der ehemals Lafayette aus seinem Gefängniſs entführte, ist aus Amerika hier angekommen und geht vermuthlich nach Wien, um die amerikanischen durch Dampf getriebenen Böte auf der Donau einzuführen.

Danken Sie der launigen Kunstrichterin des Buchs der Frau von Staël über Deutschland, für das mir geschenkte Vergnügen, und entschuldigen Sie die Spuren meiner Eilfertigkeit.

Ihr ergebenster

Schlabrendorf.

b. †

An denselben.

Paris, d. 9ten October 1814.

Herr Doktor Bollmann, den ich seinem Wunsche gemäſs auch dem Minister Stein empfolen, überbringt Ihnen diese Zeilen. Er war es, der vor achtzehn Jahren den kühnen Entschluſs, aus Ollmütz Lafayette zu entführen, sehr verständig vollbrachte, wenn gleich dieser von neuem ertappt, der Befreier auch in Schlesien verhaftet wurde, und vielleicht als gerichtliches Opfer umgekommen wäre, hätten nicht Wiener Menschenfreunde ihn zu retten gewuſst.

Seitdem führte er im vereinigten Nordamerika ein thätiges und beobachtendes Leben, so daſs er Ihnen über dieses Volk sichere Auskunft zu geben vermag. Nur werden Sie sich nicht daran stoſsen, daſs er einer Partei (nämlich den Federalists) angehöre, und eine gewisse Vorliebe für England hege. Jenes soll dort in der That ganz unvermeidlich sein, und lehrreich ist, was er über amerikanische Sans-

culoterie und dortiges Bedürfnifs eines gebildeten Adelstandes urtheilt.

Wie es aber auch immer mit dem Bildungsbedürfnisse der jetzigen Nordamerikaner stehen mag, so glaube ich allerdings, dafs selbst aufser einem verständig erzogenen Mittelstande, als dem bleibenden Kerne der Völkerschaft, ohne welchen ich mir gar kein wahres Gemeinwesen vorzustellen weifs, noch irgend eine schöner veredelte Auswahl von Aristen etwas Wünschenwerthes sei, das heifst also, von bekannten Männern, die durch Bürgertugend den Namen des Reichsadels verdienen, und unter gewissen Bedingungen ihn auch tragen mögen.

Entstehung, Sichrung und Beschränkung eines solchen Adels denke ich mir auf dreifache Weise möglich. Entweder schon das Urgesetz hat ihm, theils auf Grundeigenthum, theils auf eigenthümliche Zuchtgesetze, sein Dasein verschafft, und dessen öffentliche Einwirkungsart genau bestimmt, oder es begünstigt die gesetzgebende Gewalt die Angliederung einer hohen Körperschaft, nach strengen, hinlänglich verbürgten Anordnungen; wobei ich freilich voraussetze, dafs Gesetzgebung nicht ausschliefslich in erbfürstlichen Händen liege, weil sonst der edelste Plan bald ausarten, und sogar dem ersten Zwecke entgegen wirken könnte. Endlich läfst sich nicht minder behaupten, dafs eine oder auch mehrere Körperschaften von dieser Natur sich aus eigenem Triebe im Staate mit dessen Genehmigung bilden könnten; wie es vormals zu mancherlei Zwecken allerlei Ritter- und geistliche Orden, oder auch Brüderschaften

gab, und wie Maurerei in vielen Staaten zwar blofs geduldet wird, in England aber gesetzmäfsiges Dasein geniefst.

Denn es läuft nicht gegen den Begriff des Staats, dafs, aufser der gemeinsamen Verpflichtung znm Sitten- und Reichsgesetze, noch Einzelbürger sich gesellen, um entweder höhere Pflichten und strengere Zucht freiwillig zu übernehmen, oder doch, um nach bekannten Regeln und Büfsungen, sich unausgesetzt als musterhafte Fährleute in strenger Ausübung dieser oder jener, vielleicht eben vernachlässigten Bürgerpflicht auszuzeichnen. Ob und welcher sinnliche Lohn aber, durch Titel, Rang, Ehrenzeichen ihnen zugestanden werde, das gehört nach örtlichen Umständen in das Gebiet der Staatsklugheit. Vereine hat man gestiftet, um den Musen zu huldigen; warum nicht eben sowohl, um dem Bürgersinn zu opfern? Trotz der bisherigen Erfahrung, dafs Musen dem ihnen vereint gebrachten Weihrauch selten ihren Beifall zulächeln.

Diese dritte Entstehungsweise könnte sogar wie Erneuerung und Umbesserung eines bereits gesunkenen und grundverderbten Adels benutzt werden. In diesem Sinne rief ich schon manchem Edelmanne zu, der den Nutzen seines Standes erhob: Eingebüfst hat die grofse Mehrzahl Eures Standes alle Vorzüge inneren Gehaltes und äufseren Vermögens; wer kann sie dieser wichtigen Mehrheit wieder verschaffen? Weder Königsgewalt und Königsweisheit, noch Euer eigenes Bestreben: denn wie werden die einzelnen, heute noch Lebenskraft besitzenden Glieder es ver-

mögen, den ungeheuren erstorbenen Körper von neuem zu beseelen. Aber in der Mitte Eurer blofs sinnlich noch vorhandenen Adelsgemeine, vermögt Ihr einen neuen geistigen Adel, als wahren Stellvertreter zu stiften. Bildet engere Kreise, gebt Euch edle Gesetze, kräftige Vergliederung, strenge Zuchtung, und es wird sofort wieder hochverehrte Edelleute geben. Kein Staat wird oder kann Euch hindern; Neider müssen wenigstens äufserlich nachfolgen, oder verstummen; die umringende Menge wird Beifall jauchzen.

Sollten diese Vorstellungen gar nichts weiter als unausführbare Träumereien enthalten? Vermuthlich nur in der vollständigen Kenntnifs unseres Zeitalters und Vaterlandes läfst sich befriedigende Antwort auffinden. Doch wird die Bemerkung wahr bleiben, dafs ein Plan dieser Art auch nach dem allerkleinsten Maafsstabe sich anfangen lasse, und wenn durchaus nichts Grofses erzeugt würde, doch im engen Kreise irgend Etwas.

So hätte denn noch kein Volk Alles zugleich! An Bürgersinn fehlt es dem grofsen Haufen in Amerika nicht; aber wohl an hinlänglich verbreiteten Einsichten und an Geschmack. Wir haben Beides, und wissen uns gar viel damit; aber wo steckt unsre Bürgertugend?

Carnot's letzt erwähnte Schrift ist ohne sein Zuthun und mit Auslassungen abgedruckt, aber noch selten; vermuthlich wegen neuerdings verhafteter fünf Buchhändler, auf deren Prozess man sehr begierig ist. Das Schriftchen hab' ich durchschaut, es ist

wahr und kräftig genug; allein, dafs im Verfasser für Kühnheit gelte, sich öffentlich sehen zu lassen, beweiset des Tages Erbärmlichkeit. Für den Druckort erscheint die gesagte Wahrheit nicht zierlich genug, und für unsre Landsleute nicht tief genug begründet, oder lehrreich genug angewendet. Demnach würde ich am liebsten Ihren Richterspruch entscheiden lassen, könnte ich mit einem Abdrucke schalten. Vielleicht findet sich dazu bald Gelegenheit. Beiläufig sei es gesagt, dafs Carnot sich in Antwerpen den herrlichsten Ruf erwarb. So viel zweckmäfsige Thätigkeit, ohne alle Scheinrührigkeit, war man nicht gewohnt, und sämmtliche Einwohner hätten sich auf seinen Wink geopfert. Ach, wie viel mehr ist unter dringenden Umständen der echte Geist werth, als aller Prunk.

Und mit diesem Seufzer schliefst

Ihr ergebenster

Schlabrendorf.

Da der Reisende ein Paar Tage länger blieb, ward es mir möglich, Carnot's mémoire zu verschaffen

e. †

An denselben.

Paris, d. 9ten April 1824.

Der einsam und gedrängt Schreibende glaubt allerdings noch deutlich zu bleiben für Andre, so lang' er seinen eigenen Gedanken mit deutlichem Bewufstsein festhält: aber dieser Glaube trügt oft, wie

ich aus mancher einzelnen Erfahrung weiſs, und Ihnen bereits ein paarmal eingestanden habe.

Bartlippe ist mir so viel als bärtige Lippe.

Frischküssen so viel als herzhaft und herzlich.

Mithin stelle ich mir die noch unbärtige oder unreife Jünglingslippe vor, wie eine solche, die zwar Trieb zu küssen empfindet, aber den wahren Kuſs zu vollbringen nicht vermag; welches der Bartlippe erst vorbehalten bleibt.

Sie sehen, daſs ich ohngefähr zu commentiren weiſs, wie mancher Schul-Collaborator; allein ob dadurch bewerkstelligt worden, daſs mein Ausdruck auch ohne Commentar für verständlich gelten könne, bleibt allerdings zweifelhaft. Das Antworten wollte ich nicht verschieben, obwohl mein harter Schnupfen mich kaum aus den Augen sehen läſst. Nur einen besseren Ausdruck zu suchen, muſs ich auf einen günstigeren Augenblick verschieben. Hochachtungsvoll Ihr

Schlabrendorf.



Carl Friedrich von Beyme *).

---

a. †

An Varnhagen von Ense.

Steglitz, d. 2ten December 1815.

In der Hoffnung Ew. Hochwohlgeboren bald hier zu sehen, erwartete ich kaum noch einen Brief von Ihnen. Desto begieriger erbrach ich den letzteren, als ich Ihre Handschrift in der Adresse erkannte. Ganz neu war mir die Nachricht von Ihrer ganz veränderten Bestimmung, wozu ich Ihnen indessen, alles wohl erwogen, von Herzen Glück wünsche, so wie ich mich über die erneuerten Beweise von Herzensgüte und Seelengröſse des Fürsten Staatskanzlers, die sich auch bei dieser Gelegenheit wieder offenbart hat, innigst gefreut habe. Sie sind auf einen Punkt gestellt, wo Sie einen groſsen Schatz

---

*) Einen kurzen Lebensabriſs des Königlich Preuſsischen Staatsministers und Groſskanzlers von Beyme findet man in der bei Duncker und Humblot erschienenen Gedächtniſsrede unsres hochverdienten Professors Preuſs: „Worte der Erinnerung am Sarge des pp. von Beyme, gesprochen am 13ten December 1838."

von Erfahrungen und Beobachtungen zu künftiger Nutzanwendung für Ihr Genie, das sich durch alle Hindernisse durcharbeiten wird, sammlen können.

Sowohl Ihre Beschäftigungen als Ihre Muſse werden Sie in den Stand setzen, sich zu möglichst vielem noch geschickter zu machen, welches in so einzigen Zeiten wie die gegenwärtigen für einen Mann von Ihrem Geiste und Fähigkeiten, in dem hoffnungsvollsten Lebensalter, der eigentliche Beruf zu sein scheint. Der jetzige Krieg hat gewisse Begriffe allgemein in Gang gebracht, die vorher zu schlafen geschienen. Wenn man dieses in der Reihefolge der Begebenheiten seit Erfindung der Buchdruckerkunst, nach der Reformation, nach dem Etablissement so vieler Zeitungen und Journale, nach so vielen Leihbibliotheken und nach der entstandenen Lesesucht, die gewiſs nie so allgemein war, recht erwäget, so wird man sich gestehen müssen, daſs jetzt so vieles zusammenkömmt, was vorher nie zusammen war, auch nicht beisammen sein konnte, was unsre Zeiten zu den merkwürdigsten macht, die je gewesen sind. Darum verliert auch selbst die Geschichte fast alle Anwendung, um die nächste Zukunft vorher zu bestimmen. Durch Einführung der Volks-Vertretung in den Staatsformen möchte am wenigsten die Zukunft heilsam bestimmt werden können, weil hier am mehrsten Ihre sehr richtige Bemerkung zutrifft, daſs immer frische Ereignisse alle Berechnungen zerstören. Der goldne Mittelstand ist, wo er je statt gefunden, immer nur durch den Kampf der Vertheidiger beider Extreme erfochten worden. Es ist also

eine sehr mifsliche Sache damit. Nichts als völlige Entkräftung beider Theile wird sie geneigt dazu machen und in diesem Falle bemächtigt sich leicht ein dritter beider Parteien. Seit wir uns nicht sahen, habe ich gerade diese Materie zum einzigen Vorwurf meiner Studien und meines Nachdenkens gemacht, mufs aber aufrichtig gestehen, dafs meine früher dagegen genährten Zweifel nur noch an Stärke zugenommen haben. Tugend in allen Ständen scheint mir die Hauptsache zu sein, wo die nicht ist, ist alles nichts und Wechsel wird stets statt finden. Ich glaube man wird ewig und ewig durch Revolutionen von einem System in das andere stürzen und die Dauer eines jeden wird von der temporellen Güte der Subjects abhängen. Ein repräsentatives System als Ziel für den Monarchen und das Volk, wie selbst Kant es für die einzig bleibende Staatsverfassung erklärt, kann davon keine Ausnahme machen, sondern es wird auch selbst darin immer und ewig alles auf die Güte der Subjecte ankommen. Daher wird es eine Hauptsorge für den Staat sein, richtige Begriffe von Gott in Umlauf zu bringen und die Regierung mit der Kirche aufs innigste zu vereinigen. Doch ich gerathe für einen Brief viel zu tief in den Text. Ich wollte eigentlich nur meine Uebereinstimmung mit der von Ihnen mir gütigst mitgetheilten Ansicht des Herrn Fürsten Staatskanzlers, dafs die Volksvertretung aus Entwickelungen hervorgehen müsse, deren Zeit und Gestaltung sich nicht so im voraus bestimmen lasse, documentiren.

Ich traure aber für mich dabei darüber, dafs ich

für eine Zeitlang die Hoffnung werde aufgeben müssen, unmittelbarer Zeuge der fernern Entwickelung Ihrer Geisteskraft zu sein, woran ich einen so lebhaften Antheil nehme. Dagegen vertraue ich Ihrer Freundschaft, dafs Sie mich auch in der Ferne nicht ganz vergessen, sondern mich an Ihren Studien und Beobachtungen theilnehmen lassen werden. Meine Frau dankt für Ihre gütige Erinnerung an sie und empfiehlt sich mit mir Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf das Angelegentlichste. Recht sehr bin ich Ihnen für die fernere gütige Mittheilung Ihrer Besorgnisse über die Wendung der französischen Angelegenheiten verbunden. Sollte aber nicht auch die andere Ansicht, welche die frühere Geschichte dieser Nation, besonders nach Mably geistvollen Beobachtungen gestattet, nämlich eines unaufhaltsamen Sinkens, zulässig sein. Lassen wir uns durch die grofsen Kraftanstrengungen, wovon wir Zeuge gewesen, auch nicht zu sehr täuschen, um eine mögliche gänzliche Erschöpfung zu übersehen. Wichtig ist in dieser Hinsicht besonders die Bemerkung, dafs aufser Napoleon (der noch nicht zu beurtheilen ist) gar kein grofser Mann aus der Revolution hervorgegangen ist und dafs die relativ wichtigsten Revolutionsmänner jetzt auf die Seite geschafft werden. Dem durch Schmaltz höchst leichtsinnig angefangenen Meinungs Streit hätte man mit dem tiefsten Stillschweigen begegnen müssen. Nun erwarte ich nichts Gutes davon. Die Würtembergischen Angelegenheiten verstehe ich nicht. Die Akten die ich gelesen, erklären mir das Wunder der Uebereinstimmung aller

Stände keinesweges. Auf beiden Seiten scheint man zu weit gegangen zu sein, am mehrsten aber scheinen die Stände Unrecht zu haben. Hierüber werde ich von Ihnen das beste Licht erhalten können. Es kostet mir Mühe zu schliefsen. Doch mufs ich. Ich versichere Sie meiner vollkommensten Hochachtung und aufrichtigsten Freundschaft.

Beyme.

b. †

An denselben.

Steglitz, d. 11ten April 1830.

Ew. Hochwohlgeboren

glaube ich nur meine schuldige Achtung zu beweisen, wenn ich Ihnen in der Anlage eine Berichtigung, Schillern betreffend, ganz ergebenst mittheile, zu deren Bekanntmachung mich ein unwiderstehliches Gefühl hingerissen hat*). Entgangen würde

---

*) Das Intelligenzblatt Nr. 29, pag. 233 der Halleschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung vom April 1830 enthält die Berichtigung des Herrn von Beyme, von welcher der vorstehende Brief spricht; dieselbe lautet: „Die Zueignungsschrift des Herrn von Göthe an Se. Majestät den König von Baiern, vor dem letzten Theile seines von ihm herausgegebenen Briefwechsels mit Schiller, enthält einen mittelbaren Vorwurf für die Fürsten Deutschlands, welche Zeitgenossen Schillers waren: dafs nämlich Letzterer keinen Beschützer unter Ihnen gefunden habe, durch dessen Gunst ihm das Leben erheitert, dem Vaterlande aber seine Geistesthätigkeit länger erhalten worden wäre. Um diesen Vorwurf wenigstens von Se. Majestät dem Könige von Preufsen, meinem allergnädigsten Herrn, abzuwenden und

sie Ihrer Aufmerksamkeit wohl nicht sein, aber ich wollte mir diese Gelegenheit nicht entwischen lassen, mein Andenken bei Ihnen aufzufrischen und Ihnen die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit zu erneuern.

von Beyme.

c. †

An denselben.

Steglitz d. 16ten April 1830.

Ew. Hochwohlgeboren beifälligen Aeufserungen über meine Bekanntmachung von der Grofsmuth, die unser allertheuerster König vor Jahren gegen den seligen Schiller bewiesen, haben mir erst recht die Augen in Ansehung der Gröfse und des Umfangs des günstigen Eindrucks geöffnet, den sie hervorbringen kann. Die sehr gnädige Aufnahme die sie, wie mir Herr Geheime-Kabinets Rath Albrecht, der

---

in einem Gefühle, das alle meine Landsleute mit mir theilen werden, wage ich es, die amtlich nur mir bekannte Thatsache zu allgemeiner Kenntnifs zu bringen: dafs unser allertheuerster König Schillern, als dieser den Wunsch geäufsert hatte sich in Berlin niederzulassen und deshalb nach Potsdam gekommen war, aus allerhöchst eigner Bewegung ein Gnadengehalt von jährlich 3000 Thalern, nebst freiem Gebrauch einer Hofequipage, zugesichert hatte. Nur dessen nachher erfolgte Krankheit und frühzeitiger Tod haben den grofsmüthigen Monarchen und unser eigenes Vaterland um den Vorzug gebracht, in Schiller einen ausgezeichneten Preufsen mehr zu zählen.

Berlin d. 27sten März 1830.

von Beyme.

mir auf Allerhöchsten Befehl den Dank des Königs für meine Aufmerksamkeit bezeigt hat, schreibt, bei Sr. Majestät gefunden, dient mir zur Bestätigung Ihres für mich vollgültigen Urtheils. Darum aber wünsche ich auch Ihre Voraussetzung bestätigen zu können, dafs ich einen Abdruck der Anzeige nach Weimar würde haben gelangen lassen. Dies ist, wie ich gestehen mufs, aus einer Empfindlichkeit nicht geschehen, die ich sogar Mühe gehabt habe bei Abfassung der Anzeige zu unterdrücken. Sie war durch die Spötteleien über die Einwirkungen unsres Sandes auf die Geistes Producte der Berliner angeregt, die, nach den letzten Blättern des Goethe-Schillerschen Briefwechsels Beide sich noch um, wo nicht gar nach der Zeit dieses Beweises von Huld erlaubten und damit an die gutmüthig vergessenen Xenien erinnerten. Sie wurde noch durch den Argwohn vergröfsert, den ich nicht ohne Grund hege, dafs Goethe vollkommen von diesem Ereignisse unterrichtet gewesen ist. Schiller hatte mir nämlich, als ich mich seines Besuchs in Potsdam erfreute und auf Befehl Sr. Majestät diese Angelegenheit mit ihm verhandelte, gesagt, dafs Goethe ebenfalls den Wunsch hege, mit einem Gnadengehalte des Königs nach Berlin zu kommen, und ich hatte ihm mit Vorwissen Sr. Majestät eröffnet, dafs auch seine Wünsche, wenn er sich darüber bestimmt ausspräche, huldreiche Gewährung finden würden. Es ist zwar früherhin, weder von Schiller, noch von Goethe, hierüber die leiseste Aeufserung zu meiner Kenntnifs gelangt, da indessen Schillers Stillschwei-

gen, dem seine des Königs Majestät Höchsselbst vorgetragene Bitte, die Pensions Zusicherung so lange geheim halten zu lassen, bis er sich von Weimar losgemacht haben würde, in Verbindung mit seiner bald darauf erfolgten Krankheit und Tod, alles Auffallende benahm, die aus seiner Eröffnung geschöpfte Vermuthung der Mitwissenschaft Goethe's nicht schwächen konnte; so war es mir wohl nicht zu verargen, wenn ich späterhin, aus der Entstellung, womit diese Angelegenheit in den Nachrichten von Schiller's Leben die sich vor seinen Werken befinden, auf eine böswillige Absichtlichkeit geschlossen habe. Dem sei indessen, wie es wolle; um der Vergröfserung des guten Eindrucks willen, wünsche ich mir nicht allein Glück dazu, die Aeufserungen meiner Empfindlichkeit zurück gehalten zu haben; sondern stelle Ew. Hochwohlgeboren anheim, dem Herrn von Goethe ein Exemplar, das ich zu dem Ende beilege, in meinem Namen mitzutheilen, und diese mittelbare Communication mit dem Mangel meiner persönlichen Bekanntschaft zu entschuldigen. Auf diese Weise kann ihm auch die Verspätung der Zusendung nicht auffallen.

Mündlich behalte ich mir noch ausführlichere Eröffnung über diese mir wichtiger als ich es dachte, gewordene Bekanntmachung vor und empfehle mich unter Anwünschung baldiger gänzlicher Befreiung von aller Unpäfslichkeit, Ihrem fernern freundschaftlichen Wohlwollen.

von Beyme.

d. †

An denselben.

Steglitz d. 5ten Mai 1830.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren meinen verbindlichsten Dank, für die angenehme Nachricht von der guten Aufnahme die die Mittheilung meiner Schillerschen Nachricht bei Herrn von Goethe gefunden. Auch ist es mir sehr lieb meinen Argwohn, um seine frühere Mitwissenschaft fahren lassen zu können. Eben so sehr bin ich Ihnen für die Mittheilung der Ansichten des Verfassers der Bekenntnisse einer schönen Seele, von dem Halleschen Religions-Umtrieben verbunden. Sie sind seiner und des würdigen Roehr werth, und erinnern an eine Anecdote, die ich dem Minister Grafen Haugwitz verdanke, daſs Goethe, vor etwa 50 Jahren, als er, in des Erstern und der beiden Stollberge Gesellschaft, Lavatern den Besuch in Zürich machte, zu einer Predigt, wovon der letztere nur den ersten Theil concipirt hatte, die beiden fehlenden Theile in dessen Anwesenheit zugeschrieben hat, welche Lavater Tages darauf ohne die mindeste Abänderung von der Kanzel gehalten. Zu der guten Aufnahme die ihr Zinzendorf bei des Königs Majestät gefunden, wünsche ich Ihnen Glück. In der innigsten Werthschätzung

der Ihrige

von Beyme.

Denkschriften.

[illegible]

An denselben.

Steglitz d. 8ten M[illegible] [illegible]

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren meinen verbindlichsten Dank, für die angenehme Nachricht von der guten Aufnahme die die Mittheilung meiner Schillerschen Nachricht bei Herrn von Goethe gefunden. Auch ist es mir sehr lieb meinen Argwohn um seine frühere Mitwissenschaft fahren lassen zu können. Eben so sehr bin ich Ihnen für die Mittheilung [illegible] Bekenntnisse einer schönen Seele, von dem Halleschen Religions-Umtrieben verbunden. Sie sind seiner und des würdigen Reehr werth, und erinnern an eine Anecdote, die ich dem Minister [illegible] verdanke, daſs Goethe, vor etwa 30 Jahren, da er in des Erstern und der beiden Stollberge Gesellschaft, Lavatern den Besuch in Zürich machte, zu einer Predigt, wovon der letztere nur den ersten Theil concipirt hatte, die beiden fehlenden Theile in dessen Abwesenheit zugeschrieben hat, welche Lavater Tages darauf ohne die mindeste Abänderung von der Kanzel gehalten. Zu der guten Aufnahme die ihr Zinzendorf bei des Königs Majestät gefunden, wünsche ich Ihnen Glück. In der [illegible] Werthschätzung

der Ihrige

von Beyme.

Adam von Müller.

Als der Freiherr von Hardenberg im Jahr 1810 das wichtige Amt eines preufsischen Staatskanzlers angetreten, war sein erstes Augenmerk, die neue, durch den Fortschritt der Bildung und leider noch mehr durch die Noth der Zeit gebotene Gesetzgebung, die schon längst vorbereitet war, nun vollständig auszuführen. Zustimmung und Hülfleistung fanden sich auf allen Seiten, doch stiefs er auch auf einigen Widerspruch, und, wie immer in solchen Fällen, hing an die rechtlichsten Gesinnungen sich auch der Geist der Intrigue. Das folgende merkwürdige Aktenstück ist ein glänzendes Beispiel hievon. Adam Müller, der Schüler und Freund von Gentz und von diesem Meister enthusiastisch anerkannt und belobt, hatte sich in Berlin eingefunden und dem Staatskanzler seine Dienste angeboten. Sein dialektisches Talent und die Gewandheit seiner Rede entgingen dem Staatskanzler nicht, doch fand er in beiden mehr Schimmer als Gründlichkeit, und er begnügte sich, die künftige Brauchbarkeit des Mannes durch ein vorläufiges Wartegeld für den

Staat zu sichern. Allein das war Adam Müller's Meinung nicht, er wollte sogleich in eine seinen Ehrgeiz befriedigende Stellung treten, und nachdem er fruchtlos in wiederholtem Andringen zu beweisen gesucht, welch ein wichtiger Freund er werden könne, warf er sich mifsvergnügt auf die Gegenseite, und wollte nun um so schärfer darthun, dafs er als Feind sich geltend machen könne. Er gesellte sich den Widersachern Hardenberg's zu, lieh ihnen seinen Geist, seine Feder, und versäumte nichts, jenem bemerklich werden zu lassen, wer eigentlich diese Sache führe. Er bekannte seinem Freunde Wiesel, dafs er in diesem Sinne sogar Briefe zur Post gegeben habe, mit der Absicht und Hoffnung, sie sollten in die Hände der Behörde gerathen, und ihr über seinen Werth endlich die Augen öffnen! Als mehrere Edelleute eine Vorstellung gegen die neuen Gesetzvorschriften beabsichtigten, bot Adam Müller ihnen seine Feder, und entwarf ein Schreiben an den Staatskanzler, worin er alle Vorwürfe, die demselben gemacht werden sollten, doch geschickt mit persönlicher Schonung und schmeichelhafter Artigkeit zu verbinden wufste. Als es aber zum Unterzeichnen kam, waren die Theilnehmer nicht einig, sowohl die Abfassung als der Inhalt erfuhren Einspruch, und zuletzt blieb der verstorbene General von der Marwitz allein übrig, der das Schreiben unterzeichnete und absandte. Adam Müller hatte die Reinschrift absichtlich selbst geschrieben, die dem Staatskanzler schon wohlbekannte Hand sollte keinen Zweifel lassen, wer hier das Werkzeug sei, und sowohl der

Angriff als das eingestreute Lob eine vortheilhafte Rückwirkung auf den Verfasser üben. Allein der Erfolg entsprach den Erwartungen nicht, die Sache scheiterte, Adam Müller blieb unberücksichtigt, und ging nun nach Wien, um dort sein Heil zu versuchen. In Berlin verbreitete er vor seiner Abreise noch geflissentlich, dafs er nach Wien gehe, um gegen den Staatskanzler zu schreiben, und er verfafste auch wirklich in diesem Sinne bald nachher die agronomischen Briefe, die Friedrich Schlegel in seinem »deutschen Museum« abdrucken liefs. Das merkwürdigste aber ist, dafs Adam Müller in derselben Zeit nicht aufhörte, den Fortbezug seines Wartegeldes bei dem Staatskanzler nachzusuchen! Das nachstehende Schreiben, das ungeachtet seiner feindseligen Absicht viel Gediegenes und Beherzigungswerthes, und in Betreff der Verdienste Hardenberg's die gerechtesten Anführungen enthält, ist nach der eignen Handschrift Adam Müller's, wie er sie selbst seinen Freunden noch späterhin rühmend mitgetheilt, getreu abgeschrieben. —

Berlin, d. 11ten Februar 1811.

Hoch- und Wohlgeborner Herr!
Hochgebietender Staatskanzler!

Zu dem gegenwärtigen ehrerbietigen Anschreiben an Ew. Excellenz von niemanden befugt oder angetrieben, als von unsrer eignen reinen patriotischen Absicht, ohne andere Vollmacht, als die, welche

uns der verehrte Karakter des Mannes giebt, an den wir uns wenden wagen wir von der Lage unsres Vaterlandes zu reden.

Wir wissen Ew. Excellenz nicht anders zu huldigen, als durch die Wahrheit, und unsre Freimüthigkeit.

In den Zeiten, da sich die Nation mit einem Scheine von Glück und Frieden täuschte, und da wir beinahe unsrer Ehre vergessen hätten, in den Zeiten, da wir durch Sorglosigkeit den unglücklichen Grund zu allem Elende legten, welches uns jetzt bedrückt — in jenen Zeiten war der Name Hardenberg, wo er gehört wurde, ein Wecker der Ehre für alle edlern Gemüther.

Es hat viele Personen gegeben, welche den Länderbestand, den äufseren Waffenruhm der preussischen Monarchie und ihre Consideration in Europa gerettet wissen wollten: wenige aber hatten es, wie Ew. Excellenz, auf die unbefleckte Ehre dieses Landes, d. h. auf die Erhaltung der vorhandenen Gesetze und Verfassung, auf die innere Unabhängigkeit dieses Staates abgesehn.

Die äufsere Unabhängigkeit, gegen den Rath Ew. Excellenz zu spät behauptet, ist für eine Zeitlang verloren, aber durch eine besondere Schickung des Himmels ging der eigentliche Kelch, die Vereinigung mit dem Rheinbunde, der Code Napoleon, und das Joch der Französischen Gesetze an uns vorüber. — Nach aufsen hin, und von aufsen herein waren wir eine Zeitlang gehindert und gestört: das kann dem freisten Staate begegnen; wenn er seine Gesetze,

seine Eigenthümlichkeit, seine Physiognomie, wir möchten sagen, wenn er seine Vorfahren und ihr Wort behauptet, so hat er seine Freiheit behauptet.

Irgend ein Gengiskhan oder Timur, irgend eine Pest oder andere Calamität könnte uns äufserlich abhängig machen, zu mancher List und mancher Nachgiebigkeit nöthigen: überwunden wären wir nicht eher, als bis wir den besondern, eigenthümlichen, auf vaterländischem Boden gewachsenen Rechtszustand, welcher das Wesentliche unsres Staats ist, fahren lassen.

Ew. Excellenz hatten bis 1807 an allen Orten diese innere Unabhängigkeit behauptet, auch zu allen Antrieben für die äufserliche Unabhängigkeit kräftigst mitgewirkt, als der Frieden von Tilsit Ihren erhabenen Bestrebungen Gränzen setzte.

Hochdieselben übernahmen im Juni des Jahres 1810, zur höchsten Genugthuung des Königs und der Nation, wieder die Leitung der Geschäfte. Ew. Excellenz unterwarfen sich der Präpotenz derselben Macht, der, in den vorherigen Jahren, niemand kräftiger und persönlicher sich widersetzt hatte, als Sie.

Ew. Excellenz wufsten sehr wohl, dafs Ihr politischer Karakter und Ihre persönliche Gesinnung gegen den Feind der bürgerlichen Ordnung noch ein Stützungspunkt für Tausende war, für Tausende der Besten in diesem verderbten Jahrhundert: dennoch negociirten und kapitulirten Sie öffentlich und persönlich mit dem Befehlshaber von Frankreich.

Indem Sie es thaten waren Sie, unsrer innersten Ueberzeugung nach, Ihrem politischen Karakter voll-

kommen treu. Der Name Hardenberg gab kein Aergernifs; er besiegelte vielmehr die gröfste politische Lehre, welche diese Zeit an's Licht gebracht, dafs nämlich alles zu retten ist, so lange die vaterländische Gesetzgebung aufrecht steht. — Der König, der alte Stamm des Adels und des Besitzes, waren in Preufsen noch vorhanden: kein Gesetz war zertreten, keiner der grofsen Grundkontrackte dieses Staats gebrochen worden, und was der voreilige Eifer des Herrn von Stein, und seine öfters unüberlegte Nachgiebigkeit gegen die Systeme des Jahrhunderts zerstört, liefs sich wiederherstellen, weil das Neue mit dem alten Kern der Gesetze noch nicht verwachsen war.

Ew. Excellenz, ungeachtet äufserer und scheinbarer Versöhnung mit dem Feinde, dem für jetzt mit äufserlichen Waffen nicht zu widerstehen war, waren vollständig konsequent und blieben der Leitstern jedes Rechtlichgesinnten, als Sie die Geschäfte von Neuem übernahmen.

Dem Lenker der äufseren Schicksale Europa's mufsten Sie sich als Staatsmann, wie als Privatmann, wie alle Andre, vorläufig unterwerfen: aber dem vermeintlichen Gesetzgeber und Staatenreformator Napoleon war Preufsen noch nicht unterworfen; vor seiner tödtenden und versteinernden Hand konnte die preufsische Verfassung noch gerettet werden; Preufsen konnte noch ein alt europäischer Staat an Sitte und Gesetz bleiben; es brauchte nicht herunterzusinken in die Reihe der neugeschnitzten, form- und bodenlosen Staaten, die nur Armee, Polizei und

Gegenwart, aber keine Vorzeit und keine Zukunft haben — deshalb konnten Ew. Excellenz mit Ehre und vollständiger Behauptung Ihres bewunderten politischen Karakters, das Heft der preufsischen Administration im Jahre 1810 übernehmen.

So unmöglich es war, dafs ein politischer Karakter, wie der Ihrige, auch in den menschenfreundlichsten Absichten, je an der Spitze der Geschäfte des neuen Königreichs Westphalen stehen konnte, so angemessen war es, der ganzen früheren, ruhmvollen Laufbahn Ew. Excellenz, als Hochdieselben in unglücklichen Zeiten die Last der Geschäfte des alteuropäischen Reiches Preufsen übernahmen, dessen Schicksal in glücklichen Zeiten an das Ihrige persönlich, geknüpft worden war.

Ew. Excellenz mit dem Beifall der ganzen Nation, vereinigten alle Administrationszweige, alle Macht und allen Impuls in Ihrer Hand, — indem Sie zugleich der Nation eine ständische repräsentative Verfassung versprachen, durch welche die Bedürfnisse und Wünsche aller Stände fortdauernd dem väterlichen Herzen des Monarchen nahe gebracht, und dergestalt die in Hochderoselben Händen concentrirte Macht mit den Neigungen und Rechten des Volks in Einklang gebracht werden sollte. —

Dem alten Preufsen hatte wenig gefehlt, als diese administrative Einheit einerseits, und diese Ausbildung und Concentrirung seiner alten, leider vernachlässigten Provinzial - Ständeverfassungen andrerseits: mit der Rückkehr Ew. Excellenz schien alles Wünschenswürdige erfüllt zu werden.

Preufsen, unter allen äufserlich überwundenen europäischen Staaten, schien der erste zu sein, der gleich weit entfernt von zäher Anhänglichkeit an das Hergebrachte und von sklavischer Hingebung an das Neue, unter den Stürmen der Zeit seine Gesetzgebung vollendete, Hardenberg der fast einzige Staatsmann des Continents, der an dem gefährlichen Prüfstein dieses Jahrhunderts treu erfunden wurde, nicht etwa unthätig-treu, indem er durch einen Rückzug in das Privatleben sich den grofsen Angelegenheiten der Gesellschaft entzog, wie so viele andere, sondern indem er in den gefährlichsten Perioden, das heifst besonders in denen des Friedens mit Frankreich, seine Stirn dieser furchtbaren Zeit darbot.

Ew. Excellenz sind in Ihrer grofsen Laufbahn unterbrochen worden. — Erlauben Hochdieselben uns, zu beweisen, dafs wir die Schwierigkeiten, welche sich Ihren erhabenen Absichten entgegengestellt, sehr wohl kennen. Ew. Exellenz fanden vor:

I. Einen ungeheuren Civil-Etat von Beamten und Pensionirten; eine grofse Anzahl sehr mächtiger persönlicher Verhältnisse wollten geschont, wenigstens mit Grofsmuth behandelt werden. Ew. Excellenz waren gezwungen, die Einrichtung der Administration grofsentheils nach gewissen gegebenen und unvermeidlichen persönlichen Verhältnissen zu modificiren: Hochdieselben konnten nur die allerschädlichsten darunter über die Seite werfen.

So wie nun vor dem Kriege der ganze administrative Impuls gröfstentheils von einer berlinischen Schule von Staatsmännern ausgegangen war, so hat-

ten sich, während und nach dem Kriege, als manche berlinische Autorität zu Schanden wurde, die Provinzen gleichsam gegen die Hauptstadt gerächt; die westphälische, ostpreufsische und fränkische Schule, in denen überhaupt seit längerer Zeit, durch den Einflufs des Herrn von Stein, die Universität Königsberg und Ew. Excellenz, mehr Regsamkeit und Fortschritt wahrzunehmen war, bildeten die neue Administration während des Aufenthalts des Hofes in Preufsen. —

Nach der Rückkehr des Hofes gewann die Hauptstadt wieder etwas von ihrem alten Einflufs, viele Beamte, die bis dahin gefeiert hatten, lebten wieder auf, und Ew. Excellenz fanden ein Personal von den allergemischtesten Ansprüchen, Systemen und Ansichten vor.

Wir huldigen der bewundernswürdigen Kunst, mit welcher Hochdieselben nach einem Systeme weiser Allmähligkeit dieses Chaos geordnet haben, wie wohl wir uns nicht verhelen können, dafs bei dem schwierigen Problem der Finanz- und Polizeigesetzgebung, welches Ew. Excellenz unmittelbar zu lösen oblag, Hochdieselben die Mitwirkung der instruirtesten und routinirtesten Staatsbeamten entbehren mufsten, weil die wahren Werkzeuge noch nicht an den gehörigen Stellen versammelt waren, auch nicht sein konnten.

II. Ew. Excellenz, zu noch viel gröfserer Hemmung Ihrer Absichten, fanden zweierlei nebeneinander in voller Kraft bestehende, und sich widersprechende Gesetzgebungen vor, die Gesetzgebung Frie-

drichs und die des Herrn von Stein; die erstere mufste, um so mehr die Richtschnur aller Gerichtshöfe bleiben, als die letztere grofsentheils nur in Entwürfen bestand. Herr von Stein, ein grofser Skizzirer, und stärker im Entwurf als in der Ausführung, hatte noch überdies das Unglück, keine Zeit zur Ausführung, und dagegen Nachfolger zu haben, welche mit grofser Aemsigkeit und Philantropie, aber ohne alle praktische Kraft nach seinem Leisten fortphantasirten.

Wie viel Angefangenes und Halbvollendetes haben Ew. Excellenz vorgefunden, das sich nicht ganz bei Seite werfen liefs, ohne die Würde der Regierung völlig zu kompromittiren? —

Rechnen wir nun dazu, dafs die alte fridericianische Verfassung und das Landrecht an vielen Stellen wirklich der Zeit unangemessen waren, und dafs mit der mechanischen Disciplin der Monarchie Friedrichs gegen die zehnfach gewaltigere der Monarchie Napoleons nichts mehr auszurichten war, so fühlt jeder Unbefangene die Nothwendigkeit, dem Staate eine freiere und lebendigere Grundlage zu geben. Indefs wer vermochte unter dem gewaltigen Drange der Noth und des Augenblicks dieses ungeheure Werk, aus alten Materialien, die versammelt, aus neuen, die geprüft werden mufsten, zu Stande zu bringen! Ew. Excellenz fanden sich genöthigt, vorläufig, und bis zur Herbeischaffung der dringendsten Bedürfnisse des Augenblicks, den Rechtszustand und die Gerichtshöfe auf sich beruhen zu lassen, und dagegen die vom Herrn von Stein proklamirten

Administrationsgrundsätze zuerst mit Energie durchzuführen, obgleich Hochdieselben nicht in Abrede sein konnten, dafs einer vorauszusehenden, und schon in einzelnen Fällen eingetretenen Spaltung zwischen der Administration und den Gerichtshöfen bei Zeiten vorgebeugt werden müsse. Ew. Excellenz wohlthätigen Absichten für die Reorganisation des Staats stellten sich entgegen:

III. Der Finanzzustand des Reichs und die auswärtigen Verpflichtungen. Die intensive Produktionskraft des Landes zu erhöhen, schien die einzige solide Prozedur, um die Monarchie ökonomisch zu retten. Hindernisse, gesetzliche Hindernisse des Culturfortschritts waren allerdings vorhanden: aber in ärmeren, der Industrie abgeneigten Ländern bilden sich sehr leicht solche Banne und Schranken für die Gewerbe: es mufs ein Zwangsverkehr eintreten, damit überhaupt diese ärmlichen Gewerbe nur möglich sind.

Dem sei, wie ihm wolle: der Verkehr mit England, in den letzten zwanzig Jahren vor dem Kriege, hatte in so ungeheurem Verhältnifs zugenommen, England hatte uns mit seiner Industrie und seinen Industriegrundsätzen so angesteckt, dafs die vorhandenen Schranken der Gewerbe drückten, und eine sehr allgemeine Stimme sich für die Lösung dieser Bande entschied.

Wiewohl nun durch das kaiserlich Französische Blokadedekret von Berlin der alte Zustand der Dinge wieder eintrat, dem die alte Sperrung der Gewerbe angemessen war, so blieb die allgemeine Stimme

doch auf Seiten der Gewerbefreiheit, und — Ew. Excellenz glaubten ihr nachgeben zu müssen.

Auf gleiche Weise ist es ärmeren Ländern sehr angemessen, dafs sich die Dienstverhältnisse bei dem ersten unter allen bürgerlichen Geschäften, beim Ackerbau, unauflöslich befestigen, theils damit die Auseinandersetzung des Taglohns und der Dienste vermittelst baaren Geldes, welches fehlt, nicht nöthig sei, theils damit Herren und Unterthanen dauerhaft und für ihr ganzes Leben ihrer gegenseitigen Hülfe, ohne brittische Armentaxe, gewifs sein können. Diese bei uns auf unendlich verschiedene Weise, nach Maafsgabe des Lokals unsrer Provinzen und Kreise modificirten Dienstverhältnisse haben, wie die Schranken der Gewerbe, drückend und der Cultur vielfältig hinderlich geschienen.

Der grofse Markt, den England für unsern Ackerbau plötzlich eröffnete, hat der ländlichen Industrie einen Schwung gegeben, der dem Tagelöhnersystem manche Partheigänger verschaffte; andrerseits aber hat der unverhältnifsmäfsige Realkredit, welcher dem Grundeigenthume durch Friedrich II. eingeräumt worden, die Grundstücke in förmliche Circulation, wie Geldstücke, gebracht, der Adel ist zum Güterhandel, zum Wucher, und dann endlich in den letzten Zeiten der Noth zu allen halsbrechenden Spekulationen banqueroutirender Kaufleute verleitet worden. Da nun die grofsen Eigenthümer nach Maasgabe ihres schrecklichen Spiels von einem Gute auf das andre wanderten, so mufste aller Druck auf die Unterthanen fallen, deren Persönlichkeit, oder

doch deren Dienste von dem Grundstück unablöslich blieben, während die Gutsherren nach Wohlgefallen sich davon lossagten.

So, hauptsächlich durch die Schuld der Gesetzgebung, welche die Natur des Grundeigenthums, nämlich die bleibende Natur desselben, verläugnete, hat sich eine allgemeine Stimme für die völlige Auflösung der Dienstverhältnisse erzeugen müssen. Ew. Excellenz halten es gleichfalls für nothwendig, derselben nachzugeben. Endlich

IV. fanden Ew. Excellenz die Nation, alle Stände, ja die Majorität aller Individuen in einem traurigen Zustande der Ermattung und des Unglaubens an die Reorganisation des Staates, defshalb auf nichts als den Erwerb des Geldes gestellt, und nirgends eine edle Aufwallung für das Gemeinwesen, als etwa hier und dort der fruchtlosen Wuth gegen Frankreich.

Der Adel war auf die oben beschriebene Weise zum Wucher verdammt, demnach seines alten Karakters entblöfst und mit den übrigen Ständen vermischt: die träge, philosophische Administration, die Ew. Excellenz voranging, hatte die grofse Wahrheit nicht empfunden, dafs den preufsischen Staat reorganisiren nichts heifse, als den Adel reorganisiren und die Gesetzgebung des Grundeigenthums reformiren. Alle Noth der Zeit drückten den Grundbesitzer; bei den niedrigen Preisen seiner Produkte. und bei seiner vor dem Kriege schon beträchtlichen, durch den Krieg noch gesteigerten Schuldenlast, sah er einerseits seinen ökonomischen Ruin voraus, wäh-

rend andrerseits sein unsichtbares Geburtsrecht vom Zeitgeist mehr und mehr in Zweifel gezogen wurde.

Wer konnte von den Individuen dieses Standes, in solcher Bedrängnifs, Hingebung an den Staat erwarten, der mit falscher Humanität das Fortbestehn des Adels nur zu dulden schien! Indefs die Veranlassungen dieser persönlichen Verderbnifs der Individuen seien welche sie wollen, — Ew. Excellenz fanden einen Zustand und eine Stimmung vor, wobei sich von der Majorität keine freiwilligen Opfer erwarten liefsen: da überdies der Augenblick drängte, so schlugen Hochdieselben den Weg des Zwanges und der Edikte ein. Das Ganze war zu retten, es war *periculum in mora*: auf dem Wege der Negociation und der freien ständischen Bewilligung schien keine Hülfe zu erwarten.

Soviel zum Beweise, dafs wir, weit entfernt von einem leichtsinnigen Tadel der Maasregeln Ew. Excellenz, uns bemüht haben, alle die unendlichen Schwierigkeiten Ihres grofsen Unternehmens in's Auge zu fassen. Die Schwierigkeiten unsrer äufseren politischen Lage haben wir dabei noch nicht in Anschlag gebracht: ganz Europa anerkennt Ew. Excellenz als einen Meister auf diesem Felde; aber wie vieles haben Hochdieselben thun und lassen müssen, um die eifersüchtige Wachsamkeit der französischen Regierung zu beschwichtigen, was in keiner alt-diplomatischen Schule zu erlernen, und was nur bei der tiefen Bekanntschaft Ew. Excellenz mit den Waffen des Feindes auszurichten war.

Zwei Umstände waren es aber, die Hochdiesel-

ben voraussehn theils nicht konnten, theils nicht wollten:

1. Ew. Excellenz konnten nicht voraussehn, daſs die eine Hauptursache der unmittelbaren Bedrängniſs, die an Frankreich zu zahlende Contribution, durch glückliche Fügung so rasche Fortschritte zu ihrer Tilgung thun würde, als wirklich geschehen ist. — Aus diesem Grunde wagen wir zu behaupten, daſs heut nicht dieselbe Gefahr beim Verzuge ist, als im letztverflossenen Herbst.

2. Hochdieselben wollten nicht voraussehn, welche Sensation das plötzliche vertrauenerweckende Erscheinen Ihrer Person an der Spitze der Geschäfte, durch alle Stände der Monarchie nothwendig hervorbringen muſste. Unter allem Widerstreiten der Meinungen, besonders aber in der hier und dort laut gewordenen Opposition gegen die neu-emanirten Verordnungen müssen Hochdieselben wahrgenommen haben, daſs es noch einen Adel in Preuſsen giebt und eine edle Bereitschaft zu allen Opfern, welche der Staat fordert, und daſs dieser alte bessere Geist nie untergegangen, diesmal aber geweckt worden durch den Namen Hardenberg.

Ew. Excellenz können nicht in Abrede sein, daſs der Muth der Nation und der Glaube an den Staat wieder belebt worden, und daſs auch von dieser Seite die Umstände sich sehr bedeutend verändert haben, gegen die Zeit, wo die neu-emanirten Gesetze verfaſst wurden. Wenn alles eigennützig auf den Privatvortheil sieht, und keine Spur von unbefangener Hingebung an das Gemeinwesen mehr

wahrgenommen wird, dann ist es allerdings passend, nur durch Edikte und militairische Gewalt zu regieren: dieses sind unglückliche Zwischenzustände der Völker, wo auch die Fouché's, die Talleyrand's und Daru's glänzen mögen.

Wenn sich aber ein grofsmüthiges Verlangen, den Staat zu retten, durch alle Stände, zumal unter dem Adel, äufsert, dann ist der Augenblick gekommen, wo nur Hardenberge glänzen.

Ew. Excellenz hat die Natur jene bezaubernden Eigenschaften gegeben, vor denen alle egoistische Rücksichten schweigen, und jeder Einzelne sich wie von einem Vater angeredet und berathen glaubt. Hochdieselben sind zum Negociateur mit freien Völkern geboren, vielmehr noch, als zum Herrscher durch Edikte.

Wir sind weit davon entfernt, einen Theil der gesetzgebenden Gewalt zu begehren, die unserm Herrn und Könige unbeschränkt zusteht; wir begehren nur, dafs in einer ständischen, theils aus den Hauptklassen des Volks erwählten, theils durch Geburt berufenen, centralen Rathsversammlung die grofsen innern Angelegenheiten des Reichs alljährlich berathen und begutachtet werden mögten. Die Bedürfnisse der Nation wünschen wir fortgehend auf diese Weise dem Throne nahe gebracht zu sehn, und Ew. Excellenz als Landstand dieses Reichs, müssen diesen Wunsch theilen, wie durch seine Erfüllung Ihr Amt als Staatskanzler erleichtert und befestigt wird.

Wir begehren kein Selbstbesteurungsrecht:

dem Könige und seinen Räthen kommt es zu, zu bestimmen, wann und wieviel gezahlt werden mufs; aber bekräftigt durch die alte Verfassung dieses Landes, und durch das alte ehrwürdige Verhältnifs zwischen dem Landesherrn und dem Adel, begehren wir das ächt-adeliche Recht, das heiligste Opfer des Staatsbürgers, dasjenige, welches dem Staate selbst dargebracht wird, mit Freiheit als Bewilligung, und in Folge einer ehrenvollen Negociation zwischen unserm Herrn und uns, seinen freien Vasallen und Unterthanen, darzubringen, nicht aber als einen erzwungenen Tribut, wie man ihn überwundenen und unterjochten Völkern abnimmt. Wir streiten hier nicht um die Form der Besteurung, obgleich wir behaupten, dafs ohne den Beistand einer allgemeinen ständischen Rathsversammlung, durch welche alle die verschiedenen Lokalitäten dieses Landes zur Sprache kommen, jede noch so systematische Form der Besteurung falsch sei.

Wir begehren keine unbedingte Beibehaltung der bisherigen Rechts- und Verfassungsformen, aber wir begehren, und werden nicht aufhören zu begehren:

1. Die Beibehaltung, ja die Auffrischung und Belebung des alteuropäischen Geistes unsrer Verfassung, der darin bestand, dafs Contracte nur durch Contracte aufgelöst werden konnten, und dafs in allen Zweifelsfällen der vorhandene Zustand, als der durch Jahrhunderte geprüfte, den Vorrang behielt.

2. Wir begehren die Beibehaltung, Wiederherstellung und weise Modificirung der Provinzial-

verfassungen dieses Landes. Die Umstände in den Provinzen sind zu verschieden, als dafs sie in finanziellen und legislativen Rücksichten ganz in einander verschmolzen werden könnten. Sie müssen besondre ständische Berathungen haben, damit die Bedürfnisse aller Landschaften und Kreise in die allgemeine ständische Rathsversammlung und so vor den Thron des Königs gebracht werden können. Aber alle diese Provinzialverfassungen müssen so modificirt, und, wo sie bisher ganz fehlten, aus der Lokalität der Provinz so berechnet werden, dafs ihnen allen die Richtung nach immer festerer nationaler Vereinigung inwohne, wozu denn die allgemeine ständische Rathsversammlung das beste Mittel sein wird.

3. Wir begehren den Beistand unsres Königlichen Herrn und seiner Rathgeber für die mögliche Erhaltung der bisherigen Grundeigenthümer bei ihren Besitzungen, indem wir dafür halten, dafs die Rettung des Staats von der Befestigung des alten Besitzes, und von der Erhaltung des hergebrachten Verbandes der Grundstücke unter einander, abhänge, und dafs es nur eine Art der radikalen Revolutionirung gebe, nämlich das Zerschneiden der Bande, welche den Eigenthümer an den Boden knüpfen.

Alle Dienst- und Unterthänigkeits-Verhältnifse, die Patrimonialgerichtsbarkeit, selbst die verrufenen Gemeinheiten, haben dazu beigetragen, diese innersten und heiligsten Bande, also den Staat selbst zu befestigen.

Wir bestreiten nicht, dafs Modificationen derselben nothwendig geworden sind, um so weniger, als wir gezeigt zu haben glauben, wodurch diese

Verhältnisse korrumpirt worden sind; aber wir glauben warnen zu müssen, dafs man nicht um den Pfennigsvortheil der einzelnen Privatwirthschaften, die Bande alzu rasch zerschneide, von denen die Haltung des Ganzen, also der Credit, also der Werth aller Wirthschaften und Besitzungen abhängt.

Dies nun sind die wenigen Hauptstücke, welche wir im Namen der Besseren in unserm Vaterlande begehren. Ew. Excellenz können jetzt, unter veränderten Umständen, und bei dem Nationalgeist, den Sie erweckt haben, unmöglich Bedenken tragen, die bisherige Suspension der vorhandenen Verfassungen aufhören zu lassen, in neue freie Negociation mit den Provinzen dieses Reichs einzugehen, um dergestalt auf der Basis der alten Verfassungen des Landes vollständigere und zeitgemäfsere Provinzialverfassungen, darauf eine Centralverfassung, und so einen vollkommen rechtlichen Zustand zu errichten.

Indem wir in der Umgebung revolutionairer Staaten das Werk unsrer Väter vollenden, erweitern und beleben, werden wir auch unseres widerwärtigen äufseren Schicksals Meister werden; indem wir zuerst danach trachten, dem Feinde der bürgerlichen Ordnung zum Trotz, ein Reich der Gerechtigkeit zu gründen, wird uns das Uebrige von selbst zufallen.

Wenn der persönliche Geist der Freiheit, das heifst der Geist des Rechts, zumal bei den Edelsten des Volks wieder Wurzel gefafst hat, wie in England, dann wird auch die Gewerbs- und übrige

Freiheit des Besitzes und Genusses in gehörigem Maſse wieder eintreten. Der politische Karakter Ew. Excellenz ist der Welt bekannt: die Nachkommen, die Genossen der Zeiten, welche Hochdieselben herbeiführen können, werden ihn bewundern. Diesem antirevolutionaîren Karakter, der Ew. Excellenz im Jahre 1805 in den Augen aller Gutgesinnten zu dem (leider verschmähten) Schutzgeist der Monarchie erhob, können Hochdieselben nicht widersprechen. Sie können mit den vergänglichen Repräsentanten der Revolution kapituliren, weil es darauf ankommt, das Vaterland Ihrer Wahl zu retten: — unmöglich aber können die reinsten Hände, welche je die bürgerliche Gesellschaft besorgten, sich mit jenen Grundsätzen der Revolution befassen, die, wie das Böse selbst, nur in die Welt gekommen sind, damit die wahren Grundsätze der Ordnung und der Erhaltung sich an ihnen läutern und durch sie befestigen. Mit unbegränzter Verehrung

Ew. Excellenz

unterthäniger

Ueber die Uebergabe von Magdeburg im Jahr 1814 *).

Berlin im October 1838.

Nachdem das französische Gouvernement des Königs Ludwig XVIII. wieder eingesetzt worden war, wurde mit demselben preufsischer Seits in Paris ein Abkommen getroffen, nach welchem die von den Franzosen noch besetzten Festungen übergeben werden sollten.

Es wurde zu dem Ende von französischer Seite der Maréchal de Camp von Valazé nach Magdeburg geschickt, um die Uebergabe des Platzes an einen preufsischen Officier zu besorgen, und von preufsischer Seite durch den General Grafen Tauentzien zu gleichem Zwecke, der damalige Oberst und Brigade Commandeur von Lossau beauftragt, die Festung von dem General von Valazé zu übernehmen. Zur

*) Ergänzung zu dem Aufsatze: Der Königl. preufs. kommandirende General Graf Tauentzien von Wittenberg und das 4te Armee Korps in den Jahren 1813—1814. Denkschrift eines Augenzeugen. (Siehe den 1sten Band der Denkschriften und Briefe.)

speciellen Uebernahme der Festungswerke und der zur Fortification gehörigen Gegenstände, wurde der Ingenieur-Major von Kleist, ferner für die Artillerie, der Major Spreuth, für die Archive der damalige Hauptmann und Adjutant des commandirenden Generals, von Puttkammer, so wie zu Uebernahme der Montirungs-Depots, (die sehr bedeutend waren) der Magazine, der Cassen u. s. w. wurden mehrere Beamte des Kriegs-Commissariats dem Obersten von Lossau beigegeben, um unter ihm ihre Geschäfte zu vollführen, wovon sie demselben täglich in einer zu diesem Behuf des Vormittags um 11 Uhr angesetzten Conferenz Auskunft geben mufsten.

Eine besondere Instruction erhielt der Oberst von Lossau nicht; auch wurde demselben von einem früher mit dem französischen Gouverneur General-Lieutnant Lemarrois getroffenen Uebereinkommen durchaus nichts mitgetheilt. Ob der Gouverneur sich früher darauf eingelassen hatte zu parlamentiren, blieb dem Obersten unbekannt. Die Garnison bestand aus 18000 Mann und die Festung war vollständig ravitaillirt, General Lemarrois, General-Adjutant Napoleon's, diesem eifrig ergeben, und mit der Wendung des Glücks sehr unzufrieden.

Dies letztere äufserte sich auf eine sehr auffallende Art bei dem Empfang des Obersten von Lossau welcher erwartete, mit einer gewissen Berücksichtigung von dem Gouverneur aufgenommen zu werden, statt dessen jedoch eine etwas brüske Aufnahme fand, welche ihn um so mehr anwidern mufste, als er bei seinem Eintritt in die Stadt Magdeburg, sich

sehr bald von einer ansehnlichen Anzahl wohlgekleideter Herrn und Damen umringt sahe, welche seinen Wagen bis zum Gouvernements-Hause geleiteten und sich den Ausbrüchen der lebhaftesten patriotischen Freude überliefsen, endlich das Ende ihres bisherigen Zustandes erlebt zu haben.

Hieraus entstand sogleich ein unangenehmes Verhältnifs zwischen dem Gouverneur und dem preussischen Obersten; der letztere explicirte sich so kurz und so trocken als möglich, liefs sich mit dem General Valazé und den übrigen Generalen der Garnison bekannt machen, und entfernte sich darauf bald nach seinem Quartier.

Von hier aus wurde das Geschäft eingeleitet; der preufsische Commissair conferirte oft mit dem französichen, und fand an den General von Valazé einen achtungswerthen Officier, welcher seiner Seits alles aufbot, um das Geschäft zu erleichtern und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Dergleichen gab es jedoch viele, wiewohl Schreiber dieses sie nicht mehr aus dem Gedächtnifs sämmtlich anzugeben vermag. Auch traten viele Reklamationen von französischer Seite ein, da die Convention wegen der Uebergabe der Festung mehrere Auslegungen zuliefs, welche erst debattirt und discutirt werden mufsten, und bei welchen General Valazé vorzüglich achtungswerth verfuhr, indem er die zu weit getriebenen Prätensionen des General Lemarrois zu beseitigen suchte. Unter andern sollten die ehemaligen alliirten Truppen der Franzosen, Neapolitaner, Italiener, Illyrier und vom Rheinbund sofort abmar-

schiren. Allein es fehlte ihnen an Geldverpflegung, an Bekleidungs-Gegenständen, vorzüglich an Schuhen, wozu das französische Gouvernement nichts hergeben wollte. Um nun hierin eine Aenderung herbeizuführen, autorisirte der General Graf Tauentzien den Oberst von Lossau diesen Truppen mäfsige Vorschüsse zahlen zu lassen, und wies zu diesem Behuf einen Fond von 6000 Thaler an. Nun aber fand eine neue Debatte mit den commandirenden Officieren jener Abtheilungen statt, welche ihre Forderungen möglichst hoch spannten, sich aber endlich dennoch mit einer Quote begnügen mufsten, die ihren Verhältnissen angemessen war.

Kaum hatten sich diese Fremden entfernt, als eine andere Schwierigkeit entstand. Es war nämlich in der Pariser Convention festgesetzt worden, dafs die Garnison auf jede 1000 Mann 3 Geschütze mitnehmen dürfe. Als nun aber der Gouverneur, für die 18000 Mann aus denen seine Besatzung bestanden hatte, drei Mal 18 Geschütze haben wollte, fand sich dabei zu errinnern, dafs nach dem Abmarsch der nichtfranzösischen Truppen, mehrere 1000 Mann von jenen 18000 abzurechnen wären, für welche daher keine Geschütze gegeben werden könnten, da in der Pariser Convention nur von französischen Truppen die Rede sei. Als es dem preufsischen Commissair unmöglich wurde hierüber zu entscheiden, entstand eine Correspondenz zwischen dem General Graf Tauentzien und dem General Lemarrois, die sich jedoch damit endigte, dafs ersterer nachgab, der Garnison 54 Geschütze bei ihrem Ab-

zuge zu bewilligen. Diese Geschütze sollten jedoch keine ehemalige preufsische Kanonen sein, welches eine neue Schwierigkeit hervorbrachte, bis auch diese nach Möglichkeit beseitigt wurde.

Nachdem nun alle Reclamationen überwunden waren, wurde (wie dies unumgänglich nothwendig sein mufste) eine förmliche Convention zwischen dem Obersten von Lossau und dem General Valazé abgeschlossen, durch welche die Zeit, die Art des Abmarsches, nebst allen die Festung und die Stadt betreffenden Bedingungen stipulirt wurden, und nach welcher die französische Garnison, unter Führung von preufsischen, dazu ausdrücklich ernannten Officieren bis zur französischen Grenze geleitet werden sollte; auch wurden die nöthigen Marschrouten, nach preufsischer gebräuchlicher Art ausgefertigt. Diese Convention wurde sowohl von dem General Grafen Tauentzien als vom General Lemarrois ratificirt.

Der Abmarsch ging nun vor sich, und der Gouverneur bezeigte sich jetzt, seinen Verhältnissen gemäfs, zuvorkommend gegen den preufsischen Obersten von Lossau welcher sich freundschaftlich von dem General von Valazé trennte, und dessen Besuch im Jahr 1815 in Paris empfing. Eine preufsische Besatzung rückte sofort in Magdeburg ein; der feierliche Einmarsch des General Grafen Tauentzien erfolgte einige Tage später.

Lossau.

a.

An den Königl. Preuſs. Obersten von Lossau in Magdeburg.

Haupt Quart. Hundisburg d. 10ten May 1814.

Ew. Hochwohlgeboren remittire ich hierbei die beiden Schreiben des Generals Valazé mit der Versicherung meiner Zufriedenheit über die Art wie Sie die Unterhandlungen, wegen der tractatsmäſsig festgesetzten Uebergabe von Magdeburg, eingeleitet haben. Die Entlassung der Ausländer ist keiner Frage unterworfen, da die jetzt bestimmten Grenzen Frankreichs sich hierüber deutlich aussprechen, und es kann durchaus kein Zweifel statt finden, daſs Illyrien und Polen etc. nicht in die Zahl der von Magdeburg nach Frankreich zu führenden Garnison mit eingeschlossen werden können. Hiernach bestimmt sich, auf den Grund der abgeschlossenen Convention, wonach für 1000 Mann 3 Stück Feldgeschütz mitgenommen werden dürfen, die ganze Summe; und in sofern nicht von Batterien die Rede ist, auch ohne dazu gehörige Wagen. Von Munition kann gar nicht die Rede sein, weil der Marsch vollkommen im friedlichen Zustande geschieht und die Geschütze also nur als ein Ehrenzeichen bewilligt sind. Was den Ausmarsch betrifft, so kann derselbe nur erst regulirt werden, wenn man sich über die streitigen Punkte geeiniget hat, und da die Freilassung des Ausländer keinem Widerspruche unterliegen darf, so müssen selbige augenblicklich herausgegeben werden; wonach alsdann die Reconvalescenten am 13ten d. M. als den spätesten Termin abgehen können.

Geschicht dies so wird es lästig für beide Theile, wenn die Garnison selbst in mehr als 3 Colonnen folgt, und sie hat alsdann sich am 15ten, 17ten und 19ten d. M. nach ihrer Bestimmung in Marsch zu setzen. Der 1ste Junius ist nur als Endtermin der Räumung in sofern nachgegeben, als besondere Hindernisse statt finden, da solche aber hier nicht vorhanden sind, so haben Ew. Hochwohlgeboren mir fördersamst zu berichten, ob man Schwierigkeiten in den Weg legt, damit ich augenblicklich einen Courier mit der Anzeige davon an Se. Majestät den König absenden kann, und sollte dieser mit den zu ertheilenden Resolutionen auch erst am 30sten d. M. zurückkehren, so bestehe ich dennoch fest und unabänderlich darauf, dafs die Räumung der Festung Magdeburg bei Verantwortlichkeit der französichen Behörden vollbracht werden mufs, so wie es die Convention auf den 31sten May d. J. als den letzten Termin bestimmt. Was nun die Cassen angeht, so spricht sich der Article secret deutlich dahin aus, dafs selbige von dem Augenblicke an, wo die Blokade aufhörte, für Se. Majestät Rechnung sein müssen, und der 24ste v. M., als der Tag, an welchem die im Original mitkommende Convention abgeschlossen wurde, ist also der Tag, von welchem an die Cassen für preufsische Rechnung zu übernehmen sind. Zu bemerken bleibt hierbei, dafs die 70000 Francs, welche man pro Monat Mai vorschufsweise bewilligt hat, auf die früheren Cassenbestände überzutragen sein werden, worüber mit dem Gouvernementsrath Francke nähere Rücksprache zu

nehmen ist. In Betreff der geforderten 15000 Paar Schuhe ist das Nöthige schon an letzteren ergangen; ferner sind die Gefangenen französischer Nation bereits frei gegeben; und regulirt sich der Abmarsch nach meinem billigen Verlangen, so wird zur Besorgung aller Erfordernisse ein Officier vorausgeschickt werden. Ueber alles, was nicht ganz speziell ausgedrückt sein sollte; wird der Major von Puttkammer nach meiner genauen Instruktion das Nähere Ew. Hochwohlgeboren mündlich eröffnen.

Tauentzien.

b.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 12ten May 1814.

Aus Ew. Hochwohlgeboren Bericht vom 12ten d. M. ersehe ich mit Vergnügen, dafs Sie in den meisten Punkten wegen der Uebergabe von Magdeburg einig geworden sind; da jedoch die abgeschlossene Convention unbedingt als Norm gelten mufs, und ich in Ermangelung anderer Befehle von Sr. Majestät dem Könige, meinem Herrn, aufser Stande bin davon abzugehen, so kann ich Ew. Hochwohlgeboren auch nur in Betreff der statt findenden Differenzen dahin Auftrag ertheilen, dafs solche den französischen Autoritäten in Magdeburg bis dahin vorbehalten bleiben, bis mir zur Ausführung auf desfalls zu machende Anzeige auch meinerseits Befehl wird; für solche Fälle werde ich in aller Form Bürgschaft leisten, und da dem Hauptzweck, nämlich

der Räumung von Magdeburg hiernach kein Hindernifs im Wege stehen kann, so darf ich mit Gewifsheit voraussetzen, dafs ehestens alles so weit regulirt sein wird, dafs in den Hauptsätzen, welche die, beiden Theilen so erwünschte Räumung verzögern könnte, keine Zweifel mehr statt finden. Der Obristlieutnant von Rottenburg ist beauftragt Ew. Hochwohlgeboren mündlich meine nähern Ansichten mitzutheilen.

Tauentzien.

c.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 14ten May 1814.

Mit Vergnügen ersehe ich aus Ew. Hochwohlgeboren Bericht dafs Sie eben so thätig als einsichtsvoll in dem Ihnen aufgetragenen Geschäft vorschreiten. Zur Regulirung der Marschangelegenheiten habe ich den Major von Krause ernannt, und zur Führung der Kolonnen werden sich aufser ihm noch drei andere Officiers bei Ew. Hochwohlgeboren zum Empfang der nähern Instruction melden. Hauptsache ist die Räumung der Festung; wenn ich daher auch wünsche, dafs Sie mit Ernst zu Werke gehen, so ist es doch gut wenn Sie in Kleinigkeiten, die das Geschäft hindern könnten, nicht zu strenge sind. Was übrigens die fremden Truppen betrifft, so dürfen selbige nach dem bestehenden freundschaftlichen Verhältnifs nicht in einem schlechten Zustande abgehen, sondern Sie haben mit dem Gouvernementsrath Francke zu verabreden wie ihnen in aller Art,

selbst mit Traktamentsvorschufs geholfen werden kann; jedoch dürfen Geldvorschüfse nur im wirklichen Nothfall gezahlt werden. Um so weniger die Franzosen für Truppen sorgen, welche bisher mit ihnen dienten, um so mehr ist es Ehrensache für uns dies zu thun und indem Sie sich gültige Papiere von dem kommandirenden Officier jeder Truppe einhändigen lassen, werde ich für die Vergütigung durch die Gesandtschaften sorgen. Was die Holländer betrifft, so bedürfen sie keiner Hülfe, da sich Kommissarien ihrer Nation anwesend befinden.

Tauentzien.

d.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 16ten May 1814.

Bei einem Ausfalle, den die französische Garnison in Magdeburg am 30sten November v. J. nach dem Dorfe Barleben unternahm, ist gedachtes Dorf durch ein, von einem gewissen Major Kosmann kommandirtes Detachement nicht nur geplündert worden, sondern das Detachement hat sich auch die empörendsten Mifshandlungen der wehrlosen Einwohner erlaubt, und Männer und Weiber auf der Flucht oder bei der Feldarbeit beschäftigt, umgebracht, wie Ew. Hochwohlgeboren dieses alles aus der beiliegenden Relation des General-Majors von Puttlitz und der derselben angefügten Liste der umgebrachten und verwundeten Personen ersehen werden, die ich zurückerwarte. Ich habe solches

damals Sr. Majestät dem Könige gemeldet, und den, in der abschriftlich anliegenden Kabinetsordre enthaltenen Beschlufs Sr. Majestät, dem Gouverneur Grafen Lemarrois bekannt gemacht. Zwar läfst sich derselbe jetzt nicht strikte in Ausführung bringen, da Magdeburg nicht durch eine Kapitulation übergeht, sondern von der französischen Garnison in Folge des eingetretenen friedlichen Verhältnisses und der darauf gegründeten Konvention vom 23sten v. M. verlassen wird; es ist aber dessenungeachtet nothwendig, dafs ein so barbarisches Benehmen gegen wehrlose Ackerleute und Weiber, das selbst der ungebildetste Krieger verabscheuen würde, darüber nicht ungeahndet bleibe. Ew. Hochwohlgeboren trage ich daher hiemit auf, diese Sache dort noch schleunigst näher zu recherchiren, und insbesondere auszumitteln, zu welchem Regimente der Major Kosmann gehört, wer jenes Detachement unter ihm kommandirt hat, und von welchem Regimente das Letztere gewesen ist, damit ich Ihren Bericht Sr. Majestät einsenden, und sodann zwischen den beiden Gouvernements festgesetzt werden kann, wie jener Frevel gerügt werden soll. Wenn Sie den Ihnen gesetzten Zweck nicht erreichen können, ohne sich an den General Grafen Lemarrois zu wenden, so autorisire ich Sie auch dazu, überzeugt, dafs derselbe für den Ruhm der von ihm kommandirten Truppen besorgt, Ihnen die nöthigen Nachrichten nicht versagen wird, um die wenigen Verbrecher auszumitteln, die sich so schändlich an dem höchsten Gut ihrer Kameraden, an deren Ehre, vergangen haben.

e.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 18ten May 1814.

Aus dem anliegenden Schreiben*) des K. Militair-Gouvernements zwischen Elbe und Weser werden Sie ersehen, dafs dasselbe mich förmlich und dringend requirirt, die Abreise der Ihnen bekannt gemachten Personen als des Bercagny, Schulze u. s. w. zu verhindern. Ich bin verpflichtet, der Requisition des K. Militair-Gouvernements so weit es in meinen Kräften steht, zu entsprechen. Schon gestern habe ich über diesen Gegenstand den Gouvernementsrath Francke instruirt, indem ich ihn zugleich anwiefs, sich sofort wegen der nöthigen Maasregeln an Ew. Hochwohlgeboren zu wenden und mit Ihnen darüber zu conferiren. Ich setze voraus dafs dieses geschehen sein wird und füge noch folgendes hinzu. Diejenigen Personen, welche das K. Militair-Gouvernement in Magdeburg zurückzubehalten wünscht, zerfallen in drei Klassen: I. Franzosen von Geburt, die aber in westphälischen Diensten gestanden haben, wie der Präfekt Bercagny, Postdirektor Faure, Inspecteur aux revues Bernard u. s. w. II. Preufsen von Geburt, die in westphälischen Diensten gestanden oder für diese Regierung gewirkt haben, wie der Maire Aeffner, General Sekretair Lehmann, Tribunalsrichter Waltmann u. s. w. III. Preufsen von Geburt, die

---

*) Das Schreiben des K. Militair-Gouvernements ist: Halberstadt d. 17ten May 1814 datirt und wird nicht hier mitgetheilt, weil es desselben Inhalts ist, als der Brief des Grafen von Tauentzien.

aber angeblich in französische Dienste getreten sein sollen, wie der General Polizei-Kommissair Schulze u. s. w.

Was nun die erste Klasse betrifft, so gehören diese Personen nicht zu der französischen Garnison, welcher nach der Convention der Abzug verstattet ist, denn sie waren nicht in französischen, sondern in westphälischen Diensten. Preufsen ist in die Stelle der westphälischen Regierung, durch Einnahme der Provinz und conventionsmäfsigen Abzug der französischen Garnison getreten; so wie jene Personen also früher der westphälischen Regierung Rechenschaft von ihrem Amte geben mufsten und das Land, nicht früher als bis dies geschehen war, verlassen durften, eine gleiche Verpflichtung liegt ihnen gegen Preufsen ob. Ew. Hochwohlgeboren trage ich daher auf, den Gouverneur General Grafen Lemarrois in meinem Namen aufzufordern: dafs er diesen Personen verbiete, mit seiner Garnison auszuwandern, und wenn sie sich dennoch in deren Reihen einschleichen sollten, sie arretiren und an die von Ew. Hochwohlgeboren präsidirte Commission abliefern lasse, oder gestatte dafs sie in den Reihen der ausmarschirenden Garnison von meinen Truppen aufgesucht und arretirt werden. — Der General Graf Lémarrois hat, nach der Anzeige die mir der Major von Puttkammer gestern gemacht hat, die Arretirung solcher Personen verweigert, weil dies eine Polizeisache sei, die nicht ohne Gründe verfügt werden könne, er wird also, wenn Sie ihm die vorstehenden Gründe mittheilen, hoffentlich die Arretirung nicht weiter verweigern. —

Was die zweite Klasse betrifft, so sind diese geborne Unterthanen der preufsischen Regierung, ohne Einwilligung derselben zur Auswanderung so wenig berechtigt als Franzosen aus Frankreich ohne Genehmigung der dortigen Regierung auswandern dürfen, und der Staat ist befugt, wenn sie der Entweichung verdächtig sind, sie arretiren zu lassen. — Aus diesen Gründen richten Sie eine gleiche Aufforderung an den Gouverneur wie wegen der ersten Klasse. — Was endlich die Preufsen von Geburt, welche in französische Dienste getreten sind, betrifft, so können selbige wohl nicht verhindert werden, mit der französischen Garnison abzumarschiren, ich kann sie aber nur alsdann als in französischen Diensten befindlich betrachten, wenn sie ein förmliches Patent von der vormaligen französischen Regierung vorzeigen können, nicht aber wenn sie nur von dem Gouvernement während der Blokade angestellt worden sind, denn diese letzteren sind noch keineswegs von der französischen jetzt herrschenden Regierung anerkannt worden, und ihre Anstellung hat nur den Zweck haben können, sie der Verantwortlichkeit gegen ihren rechtmäfsigen Oberherrn zu entziehen. — Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich, auch diese meine Erklärung dem Gouverneur anzuzeigen und ihn um die Zurückweisung oder Arretirung (wie ad I.) des Schulze und wer sonst noch von jenen Personen in französischen Diensten zu sein behaupten möchte, zu ersuchen, falls sie sich nicht auf vorstehende Weise als wirkliche französische Beamte legitimiren können. Sollte der Gouverneur eins oder das andere verwei-

gern, so erklären Sie ihm, dafs ich sogleich seine Verweigerung meiner, auf dem Völkerrecht und auf der zwischen befreundeten Nationen nothwendig stattfinden müssenden Billigkeit, beruhenden Anträge durch einen Courier Sr. Majestät dem Könige meinem Herrn, melden würde, damit auf diese Weise die Personen, welche er ihrer Verpflichtung gegen Se. Majestät entziehen wolle, nicht nur reclamirt würden, sondern das französische Gouvernement auch genaue Kenntnifs von seinem Verfahren erhalte, womit er das Unrecht in Schutz nehme, und den eingetretenen freundschaftlichen Verhältnissen geradezu entgegen handle. Ferner mache ich Sie auf die Unordnungen aufmerksam, welche bei Ueberlieferung der Vorräthe in Magdeburg, und Absonderung der von den abziehenden Truppen mitzunehmenden Gegenstände, dort vorfallen sollen. Die Commissarien Schober und Girard haben Ew. Hochwohlgeboren am 12ten d. ein dahin abzweckendes Schreiben überreicht, das ich Ihnen möglichst zur Berücksichtigung empfehle und haben Sie besonders darauf zu halten, dafs nicht mehr vollständige Pferde-Bekleidungen mitgenommen werden, als dort wirkliche Berittene oder unberittene Cavalleristen sind. — Schliefslich ersuche ich Sie dem Gouverneur anzuzeigen, dafs der Ausmarsch der Garnison, und die zu deren Nachtquartiersbereitung nöthig werdende Räumung mehrerer Dörfer, mich zwinge statt deren die Dörfer in dem neutralen Rayon auf dem linken Elbufer zu besetzen.

Tauentzien.

f.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 20sten May 1814.

Es befremdet mich ungemein, dafs die französischen Behörden in Magdeburg sich weigern, diejenigen Personen, welche Sie ihnen auf meinen Befehl namhaft gemacht haben, auszuliefern und zurückzuweisen. Selbst der Feind pflegt dem Feinde eine Forderung solcher Art nicht zu versagen, um so viel mehr konnte ich von den französischen Behörden, als von denen einer befreundeten Nation eine Berücksichtigung meiner Gründe und meines gerechten Verlangens erwarten; selbst wenn sie nicht einmal erwägen wollten, dafs der Schutz, den sie jenen Personen gegen ihren rechtmäfsigen Oberherrn leihen, denselben nicht helfen könne, da der preussische Staat an den französischen Gefangenen, die er besitzt, eine hinreichende Sicherheit für die Wiederauslieferung jener hat, und an denen er die nöthigen Repressalien ausüben kann. Ich habe bei den von Ew. Hochwohlgeboren angezeigten Umständen die nöthigen Maasregeln wegen Reklamation der Entweichenden getroffen, deren Schicksal ihre Entweichung nur verschlimmern kann, Sie ersuche ich aber, mir Ihre Correspondenz mit den Generalen Valazé und Lemarrois, die Sie über diesen Gegenstand, insbesondere in Bezug auf mein Schreiben vom 18ten d. geführt haben, mir schleunigst einzusenden, da ich deren zu meinem höhern Orts zu erstattenden Bericht benöthigt bin. Sehr unangenehm ist es mir gewesen, da ich nicht doppelseitig zu handeln ge-

wohnt bin, dafs wider meinen Willen, einige Polizei-Gensd'armen heute Morgen den Versuch gemacht haben, den p. Schulze aufzuheben. Ew. Hochwohlgeboren empfehle ich nochmals die Verhandlung mit dem Gouverneur, General Grafen Lemarrois, wegen der in Barleben verübten Schändlichkeiten. Stellen Sie demselben zugleich vor, dafs sich die aus Magdeburg abziehenden Kolonnen jetzt wieder ähnliche empörende Mifshandlungen gegen die Einwohner erlauben, wie während des feindlichen Verhältnisses, und ersuchen Sie ihn, dagegen die gemessensten Befehle zu erlassen, weil ich mich zum Schutz der Einwohner verpflichtet sehe.

Tauentzien.

g.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 21sten May 1814.

Ich habe um die Ordnung aufrecht zu erhalten dahin verfügt, dafs der Commandant General-Major von Horn, der Obristlieutnant von Streit als Vice-Commandant, der Polizei-Direktor Struensee und der Major der Gensd'armerie von Götzen sich Morgen Nachmittag in die Festung begeben sollen, um nach dem Abmarsche der französischen Garnison sogleich in Uebereinkunft mit Ew. Hochwohlgeboren die nöthigen Maasregeln nach den verschiedenen Dienstbranchen zu treffen. In Folge dessen ist der General-Lieutnant von Wobeser angewiesen die benöthigten Truppen zur Garnison auf Ansuchen des Gene-

ral-Majors von Horn sogleich zu überweisen und derselbe wird nach Rücksprache mit Ew. Hohlwohlgeboren hierauf das Erforderliche veranlassen können. Uebrigens habe ich mich aus der Antwort des General Valazé überzeugt, dafs alle Vorsicht zur Sicherstellung der Magazine nothwendig ist und ich beauftrage Ew. Hochwohlgeboren, die zweckdienlichsten Maasregeln zur Verhütung eines Unglücks zu ergreifen, selbst wenn sie mit einigen Ausgaben verknüpft sein sollten.

Tauentzien.

Graf Bülow von Dennewitz
und
Graf Tauentzien von Wittenberg,

in Bezug auf die Denkschrift: Graf Tauentzien und das 4te Armee-Korps (siehe den 1sten Theil dieses Werks.)

Herr von Bardeleben an den Herausgeber.

Rinau bei Königsberg i. Pr. d. 20sten März 1839.

Ew. Wohlgeboren

haben in Ihrem Werke „Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur Theil I." einen anonymen Aufsatz, den Königl. Preuſs. kommandirenden General Graf Tauentzien von Wittenberg und das 4te Armee-Korps in den Jahren 1813 und 1814 aufgenommen, in welchem unter andern auch theilweise Relationen über die Schlachten von Groſs Beeren und Dennewitz enthalten sind, Seite 42 aber einer Correspondenz Erwähnung geschieht, die zwischen jenem General und dem General Grafen Bülow von Dennewitz, wegen des diesem Letztern

durch des Königs Majestät verliehenen Namens „von Dennewitz" statt gefunden hat, auf den der General Graf von Tauentzien nach Angabe des Verfassers des in Rede stehenden Aufsatzes gerechtere Ansprüche zu haben glaubte.

Die in dem erwähnten Aufsatze enthaltenen irrthümlichen Angaben, die Schlachten von Groſs Beeren und Dennewitz betreffend, hier zu berichtigen, halte ich für überflüssig, da ihre Widerlegung sich in allen unpartheiischen und classischen Werken über die Kriegs-Geschichte jener Zeit vorfindet.

Die Ungenauigkeit aber, mit der die den General Grafen Bülow von Dennewitz persönlich betreffende Correspondenz-Angelegenheit über den Namen „von Dennewitz" Seite 42 mitgetheilt ist, und wodurch bei Solchen, denen die Thatsachen und Personen nicht hinreichend bekannt sind, nachtheilige Zweifel über die Art entstehen könnten, in welchen der General Graf Bülow jener Anforderung des Generals Grafen von Tauentzien

> „schriftlich zu erklären, daſs das 4te Armee-Korps wenigstens eben so viel zum Siege bei Dennewitz beigetragen habe, als das 3te"

begegnet ist, legt es mir, dem Schwiegersohne des verewigten Generals Grafen Bülow von Dennewitz, als eine heilige, dem ruhmwürdigen Andenken dieses in jeder Beziehung ausgezeichneten Mannes schuldige Pflicht auf, das Sachverhältniſs der Wahrheit gemäſs mitzutheilen, wozu die mir vorliegende Original-Correspondenz der genannten beiden Generale genügend die Mittel gewährt.

Die eben genannten Original-Papiere aber beweisen unwiderleglich folgendes:

Der General Graf Bülow von Dennewitz hat die von ihm geforderte oben erwähnte Erklärung nicht allein nicht abgegeben, sondern gegentheils in seiner Erwiederung die Ueberzeugung ausgesprochen, dafs die Hauptsache, die ganze eigentliche Schlacht von Dennewitz, das 3te Armee-Korps und der von ihm zu dieser Schlacht entworfene und ausgeführte Plan entschieden haben: dafs also, nachdem des Königs Majestät aus Allerhöchster Gnade und ohne dafs er sich um diese so wenig, wie um irgend eine andere Auszeichnung beworben, ihm den Beinamen „von Dennewitz" verliehen, er denselben auch mit dem Bewufstsein, seiner nicht unwürdig zu sein, trage.

In der Erwiederung an den General Grafen von Tauentzien beweiset der General Graf Bülow von Dennewitz dieses thatsächlich indem er dem General Grafen von Tauentzien im Allgemeinen folgende Umstände in Erinnerung bringt:

1) habe er (Bülow) zu seiner verdeckten Aufstellung am 3ten September bei Kurzlippsdorf, so wie zu seinem Vorrücken und Angriff am 6ten September gegen Jüterbogk weder von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl, noch von dem General Grafen von Tauentzien die mindeste Aufforderung erhalten;

2) habe die Leitung der Schlacht am 6ten September sein Werk sein müssen, da er die meisten, etwa dreimal so viel Streitkräfte wie der General Graf Tauentzien, beisammen hatte;

3) habe der General Graf Tauentzien den Ge-

neral Grafen von Bülow in dem Augenblicke, als dieser die zweite Attaque seines linken Flügels gegen des Feindes vortheilhafte Position auf der dominirenden Höhe zwischen Nieder-Gehrsdorf und Jüterbogk persönlich führte und den Feind von dort vertrieb, durch einen Adjutanten fragen lassen,

„wie und auf welche Weise er mit seinem Korps am besten mitwirken könne,"

worauf der General Graf Tauentzien ersucht wurde, sich an die linke Flügel-Brigade unter dem General von Thümen anzuschliefsen, zu welchem Behufe auch das 1ste Leib-Husaren-Regiment sogleich abgeschickt wurde, um diese Verbindung zu bewerkstelligen;

4) gehe hieraus zugleich hervor, dafs das 3te Armee-Korps den Feind auf seiner ganzen Fronte beschäftigt habe. Aufserdem beweise die Richtung seines Rückzuges auch, dafs er nur dem Angriffe des 3ten Armee-Korps gewichen sei.

Wenn der General Graf Bülow hiernach die von ihm geforderte Erklärung, „das 4te Armee-Korps habe wenigstens eben so viel zum Siege bei Dennewitz beigetragen, als das von ihm befehligte 3te," entschieden verweigert und zugleich die Ueberzeugung ausspricht, dafs er den ihm aus Königlicher Gnade verliehenen Beinamen „von Dennewitz" mit Recht trage, so erkennt er in jener Correspondenz doch gleichzeitig die grofsen Verdienste des Generals Grafen von Tauentzien, so wie die ausgezeichnete Tapferkeit, mit der sich das von ihm geführte 4te Armee-Korps bei Dennewitz, wie bei jeder andern Gelegenheit, geschlagen hat, vollkommen und ehrend an.

Diese letztere Anerkennung endlich war es, mit welcher der General Graf Tauentzien sich zufrieden gestellt erklärte und in Folge deren jene Angelegenheit — nach Wunsch (wie in der von Ew. Wohlgeboren mitgetheilten Relation Seite 42 angeführt worden) abgemacht ward.

Endlich mufs ich noch die irrthümliche Angabe in jenem *Mémoire*, dafs der Major von Rottenburg sich nach Freyenwalde zum General von Bülow begeben habe, um ihm das Schreiben etc. zu übergeben, dahin berichtigen, dafs der General Graf Bülow, der sich in Freyenwalde im Bade befand, nachdem er jenes Schreiben, welches in Berlin in seiner bereits verlassenen Wohnung abgegeben war, durch einen seiner eigenen Adjutanten per Estafette nachgeschickt erhalten hatte, sogleich nach Berlin zurückkehrte, wo sodann diese Angelegenheit, wie erwähnt, schriftlich beendigt wurde.

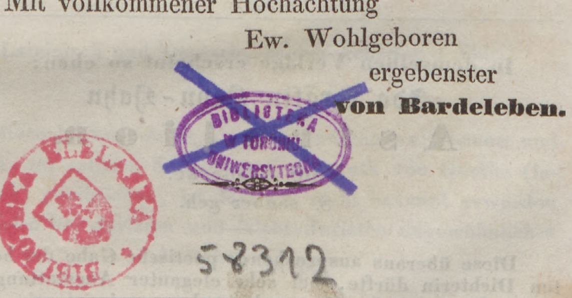
Ew. Wohlgeboren ersuche ich ergebenst, dieses Schreiben in dem nächsten Theile, oder wenn kein solcher mehr erfolgen sollte, in der nächsten Auflage Ihres Werkes mit aufzunehmen.

Mit vollkommener Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

von Bardeleben.



Berlin, gedruckt bei Petsch.